H 3/18.

Beobachtungen

über den

Säuferwahnsinn

oder das

Delirium tremens.

Beobachtungen

über den

Säuferwahnsinn

oder das

Delirium tremens

von

Dr. Georg Barkhausen,

zweytem Arzte am Kranken- und Irrenhause
in Bremen.

BREMEN,

Druck und Verlag von Johann Georg Heyse.

1828.

Hochwohlgeborener Herr,
Mein hochzuverehrender Gönner!

Nur der lebhafte Wunsch, **Ihnen**, verehrter Mann, öffentlich einen kleinen Beweis meiner innigen Hochachtung und Dankbarkeit zu geben, konnte mir Muth machen, dieser Schrift, von deren geringem Werthe ich selbst überzeugt bin, einen Namen vorzusetzen, den Bremens Ärzte mit Stolz unter der Zahl der ihrigen sehen. Möchten **Sie**, nur meine Gesinnung be-

Der neuesten Zeit war es vorbehalten, das Delirium tremens, seit langen Jahren verkannt und mit ähnlichen Krankheiten verwechselt, von anderen verwandten krankhaften Zuständen zu unterscheiden und ihm eine besondere Stelle in der Pathologie anzuweisen, da es bisher bald mit der Phrenitis und Gehirnentzündung, bald mit dem vieldeutigen Nervenfieber, bald mit der Manie eine gemeinschaftliche eingenommen hatte. Leider ging es dieser Krankheit aber, wie es vielen ihrer Vorgänger ergangen ist und wie es noch vielen ihrer Nachfolger gehen wird, sie ward trotz ihrer strengeren Unterscheidung ganz einseitig aufgefafst, und was darüber gesagt und geschrieben wurde, schien zum Theil der Nachklang der kaum verhallten Lehre des Brownianismus zu seyn, deren Anhänger wohl hätten wünschen mögen, dafs das Delirium tremens mit der dagegen empfolenen Heilmethode eine Reihe Jahre früher entdeckt wäre, wo es einen augenscheinlichen Beweis für die Richtigkeit dieser Lehre

hätte abgeben können. In England und von England aus verbreitete sich rücksichtlich dieser Krankheit ein einseitiger Empirismus, der vielleicht eben so vielen Kranken das Leben gekostet hat, wie die frühere Unbekanntschaft der Ärzte mit der Natur dieses Übels, indem sie es nach den Principien der allgemeinen Pathologie und Therapie behandelten, wovon nicht ganz abzuweichen, die neueren Entdecker klug gethan hätten. In Deutschland und einigen anderen Ländern machte die erste Nachricht von jenem Übel zwar grofses Aufsehn, und die darüber bekannt gewordene Lehre fand viele Anhänger, die wohl gar, durch einzelne glückliche Erfolge verleitet, die empfohlene einseitige Behandlung des Delirium tremens mit unverzeihlichem Leichtsinn in viel gröfserer Ausdehnung anwandten, als die ersten Urheber derselben; aber wie sehr dem Deutschen im Allgemeinen auch Nachahmungssucht — wohl nicht ganz mit Unrecht — Schuld gegeben wird, so ist es doch jetzt, da jener Gegenstand erst allenthalben recht zur Sprache kommt, erfreulich zu vernehmen, wie man von vielen Seiten sich bemühet, eine rationellere Ansicht darüber anzunehmen und zu verbreiten, was schon daraus hervorleuchtet, dafs die meisten deutschen Ärzte nur schüchtern zu den grofsen Dosen Opium

greifen, womit die Engländer und deren Nachahmer so freygebig sind, und auf eine andere Behandlungsweise sinnen, welche dieſs so leicht gefährlich werdende Mittel entbehrlich oder doch minder gefahrvoll macht. Einer rühmlichen Erwähnung verdient hier, statt Aller, die sich in diesem Sinne öffentlich ausgesprochen haben, die gewichtige Stimme des würdigen Veteranen Hufeland, *) welcher das Wesen des Delirium tremens und dessen rationelle Behandlung zwar nur mit allgemeinen, aber treffenden Zügen andeutete. Demohngeachtet herrschen noch viele Widersprüche über die Natur dieser Krankheit, denn während ein Theil der Ärzte das Wesen derselben in Gehirnentzündung sucht, will ein anderer das Gehirn nicht einmal für den Sitz der Krankheit gelten lassen und rechnet das Delirium tremens mehr zu den Nervenkrankheiten im engeren Sinne — Beweis genug, dafs man das Übel noch viel zu wenig kennt und dafs es noch vielseitig beleuchtet und erörtert werden mufs, bevor die Acten darüber zum Schlufs kommen können. Ich halte es daher für Pflicht des Einzelnen, der Erfahrungen darüber zu machen Gelegenheit hatte,

*) Hufeland's und Osann's Journal der praktischen Heilkunde, von 1821, April Stück p. 3-9.

dieselben, mochten sie glücklicher oder unglücklicher Art seyn, mitzutheilen, und hoffe auf diese Weise entschuldigt zu werden, wenn ich, ohne Alles zu wiederholen, was Andere über das Delirium tremens gesagt haben, und ohne die Meinungen, welche nicht mit der meinigen übereinstimmen, in allen ihren Einzelnheiten zu widerlegen, meine Beobachtungen über diese Krankheit bekannt mache, damit, wenn Viele ein Gleiches thun, ein allgemeines und der Menschheit Heil bringendes End-Resultat daraus hervorgehe. Nur aus diesem Gesichtspunkte wünsche ich die gegenwärtige Abhandlung, die, gröfstentheils schon vor länger als drey Jahren geschrieben und nun mit meinen seitdem noch gemachten Erfahrungen in Einklang gebracht, ursprünglich für eine medizinische Zeitschrift bestimmt, aber zu voluminös dafür ward, beurtheilt zu sehen, da sie keinesweges auf Vollständigkeit und auf den Namen einer Monographie Ansprüche macht, sondern nur einen kleinen Beytrag zu der Lehre vom Delirium tremens liefern soll. Ihr Hauptzweck ist, auf den von vielen Ärzten geleugneten verschiedenartigen Charakter dieser Krankheit mehr, als bisher geschehen ist, aufmerksam zu machen, denn nur durch Berücksichtigung dieses Umstandes lassen sich die über

das Wesen der Krankheit und die darauf sich stützende Behandlungsweise herrschenden Widersprüche einigermafsen erklären und beseitigen, und nur dadurch wird eine künftige mehr rationelle Behandlung der Krankheit möglich werden.

Begriff und Name der Krankheit.

Obgleich in Folge des hohen Alters, eines Abdominalleidens, des Scharlachfiebers, einer auf die Gehirnhäute übergegangenen Gesichtsrose, im letzten Zeitraume der Lungenschwindsucht und vielleicht nach manchen anderen Veranlassungen sich ein Krankheitszustand entwickeln kann, der mit dem Delirium tremens als Säuferkrankheit den Erscheinungen nach grofse Ähnlichkeit hat und sich davon im Äufseren fast nur durch die Ursachen, aber eben deshalb auch ohne Zweifel seinem Wesen nach unterscheidet, so ist doch hier nur von dem Delirium tremens in letzter Beziehung die Rede. Demnach verstehe ich unter Säuferwahnsinn oder Delirium tremens diejenige Krankheit, welche ein Individuum nur nach dem, längere Zeit fortgesetzten Mifsbrauch geistiger Getränke befällt, sich vorzugsweise durch Störungen der Gehirn- und Nervenfunctionen, namentlich Schlaflosigkeit, Delirien und Sinnes-

täuschungen eigenthümlicher Art, häufig auch Zittern der Glieder, charakterisirt, bald mit, bald ohne gleichzeitig veränderte Function des Blutgefäfssystems, bald mit, bald ohne Fieber auftritt, sich durch grofse Neigung zum Collaps auszeichnet und nur durch einen kritischen Schlaf gehoben werden kann.

Dem Namen Säuferwahnsinn, Mania potatorum, gebe ich unter der grofsen Menge von Benennungen, die man für die angedeutete Krankheit schon in Vorschlag gebracht hat (z. B. Phrenesie der Säufer, nach Albers — Hirnentzündung der Säufer, nach Andreae — Fieberloses Irrereden mit Zittern, nach Graff — Delirium tremens, nach Sutton — Delirium ebrietatis spotatorum, nach Hufeland — Delirium vigilans, nach G. Hayward — Mania a potu, nach Nancrede — Mania a temulentia, nach Klapp — Brain-Fever following intoxication, nach Pearson und Armstrong etc. etc.) zwar den Vorzug, jedoch würde ich es für Unrecht halten, wenn man den Namen „Delirium tremens“ abschaffen wollte, denn obgleich seine Zusammensetzung höchst unpassend ist, so ist er doch nun einmal der bekannteste und in der Mehrzahl der Fälle auch bezeichnend genug. Zudem läuft man bei jedem neuen Namen ebenfalls Gefahr, ihn über kurz

oder lang wieder abgeschafft zu sehen, denn wer bürgt uns dafür, dafs er sich nicht auf Begriffe stützt, welche die nächst folgende Zeit vielleicht als eben so unrichtig erweiset, wie diejenigen waren, wonach man den ersten Namen wählte?

Anamnese.

Die prädisponirende und sehr häufig auch zugleich die erregende Ursache des Delirium tremens bedingt der oft wiederholte Mifsbrauch geistiger, besonders gebrannter geistiger Getränke; denn dafs der Wein viel weniger dazu geeignet ist, diese eigenthümliche Säuferkrankheit zu erzeugen, geht deutlich genug aus dem unverhältnifsmäfsig seltenen Vorkommen derselben in Weinländern gegen die Häufigkeit des Delirium tremens in andern Ländern, wo viele gebrannte geistige Getränke genossen werden, hervor. Auch wir sehen hier besonders viele Individuen aus der unteren Volksklasse, die als Arbeiter in Weinlagern dienen, täglich grofse Quantitäten Weines trinken, ohne dafs sie eher von dem völlig ausgebildeten Delirium tremens befallen zu werden pflegen, als bis sie statt des Weines, weil dieser mit der Zeit nicht Reiz genug für sie behält, Branntewein und Rum zu trinken

anfangen. Ob die Schädlichkeit eines spirituösen Getränks in dieser Hinsicht mit seiner Stärke oder seinem Alkoholgehalt im geraden Verhältnifse stehe, scheint mir noch unentschieden zu seyn; so viel aber ist ausgemacht, dafs die verschiedenen Arten gebrannter spirituöser Getränke einen wesentlich verschiedenen Einflufs auf den Organismus in Hervorbringung dieser Krankheit haben, sowohl rücksichtlich der zur Erzeugung des Übels nothwendigen Dauer ihrer Einwirkung, als auch rücksichtlich des durch sie erzeugten Charakters der Krankheit, was doch wohl wenigstens mit von ihren Beymischungen abhängt. Nach jungem Rum z. B. und schlechtem hiesigen Branntewein, im Übermafs getrunken, sah ich die Krankheit weit eher ausbrechen, als nach altem Rum und gutem reinen hiesigen Branntewein; jedoch lassen sich nicht leicht sichere vergleichende Beobachtungen über den höheren oder geringeren Grad von Schädlichkeit mehrer spirituöser Getränke anstellen, da die meisten Säufer durch einander trinken, was ihnen zu Gebote steht. Über den von Vielen als sehr schädlich geschilderten Kartoffelbranntewein habe ich gar keine Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt, da er bei uns nicht im Gebrauch ist. Nach dem lange Zeit fortgesetzten übermäfsigen Genufs des

Bieres, besonders starken Bieres, sah ich häufig einen gelinden Anfall von Delirium tremens sich erzeugen, aber nie die ganz ausgebildete Krankheit.

Mann könnte fragen, wie viel spirituöses Getränk täglich der Gesundheit unbeschadet genossen werden könne, und wie viel das Minimum sey, um die Krankheit zu veranlassen. Darüber läfst sich aber keine allgemein gültige Regel angeben. Ich habe das Delirium tremens entstehen sehen bei Leuten, die sich bei vielem, und bei Leuten, die sich bei ungleich wenigerem Trinken fast täglich, oder nur selten, oder nie bis zur Betrunkenheit übernahmen, aber in allen diesen Fällen für ihre Constitution doch zu viele Spirituosa genossen. Ich habe auf diese Weise nicht selten Leute am Delirium tremens leiden sehen, die Niemand für Säufer hielt, weil sie nie betrunken waren. Der verschiedene Grad von Reizempfänglichkeit könnte auch allenfalls die gröfsere oder geringere, wirklich constitutionelle, Disposition zum Delirium tremens bedingen, obgleich man eigentlich wohl nicht behaupten kann, dafs Jemand eine angeborene Prädisposition dazu habe, da die Disposition selbst erst durch den Mifsbrauch geistiger Getränke künstlich erworben wird und man einem Individuum, welches wegen grofser Reizempfänglichkeit leichter be-

trunken oder auch leichter vom Delirium tremens befallen wird, als ein anderes mit weniger Empfänglichkeit begabtes, doch noch keine Prädisposition zum Delirium tremens zuschreiben kann, so lange es kein Säufer ist. Ist es diefs aber wirklich, so kann seine ganze Constitution und die davon abhängende Reizempfänglichkeit das Plus oder Minus seiner Disposition bedingen, also nur das Quantitative derselben, während sie selbst erst durch Unmässigkeit begründet wird.

Ob Alter, Geschlecht oder sonstige Verhältnisse einen Einflufs auf die gröfsere oder geringere Disposition zum Delirium tremens haben, wage ich nicht zu entscheiden. So viel ist indefs ausgemacht, dafs die Krankheit Jeden befallen kann, der sich dem Laster der Unmässigkeit hingiebt. Mein jüngster Kranker war 23 Jahre alt, mein ältester über 60. Das weibliche Geschlecht ist der Krankheit weniger unterworfen, als das männliche, weil es weniger Säuferinnen giebt, als Säufer. Eben so zählt ein Stand vor dem andern mehr oder weniger Kranke am Delirium tremens unter seinen Mitgliedern, je nachdem das Laster der Unmäfsigkeit mehr oder weniger häufig unter denselben angetroffen wird. Im Allgemeinen ist es zwar die grofse Klasse der handarbeitenden und anderweitigen körperlichen

Anstrengungen und Strapatzen unterworfenen Menschen, die sich dem Laster der Unmäfsigkeit im Genufse gebrannter spirituöser Getränke am meisten hingiebt, und unter welcher folglich auch die meisten Fälle des Delirium tremens vorkommen; doch giebt es unter dieser zahlreichen Volksklasse selbst wieder nach den verschiedenartigen Beschäftigungen und örtlichen Verhältnissen die mannigfaltigsten Gradationen in der Ausbreitung jenes Lasters, die nicht blofs von dem zu jedem besonderen Geschäfte nothwendigen Kräfteaufwand abhängig sind, sondern eben so sehr von der mehr oder minder bequemen Gelegenheit zur Befriedigung des Hanges zur Unmäfsigkeit, vom bösen Beispiel und selbst von dem Vorurtheile, welches sich ganzer Kasten bemächtigt hat, dafs zu ihrem Geschäfte der reichliche Genufs des Branntweins unentbehrlich sey. Bei uns giebt es z. B. unter der so zahlreichen Volksklasse der Küper nur wenige Individuen, die keine Säufer sind oder es mit der Zeit nicht werden, theils weil sie wirklich anstrengende Arbeiten verrichten, besonders schwere Lasten heben, bald in kalten, dumpfen Kellern, bald auf heifsen, zugigen Böden sich aufhalten müssen, theils aber auch, weil sie zuviel Gelegenheit haben, ihrer Neiguug zu fröhnen, oft noch

dazu auf Kosten ihres Brodherrn, und endlich weil sie selten unter strenger Aufsicht stehen. Der Lehrling hört vom Meister und Gesellen den Grundsatz der Unentbehrlichkeit des Branntweins zu ihrem Geschäfte oft wiederholt aussprechen und sieht ihn noch öfter praktisch anwenden, wird vielleicht gar verhöhnt, wenn er anfangs keinen Geschmack am Branntewein findet — darf man sich da noch wundern, wenn auch er bald zum Säufer wird und sich ein frühes Grab bereitet, wie denn überhaupt ein grofser Theil unserer Küper in der Blüthe der Jahre in Folge der Unmäfsigkeit dahin scheidet! — Eine andere, freilich bei weitem weniger zahlreiche, Volksklasse hiesigen Ortes, in welcher der Mifsbrauch geistiger Getränke auch so allgemein verbreitet ist, dafs man nur ausnahmsweise hie und da auf ein Individuum stöfst, welches kein Säufer ist, machen die Waarenauflader aus. Der Reiz zum Trinken ist bei ihnen um so gröfser, weil sie nicht nur angestrengt arbeiten, und zwar bei jeder Witterung fast immer unter freiem Himmel, sondern auch, weil ihr Geschäft nicht regelmäfsig ist, indem sie oft mehre Stunden sehr angestrengt arbeiten, nicht selten die Mahlzeit darüber versäumen müssen und dann vielleicht eben so lange keine Arbeit haben, wo dann

das nächste Wirthshaus die beſste Erholung zu gewähren vermag. Dazu kommt noch, daſs ihr Geschäft selbst sie vor viele Thüren, besonders der Wirthshäuser und Schenken führt, und — Gelegenheit macht Diebe! — Auf ähnliche Weise verhält es sich mit unsern Karrenschiebern und vielen der übrigen Arbeitsleute, die in keinem regelmäſsigen Geschäfte stehen und daher oft viel Zeit übrig haben, die gewöhnlich in Wirthshäusern zugebracht wird; doch mag der Umstand, daſs sie selten so viel verdienen, wie die Küper und Auflader, wohl die Ursche seyn, daſs unter ihnen das Saufen nicht so allgemeine Sitte und das Delirium tremens nicht so häufig ist, wie unter diesen. — Unter den Zimmergesellen, die fast immer im Freyen und angestrengt arbeiten, auch selten unter sehr wachsamer Aufsicht stehen, so wie unter den Maurergesellen und deren Handlangern, die ebenfalls viel im Freyen und in zugigen Gebäuden ohne strenge Aufsicht zu arbeiten pflegen und noch dazu das Privilegium des Müssiggangs usurpirt haben sollen, giebt es viel mehr Säufer und Kranke mit Delirium tremens, als unter den Handwerkern und sonstigen Gewerbetreibenden, die in Werkstellen und unter steter Aufsicht des Meisters oder des Brodherrn arbeiten, wie die Schuster, Schneider, Klempner,

Tischler, Schmiede, die Arbeiter in den Tabacksfabriken und viele andere. — Unsere Schiffer sind im Allgemeinen sehr mäfsig wegen der guten Disciplin der hiesigen, meistens sehr rechtlichen Capitaine, dahingegen ich unter den fremden Matrosen, besonders einiger transatlantischer Nationen, viele Säufer fand.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich über die Ursachen, welche bei ganzen Corporationen und beim Einzelnen das Laster der Unmäfsigkeit begünstigen, noch mehr sagen wollte, zumal da diese Untersuchungen meinem Zwecke, der es nur mit der durch jenes Laster erzeugten Krankheit zu thun hat, streng genommen, fremd sind. Ich begnüge mich daher damit, hier noch hinzuzufügen, dafs ich mich von der Wahrheit der Behauptung einiger Ärzte, dafs nämlich eine gewisse Lebensweise, besonders die sitzende, ceteris paribus, den Ausbruch des Delirium tremens vorzugsweise begünstige, nie habe überzeugen können. Gegentheils glaube ich behaupten zu dürfen, dafs sowohl die relativ als absolut gröfsere Zahl von Kranken mit Delirium tremens aus den eben angedeuteten Ursachen der körperlich am angestrengtesten arbeitenden Volksklasse anheimfalle.

Jedes neue Übermafs im Genufse geistiger Getränke fährt nun fort, die Disposition zum Delirium tremens zu vermehren, bis es endlich zugleich als Gelegenheitsursache wirkt und das Übel auch ohne Einwirkung anderer Ursachen zum Ausbruche fördert. Eben so oft aber, und vielleicht noch öfter, ist es der Fall, dafs andere Ursachen dazu mitwirken, wie Gemüthsbewegungen, besonders Ärger, Furcht, Schreck, Eifersucht, Zorn u. dgl. Jedoch kann auch jede andere Krankheit, welche einen Säufer befällt, besonders jede mechanische Verletzung, und überhaupt jeder Vorgang, der das natürliche Gleichgewicht der Functionen stört und den Säufer aus seinem gewohnten physischen und moralischen Gleise bringt, als Gelegenheitsursache des Delirium tremens wirken und dasselbe selbst dann noch herbeyführen, wenn der Kranke vielleicht schon seit längerer Zeit kein Säufer mehr war, wie Sutton *) bemerkt und auch ich in mehren Fällen beobachtet habe. Ohne Zweifel mufs ebenfalls die plötzliche und gänzliche Entsagung des gewohnten Branntweingenusses, mag dieselbe freywillig oder erzwungen seyn, zu den eben

*) Abhandlung über das Delirium tremens, aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ph. Heineken; mit einer Vorrede herausgegeben von Dr. J. A. Albers. Bremen 1820. p. 46.

angedeuteten Gelegenheitsursachen des Delirium tremens gerechnet werden, wie von Armstrong*) und vielen Deutschen Beobachtern, namentlich noch erst ganz vor Kurzem von Herrn Professor Lüders **) in Kiel geschehen ist, während Andere, z. B. Herr Dr. Lind ***), diefs Factum bezweifeln. Armstrong (l. c. p. 495) will auch ein Delirium tremens bei einer Frau beobachtet haben, die lange an grofse Dosen Opium gewöhnt war und plötzlich damit aufhörte.

Herr Dr. Kriebel ****) betrachtet eine lange andauernde Schlaflosigkeit als erste und Hauptgelegenheitsursache des Delirium tremens, worin ich ihm aber nicht beystimmen kann. Gern räume ich ein, dafs ein während längerer Zeit durch äufsere Umstände erzwungenes Wachen, was jedoch im Verhältnifs zu der ganzen Zahl

---

*) Praktische Erläuterungen über das Typhusfieber u. s. w. u.s.w. aus dem Englischen nach der dritten Ausgabe übersetzt; herausgegeben von Dr. C. G. Kühn, Leipzig 1821. p. 484.

**) Historia instituti clinici per annum I et II moderatore, A. F. Lüders (Glückwünschungs-Programm zur Feyer des 50jährigen Jubiläum von G. H. Weber am 21sten May 1827) p. 20.

***) De delirio tremente sic dicto observationum series cum epicrisi de morbi indole ac natura. Havniae 1822. p. 68.

****) Hufeland's und Osann's Journal der prakt. Heilkunde für 1824. April Stück. p. 22.

von Fällen des Delirium tremens nicht sehr häufig vorkommen möchte, bei einem Säufer die genannte Krankheit erzeugen könne, so gut wie jeder andere ungewohnte heftige physische und moralische Eindruck; wenn Herr Dr. Kriebel aber die dem völligen Ausbruch des Delirium tremens gewöhnlich vorausgehende Schlaflosigkeit für eine Ursache der Krankheit hält, so geht er offenbar zu weit und verwechselt die Wirkung mit der Ursache, denn diese Schlaflosigkeit macht unstreitig schon die Anfangsperiode der Krankheit aus.

Unleugbar ist auch der von Herrn Dr. Göden *) bestrittene Einfluſs einer bestimmten atmosphärischen Beschaffenheit auf die Hervorbringung des Delirium tremens, wofür schon der Umstand spricht, daſs mehren meiner Herren Collegen, die ich darum befragte, und mir fast nie isolirte Krankheitsfälle dieser Art vorkamen, sondern gewöhnlich mehre gleichzeitig, nachdem wir vielleicht seit einigen Monaten keine beobachtet hatten. Die gröfste Zahl von Kranken, die ich zu einer und derselben Zeit am Delirium tremens behandelte, kam mir zu Anfang May's vorigen Jahres vor, nämlich fünf innerhalb weniger Tage. Sonst blieb es gewöhnlich bei zwey bis

*) Von dem Delirium tremens, Berlin 1825, p. 176.

dreyen. Bestimmt läfst sich zwar nicht angeben, welche Luftbeschaffenheit den Ausbruch der Krankheit vorzugsweise begünstige; im Allgemeinen schienen es mir aber dieselben Extreme in den Veränderungen der Atmosphäre zu seyn, welche bald Apoplexieen bei den dazu Disponirten, bald aufserordentliche Beängstigungen bei Hypochondristen und Hysterischen, bald die periodische Verschlimmerung bei Wahnsinnigen, bald den Selbstmord bei Melancholischen hervorbringen, wie schnell eintretender niedriger Barometerstand, ungewöhnliche Hitze oder Kälte u. s. w. Lind. (l. c. p. 94. nota) macht die Bemerkung, dafs das Delirium tremens im Jahre 1821, wo rothlaufartige Krankheiten in Kopenhagen epidemisch waren, dort häufiger vorgekommen zu seyn schiene. Eben so möchte die von mehren Ärzten, besonders aber von Brühl-Cramer nachgewiesene und auch von mir beobachtete Periodicität der Trunksucht, die hier, wie bei so mancher andern Krankheit, meinem Bedünken nach, nicht blofs in der Individualität eines Subjects, sondern wenigstens mit in allgemeinen kosmischen Verhältnissen begründet ist, bey einer Untersuchung der erregenden Ursachen des Delirium tremens nicht aufser Acht zu lassen seyn, und zum Beweise für den Einflufs einer bestimmten Luft-

beschaffenheit auf die Erzeugung dieser Krankheit dienen, da letztere nicht selten unmittelbar auf die heftigen Anfälle von Trunksucht folgt.

Eintheilung der Krankheit.

Es giebt nicht nur ein acutes, sondern auch ein chronisches Delirium tremens. Wichtig ist die Unterscheidung desselben in das idiopathische und symptomatische, noch wichtiger die in das sthenische und asthenische.

Symptomatologie.

Das idiopathische Delirium tremens hat mancherley Vorboten, die nur selten oder vielleicht nie fehlen, aber, im gelindern Grade vorhanden, häufig übersehen werden. Sie sind in demselben Individuum bald mehr, bald weniger vereint, gehen dem Ausbruche des Übels bald Tage- bald Wochen lang voraus und sind folgende: Mangel an Appetit, Magendrücken, häufiges Aufstofsen, Brechdurchfall, ungewöhnliche Verdriefslichkeit, ein Gefühl von Beklommenheit in der Herzgrube, welches bis zur gröfsten Angst gesteigert werden kann, Vorempfindung der Krankheit, grofse Neigung zum Schwitzen, Ohrensausen, eine eigenthümliche Lebendigkeit oder

vielmehr Flüchtigkeit und Heftigkeit im Benehmen, ein unstetes Wesen, Eigensinn in allem Thun und Lassen, Zanksucht und überhaupt mannichfaltige Abweichungen von der normalen Gemüthsstimmung, welche nach Verschiedenheit der Temperamente und Charaktere varriien. Nicht selten geht dem Eintritt des Übels auch ein epileptischer Anfall oder eine Blutung, vorzüglich Nasenbluten, Bluthusten, Blutharnen und Hämorrhoidalfluſs, unmittelbar vorher.

Constante und wesentliche Symptome der ausgebildeten Krankheit sind Schlaflosigkeit, Delirien und Sinnestäuschungen eigenthümlicher Art. Zuerst wird der Schlaf unruhig und durch Träume unterbrochen, die der Kranke anfangs noch als solche anerkennt, späterhin aber bald nach dem Erwachen für Gegenstände der Wirklichkeit hält. Allmälig bleibt der Schlaf ganz aus; anfangs legt sich der Kranke zwar in der Absicht, zu schlafen zu Bette, schläft aber nicht ein, sondern wird von einer Ideenjagd gemartert, wozu besonders häusliche und Geschäftsangelegenheiten und oft schon vor langer Zeit abgemachte, vorzugsweise unangenehme Dinge den Stoff hergeben, und glaubt am Morgen, während der Nacht wirklich, nur mit vielen Träumen, geschlafen zu haben. Späterhin macht

er nicht einmal den Versuch zu schlafen und schläft nun während der ganzen Dauer der Krankheit nicht wieder. Der Blick und das Wesen des Kranken verrathen eine Unruhe im Innern und eine Ängstlichkeit, die er vergebens durch seine Worte zu bemänteln sich bemühet und dadurch nur noch auffallender macht. Er wird überhaupt jetzt sehr gesprächig und geschäftig, zupft viel an der Bettdecke und fängt an, wirklich irrezureden. Er erzählt seine irrigen Vorstellungen als reelle Facta, spricht viel von seinen Geschäften und verlangt denselben nachzugehen. Die meisten Kranken werden bey zunehmender Krankheit aufserordentlich lustig, witzig, drollig in Worten und Benehmen, zugleich aber auch heftig und auffahrend, wenn man ihnen nicht zu Willen ist, wie bey einem anfangenden Rausche. Zwischendurch lassen sie indefs immer Furcht und Ängstlichkeit blicken und werden vorzugsweise durch den Gedanken beunruhigt, dafs sie nicht in ihrem Hause seyen, dafs sie von Räubern, Mördern, Soldaten, Polizei-Dienern u. s. w. verfolgt werden. Dieser Mischmasch von Ängstlichkeit, Geschäftigkeit, Furcht und munterer Laune im Benehmen und im Gesichte des Kranken, wozu noch ein ziemlich constanter, aber unbeschreiblicher Ausdruck des Auges, ein scheuer mehr schielender,

als stierer Blick kennt, giebt dem Kranken ein ganz eigenthümliches Ansehn, welches sehr charakteristisch ist und durch sein linkisches Bemühen, zu verbergen, was in seinem Innern vorgeht, sobald der Arzt oder sonst Jemand zugegen ist, vor welchem er sich scheuen zu müssen glaubt, noch auffallender wird. Armstrong vergleicht in seinen Vorlesungen *) den Gesichtsausdruck dieser Kranken mit dem des Lord Byron, welchem ein im Gesichte deutlich wahrnehmbarer schneller Wechsel der entgegengesetztesten Affecte, bey lebhafter Unterhaltung, eigenthümlich gewesen seyn soll. Zuweilen ist indefs das Gemisch der verschiedenen, den Kranken bewegenden, Affecte nicht so bunt, ja es giebt selbst Fälle, wo nur ein einziger Affect, wie der der heitersten Laune, der Traurigkeit, der Furcht u. s. w. während der ganzen Dauer der Krankheit in allen Phantasieen und Delirien herrscht, weshalb alsdann das Charakteristische des Blickes, wenigstens zum Theil, wegfällt. Die Ursache der Verschiedenheit in den Delirien und Vorstellungen der Kranken mufs man im Allgemeinen wohl in der Verschiedenheit der Gemüthsstimmung und des Naturells mehrer

*) The lancet, edited by Th. Wakley, Surgeon, second edition, London 1826. Vol. VI. No. I. p. 43 (Jan. 15. 1825.)

Individuen im gesunden Zustande suchen, bey ängstlichen Vorstellungen sind aber auch sehr häufig ganz unverkennbare Gewissensbisse mit im Spiele, so wie im höchsten Grade ängstliche und traurige Ideen oft ein Zeichen von Lebensgefährlichkeit der Krankheit sind. In solchen Fällen eines einzelnen durchaus vorherrschenden Affectes wird die Phantasie des Kranken zuweilen auch nur durch sehr wenige Gegenstände bis ans Ende der Krankheit beschäftigt; der Ideengang wird in einem einzigen Faden Tage lang fortgesponnen und nur durch intercurrente Sinnestäuschungen oder zufällige Einwirkungen von Aussen zuweilen unterbrochen, aber gleich hinterher da wieder angeknüpft, wo er so eben unterbrochen ward. Ja, selbst in den Fällen, wo mehre Affecte abwechselnd in der Phantasie und dem Delirium des Kranken vorherrschen und wo eine Sinnestäuschung auf die andere folgt, bemerkt man doch häufig eine gewisse Consequenz und gemeinsame Tendenz in allen Phantasieen und Delirien, deren Faden nur öfter unterbrochen wird. Ich weifs diesen Zustand des Kranken mit nichts besser zu vergleichen, als mit einem Traume im Wachen, den er nach den mannichfaltigsten Unterbrechungen immer weiter träumt. Die intercurrenten, gewöhnlich nur momentanen Sinnes-

täuschungen und Trugbilder der Phantasie beym Delirium tremens sind nichts weiter, als einzelne Traumbilder im Schlafe, welche den Hauptfaden eines Traumes zwar oft zu unterbrechen, ihm aber nur selten eine entgegengesetzte Richtung zu geben pflegen. Wie die im Traume vorüber eilenden Bilder und Vorstellungen durch freywilliges oder erzwungenes Erwachen aufgehalten werden können und nach abermaligem Einschlafen gewöhnlich wieder von dem Standpunkte ausgehen, auf welchem sie beym Erwachen stehen geblieben waren, so läfst sich auch der am Delirium tremens Leidende durch Anreden und sonstige Eindrücke auf kurze Zeit aus seinem Wachtraume erwecken, spricht einen Augenblick ganz vernünftig, nennt sich alsdann selbst krank, wovon er sonst nichts wissen will, und bittet um Hülfe, fällt aber augenblicklich in seine Träumereyen wieder zurück, die durch solche Unterbrechungen wohl eine unbedeutende Modification zu erleiden pflegen.— Zuweilen hat dasselbe Individuum in wiederholten Anfällen des Delirium tremens stets dieselben verkehrten Vorstellungen und fixen Ideen. Nur einen Kranken beobachtete ich, der während der ganzen Dauer seiner Krankheit sich der Unwirklichkeit seiner Phantasieen bewufst war. Gewöhnlich knüpft der Kranke den Gang seiner

verkehrten Vorstellungen an reelle und meistens falsch gedeutete Thatsachen, häufig stützt sich dieser aber auch bei ihm auf Störungen des Gemeingefühls. Aus beyden, vereint oder auch einzeln wirkenden, Ursachen können für die ganze Dauer der Krankheit fixe Ideen entstehen, wovon mehre der unten mitzutheilenden Krankengeschichten psychologisch- und pathologisch- merkwürdige Beyspiele geben. Aufserdem kamen mir manche andere interessante Formen vor. So hatte ich einen Kranken, welcher acht Kinder im Leibe zu haben glaubte und während vieler Tage weder durch freundliches Zureden, noch durch Drohungen zu bewegen war, wenn er Leibesöffnung hatte, vom Nachtstuhle Gebrauch zu machen, weil er fürchtete, dafs die Kinder hinein fallen möchten und daher alle Excremente unter sich gehen liefs, „damit auch die Kinder im Bette blieben", wie er sagte. Die entfernte Veranlassung dieser Idee schien mir der Umstand zu seyn, dafs die Frau des Kranken, obgleich nicht schwanger, aus mir unbekannt gebliebener Ursache einen so starken Leib hatte, als müsse sie jeden Augenblick mit Zwillingen niederkommen. Diese Thatsache modulirte der Kranke nach seinem, bei mehren Gelegenheiten sich heftig äufsernden, Geschlechtstriebe und wandte sie auf sich an, als eine neben dem Delirium

tremens gleichzeitig bey ihm bestehende Cholera, mit empfindlichen Schmerzen in der Lebergegend und mit Cardialgie verbunden, ihm die Idee von lebenden Geschöpfen in seinem Bauche eingab. — Ein Anderer hatte vor dem Ausbruche seiner Krankheit vielfältigen Streit in den Wirthshäusern gehabt und glaubte nun, im Kampfe mit den Bauern eines benachbarten Dorfes beyde Beine verloren und durch zwey vom Schlächter geholte Ochsenfüfse ersetzt zu haben. — Ein Dritter behauptete, seine Zunge, die er in einem epileptischen Anfall beym Eintritt des Delirium tremens zerbissen hatte, bestände aus lauter Schweineborsten, die er Stück für Stück herausziehen könne, weil er die Haut in der Nähe der Bifswunde mit seinen Fingern abtrennen konnte.

Die Sinnestäuschungen sind beym Delirium tremens von der allermannichfaltigsten Verschiedenheit und können von allen Sinnen ausgehen, vorzugsweise aber gehen sie vom Gesichte aus und betreffen meistens lebende oder doch lebend gewesene Geschöpfe, wie Kinder, allerley kleine Thiere, besonders Katzen, Ratten, Mäuse, Vögel, Eidechsen, Aale, Fische, Fliegen, Ameisen und selbst unwirkliche, blofs imaginaire Thiere von den abentheuerlichsten Gestaltungen, doch auch viele andere Gegenstände, wie Samenkörner, kleine

Geldstücke, Arbeitsgeräthschaften, und ganz vorzüglich kleine Gläser mit Brantewein. Ja, selbst Räuber- Häscher- Teufels- und Geistererscheinungen sind nicht ganz selten. — Sehr häufig glauben die Kranken Musik, Glockengeläut, bekannte und unbekannte Stimmen, starken Wind und Regen zu hören, welches letztere ohne Zweifel von dem Ohrensausen herrührt, worüber die Kranken zu Anfang der Krankheit und in lichteren Zwischenräumen zu klagen pflegen. — Die Täuschungen der Sinne des Geschmackes, des Geruches und des Gefühls kommen am seltensten vor. Letzteres schien mir zuweilen selbst abgestumpft zu seyn.

Das Gedächtnifs der Kranken ist für manche Vorfälle des Lebens wohl allerdings erloschen, doch möchte ich nicht mit Sutton (l. c. p. 56) behaupten, dafs es nur für das, was sich kurz vor der Krankheit zugetragen hat, erloschen zu seyn scheint. Gegentheils foltert die stete Erinnerung eines unangenehmen Vorfalls, der sich kurz vor Eintritt des Delirium tremens ereignete oder dasselbe wohl gar veranlafste, den Kranken oft während der ganzen Dauer seines Übels. Unangenehme Gegenstände und Vorfälle scheinen es überhaupt zu seyn, deren sich der Kranke vorzugsweise erinnert, was aber auch wohl mehr

in den beym Delirium tremens vorherrschenden ängstlichen Gefühlen seinen Grund hat, als dafs man annehmen könnte, der Kranke habe das Gedächtnifs für angenehme Ereignisse verloren. Freudige Erinnerungen werden nur durch die entgegengesetzten auf einige Zeit zurückgedrängt. Nicht immer, aber doch meistentheils, schien mir das Gedächtnifs zu Anfang der Krankheit vollkommener, als späterhin. In den meisten Fällen kennt auch der Kranke die ihm sonst bekannten gegenwärtigen Personen recht gut; selten, und nur auf der gröfsten Höhe seines Übels, verwechselt er sie mit andern.

Die Geberden der Kranken entsprechen ganz ihren Phantasmen und geben oft zu den drolligsten Scenen Anlafs, indem die Kranken z. B. sich einbilden, bey ihrer Arbeit zu seyn und dem gemäfs manoeuvriren, indem sie die Insecten abzuschütteln suchen, nach andern Thieren haschen, Branntewein zu trinken wähnen, zu fallen glauben und sich daher ängstlich festhalten, ein Zwiegespräch anfangen u. s. w. — Gewöhnlich sind sie bey einer freundlichen, doch zugleich ernsthaften Behandlung wohl zu regieren, besser indefs von fremder Umgebung, als von den nächsten Ihrigen, besser in einem Krankenhause, als in ihrer eigenen Wohnung. In Gegenwart des Arztes oder einer

andern Person, deren Autorität sie anerkennen, sind sie sehr lenksam und oft ängstlich artig. Sie sind ungern allein, denn ihre Angst nimmt in der Einsamkeit und im Bette zu, weshalb sie auch nur zu Anfange der Krankheit sich auf Zureden Anderer ruhig zu Bette halten lassen. Selten bleiben sie bey fortschreitendem Übel darin, ja häufig verlassen sie dann mit Gewalt selbst ihre Wohnung und laufen umher. Je mehr Widerstand sie nun finden, desto leichter geht ihr Delirium in wahre, jedoch nur momentane Tobsucht über. Exacerbationen treten gewöhnlich gegen Abend ein.

Aufser den angeführten, hauptsächlich in Störungen der Geistes- und Sinnesfunctionen begründeten, Erscheinungen giebt es noch manche andere, mehr oder weniger constante, Abweichungen der vitalen und animalischen Functionen von ihrer normalen Beschaffenheit, welche indefs wohl sämmtlich einer krankhaft veränderten Thätigkeit des Sensorium commune ihren Ursprung verdanken.

Über das Vorhandenseyn oder Nichtvorhandenseyn von Fieber beym Delirium tremens sind die Meinungen bekanntlich noch getheilt. Armstrong (l. c. p. 499) nennt die Krankheit eine „streng fieberhafte“. Lind (l. c. p. 47) nebst

mehren Andern tritt ihm bey, während eine nicht geringere Zahl von Ärzten, und unter diesen besonders Göden (l. c. p. 95. 21 und an vielen andern Stellen), entgegengesetzter Meinung ist und überhaupt alle Theilnahme des Blutgefäfssystems an dem ursprünglichen Nervenleiden beym Delirium tremens leugnet. Nach meiner Erfahrung haben beyde Partheyen in gewissen Fällen Recht; sie haben aber beyde Unrecht, wenn sie die Resultate einzelner Beobachtungen zu einem allgemein gültigen Gesetze erheben wollen. Nur in sehr wenigen der von mir beobachteten Fälle fehlte das Fieber während des ganzen Verlaufs der Krankheit; zuweilen schien es anfangs nicht vorhanden zu seyn und trat dann erst später hinzu, oder gegentheils, es war anfangs deutlich zu erkennen und verlor sich schon vor gänzlicher Beseitigung des Delirium tremens. In unglücklichen Fällen bleibt das Fieber wohl nie ganz aus. Dem gemäfs ist der Puls beym Delirium tremens mannichfaltig verschieden. In den meisten Fällen ist er, wenigstens zu einer bestimmten Periode der Krankheit, oft aber auch während der ganzen Dauer derselben, wie bey jeder andern fieberhaften Krankheit verändert. In den seltensten Fällen, und zwar öfter beym asthenischen, als beym sthenischen Charakter der Krankheit, fand ich ihn ganz unverändert.

Fast immer ist er beschleunigt, bald gleichzeitig klein und leer, bald voll und selbst härtlich. Häufig ist er nur zu Anfang beschleunigt und voller, als gewöhnlich und wird späterhin normal; zuweilen ist er gegentheils anfangs normal und wird späterhin frequent und kleiner. Gegen das Ende unglücklicher Fälle pflegt seine Frequenz so zuzunehmen, dafs die Schläge unzählbar werden; zugleich ist er dann unregelmäfsig. — Ein Umstand, dessen viele Schriftsteller über das Delirium tremens erwähnen, ist der, dafs der Puls wegen des starken Zitterns der Glieder oft keine genaue Untersuchung zulasse. Diefs ist freylich in vielen Fällen wahr, jedoch ist nicht immer blofs das Zittern der Muskeln die Ursache der Undeutlichkeit und selbst Unregelmäfsigkeit in den Bewegungen des Pulses; denn ich habe mich in einigen Fällen überzeugt, dafs der Puls selbst etwas Zitterndes in seinen Bewegungen haben und sogar intermittiren kann, was gewifs nicht blofs scheinbar und nicht blofs Folge der durch das Zittern der Muskeln modifizirten Bewegungen der Arterie ist, sondern in einer primären Verstimmung der zum Circulations-System gehörenden Nerven, ähnlich der den Muskeln angehörenden, seinen Grund hat. Der Puls kann dabey kräftig seyn und ist keinesweges immer von der Be-

schaffenheit und Bedeutung desjenigen Pulses, welchem man sonst in der Semiotik das Prädicat „tremulus“ und „irregularis“ giebt.

Der Athem ist, wenn keine Complication mit irgend einer Brustkrankheit vorhanden, in glücklichen Fällen keiner anderen Veränderung unterworfen, wie einer mit der accelerirten Circulation im Verhältnifs stehenden Beschleunigung. Gegen das Ende unglücklicher Fälle aber wird er nicht nur sehr beschleunigt, sondern zugleich unregelmäfsig und röchelnd.

Das schon erwähnte fortwährende Zittern der Glieder ist einer der gewöhnlichsten Begleiter des Delirium tremens. Es ist am stärksten an den oberen Extremitäten wahrzunehmen, doch fehlt es auch nicht an den unteren. Die meisten Säufer haben es bekanntlich auch aufser den Anfällen von Delirium tremens, wo es immer von einer durch lange fortgesetzte Unmäfsigkeit kassirten Constitution zeugt. Bei Leuten dieser Gattung pflegt das Zittern vom Ausbruch der Krankheit an mit derselben zuzunehmen; es stellt sich aber auch bey den meisten übrigen Kranken, die in ihrem, wenigstens relativ gesunden Zustande noch frey davon sind, mit dem Ausbruch der Krankheit ein, und zwar um so stärker, je mehr der Organismus im Innern schon zerrüttet ist.

In beyden Fällen hält es mit der Zu- und Abnahme der Krankheit gleichen Schritt und ist oft so bedeutend, dafs der Kranke keinen Gegenstand fest anfassen, ohne sehr zu straucheln, nicht gehen und nur mit Mühe die Unterkinnlade beym Sprechen, Trinken, Herausstrecken der Zunge aus dem Munde u. s. w. willkürlich bewegen kann. Das Zittern ist jedoch keinesweges ein constantes und wesentliches Symptom, wofür es Sutton (l. c. p. 3. 10 und 53) hielt, dem aber schon Armstrong (l. c. p. 502) und Albers (l. c. p. X) und nach ihnen viele Andere widersprachen. Bei jungen, robusten Subjecten, deren Körper durch die Unmäfsigkeit noch nicht sehr geschwächt ist, fehlt es nicht selten ganz oder wenigstens zu Anfang, oder ist doch fast unmerklich. Gewifs sind diefs aber die wenigsten Fälle, weil die ganze Constitution gewöhnlich sehr bald durch den Mifsbrauch geistiger Getränke zerrüttet wird. Unstreitig hat das Zittern in der veränderten Thätigkeit der zu den Muskeln laufenden Nervenverzweigungen seinen Grund, weshalb es auch mit zunehmender Krankheit in wahren Subsultus tendinum übergeht oder davon begleitet wird.

Die Hautausdünstung ist in sehr vielen Fällen ungeheuer profus, um so mehr, je schwächer die Constitution des Kranken ist. Der Schweifs

pflegt dann zugleich kühl und klebrig zu seyn und sauer zu riechen. Seine Quantität nimmt vom Beginn der Krankheit mit derselben zu und ab. Zuweilen leidet aber auch die Hautausdünstung während der ganzen Dauer der Krankheit keine Veränderung.

Die Belegung der Zunge beym Delirium tremens möchte ich beynahe charakteristisch nennen. Nur in wenigen Fällen fehlt sie ganz. Gewöhnlich ist die Zunge in der Mitte mit einem gelbgrünlichen Schleim bedeckt, der bald nur einen bunten, unterbrochenen, kleyenartigen dünnen Anflug, bald einen stärkeren schmutzigen Überzug bildet; die Ränder sind indefs fast immer rein. In den wenigsten Fällen ist die ganze Zunge mit einem weifsen Schleim gleichmäfsig überzogen. Im Allgemeinen steht der Grad der Zungenbelegung mit der Höhe der Krankheit im graden Verhältnifs, jedoch habe ich Kranke mit einer sehr wenig belegten Zunge sterben und andere bei einer sehr schmutzigen genesen sehen. Es kommt hierbey viel auf die Beschaffenheit der Verdauung des Individuum im gesunden Zustande an. Gewöhnlich findet die Belegung der Zunge schon vor oder doch bey dem Ausbruch des Delirium tremens Statt; zuweilen stellt sie sich erst später ein; fast

immer hält sie noch eine Zeit lang nach beseitigter Krankheit an.

Nur selten habe ich die Kranken über vielen Durst klagen hören. Die Efslust fand ich zuweilen während der stärksten Delirien krankhaft vermehrt, so dafs die Kranken mit Ungestüm zu essen verlangten, wenn sie auch vor dem Ausbruche und nach Beseitigung des Delirium tremens wenig oder gar keinen Appetit hatten, weshalb mir die Vermehrung desselben eher Folge der eigenthümlichen Nervenverstimmung, als eines wahren Naturbedürfnisses zu seyn schien.

Die Gesichtsfarbe des Kranken ist zuweilen unverändert, häufig aber läfst sich viel Röthe, als Zeichen von Congestion nach dem Kopfe, darin wahrnehmen. Zuweilen ist sie, wie die Farbe des ganzen übrigen Körpers, der der Ikterischen ähnlich. — Meistens haben die Kranken viel Hitze im Kopfe, und so lange sie noch einigermafsen Besinnung haben, klagen sie nicht nur darüber, sondern gewöhnlich auch über Kopfschmerzen und Ohrensausen; späterhin aber fühlen sie diese Beschwerden nicht mehr. Mit Unrecht leugnet Göden (l. c. p. 22) das Daseyn solcher Zeichen von Kopfaffection. — Auch die Conjunctiva oculorum ist nicht selten, besonders in den spätern Stadien der Krankheit,

geröthet. Öfter aber sind die Augenliedränder wirklich entzündet, und um so stärker, je länger der überwachte Zustand dauert. In den Ecken der Augenliederspalte sammelt sich viel dicker Schleim an.

Die Pupille schien mir in einigen Fällen mehr dilatirt, und in anderen stärker contrahirt, als im gesunden Zustande. Die Bewegungen der Iris kamen mir immer ungewöhnlich träge vor.

Bey lange anhaltenden und heftigen Delirien wird die Stimme des Kranken oft ganz heiser.

Der Urin ist, wie bey andern fieberhaften Krankheiten, zu Anfang sparsam, hochroth oder gelb, fliefst späterhin bey Abnahme der Krankheit, reichlicher und setzt eine leichte Nubecula ab, die sich allmälig zum Sediment bildet. Nur gar zu oft aber wird seine Beschaffenheit durch andere coëxistirende Krankheitszustände modifizirt.

Die Stuhlausleerungen sind bald normal, bald ist Verstopfung, bald ein, gewöhnlich gallichter, Durchfall vorhanden.

Das symptomatische Delirium tremens unterscheidet sich von dem idiopathischen hauptsächlich nur durch die ihm gewöhnlich fehlenden, oder doch nicht in die Augen fallenden, Vorboten dieser Krankheit, und die dagegen vorhergehenden und gleichzeitig mit ihm existirenden anderweitigen

krankhaften Zustände, denen sich das Delirium tremens in Folge der durch letztere herbeygeführten consensuellen Hirnreizung als Symptom hinzugesellt. Auf diese Weise kann jede Krankheit, welche einen Säufer befällt, die Veranlassung zum Delirium tremens abgeben, vorzüglich aber beobachtete ich als solche: mechanische Verletzungen, wie Contusionen, Luxationen, Fracturen; ferner rheumatische Fieber, Lungen- Catarrhe, Anginen, Lungenentzündungen, Blutspeyen, Leberentzündungen u. s. w. Ist die primaire Krankheit keine sehr heftige, und besonders keine organische, so wird sie bald durch das sich hinzugesellende Delirium tremens überwogen und ihre Symptome verschwinden, wenn auch nicht vom Ausbruche des letzteren an, doch während der Acme desselben, gänzlich. Erst nach Beseitigung des Delirium tremens tritt die ursprüngliche Krankheit wieder hervor, wenn sie nicht mit demselben zugleich beseitigt ward. Diefs habe ich besonders bey rheumatischen Fiebern, Lungen-Catarrhen, Anginen und gelinden pneumonischen Zuständen beobachtet. Wo indefs auch das ursprüngliche Leiden zu heftig ist, als dafs es durch das Delirium tremens zurückgedrängt werden könnte, wie bey bedeutenden Entzündungen wichtiger Organe, — oder wo diefs seiner Natur nach nicht möglich ist,

wie bey Fracturen udgl., da tritt dieses dennoch immer bedeutend genug auf, um neben dem ersteren eine vorzügliche Berücksichtigung zu verdienen. Das Delirium tremens erleidet dabey keine andere Veränderung in seinen Symptomen, als die durch die primaire Krankheit selbst herbeygeführte, doch lassen sich die unten anzugebenden Stadien desselben hier nicht so genau unterscheiden.

Dasselbe gilt von solchen Fällen des Delirium tremens, wo man es zwar kein symptomatisches nennen kann, wo es aber doch mit einer oder der andern der angedeuteten Krankheiten complicirt ist und dadurch selbst modifizirt wird. Herr Professor Berndt*) ist der Meinung, dafs ein solcher gemischter Krankheitszustand vorzugsweise den Anschein einer Gehirnentzündung hervorrufe, was allerdings wahr seyn mag; doch darf man nicht dabey vergessen, dafs, wie ich mich unten zu zeigen bemühen werde, dem Delirium tremens oft schon lange Zeit ein Zustand von Gehirnreizung und Congestion im Gehirn vorausgeht, der nicht mit dem Product der letzten Krankheit zu verwechseln ist.

---

*) Rust's und Casper's kritisches Repertorium, B. 15. H. 1. p. 88.

Verlauf des acuten Delirium tremens und Unterscheidung des sthenischen und asthenischen Charakters dieser Krankheit.

Fast allgemein ist in der Pathologie ein zwey- und selbst mehrfacher Charakter einer und derselben Krankheit anerkannt, hinsichtlich des Delirium tremens aber ward diefs leider von einem grofsen Theile der Ärzte versäumt. Es wäre sehr überflüssig, wenn ich hier auf die Wichtigkeit der Unterscheidung eines sthenischen und asthenischen Charakters der Krankheiten im Allgemeinen und des Delirium tremens ins Besondere erst aufmerksam machen wollte, da wohl kein Vernünftiger daran zweifeln wird; mir liegt es nur ob, die Möglichkeit einer solchen Unterscheidung in Betreff der eben genannten Krankheit zu zeigen, da grade diese und die dadurch zugegebene wirkliche Verschiedenheit des Charakters des Delirium tremens noch so häufig bezweifelt wird; ein Umstand, der es allein hinreichend erklärt, wie über das Wesen und die Behandlung dieser Krankheit die widersprechendsten Ansichten herrschen konnten, wie Einige nur Entzündung, wenn gleich eine asthenische oder doch eine durch den kraftlosen Boden, in welchem sie aufkeimte, modifizirte Entzündung darin erblickten,

während Andere die Idee einer Entzündung bey dieser Krankheit, als Grundlage für die Praxis nicht mit Unrecht verwarfen oder wohl gar dahin kamen, den Sitz des Delirium tremens in einem ganz anderen Organe, als im Gehirn, zu suchen. Schlimm war es in diesem Streite, dafs so Manche, die ihre Stimmen entscheidend darin zu erheben wagten, nur wenige am Delirium tremens Erkrankte erst gesehen hatten und nach diesen einzelnen Beobachtungen ein einseitiges Krankheitsbild auffafsten, ohne dabey zu bedenken, dafs die Krankheit auch mit einem andern Charakter auftreten könne, wie der von ihnen beobachtete nun grade war; ein Fehler, den sich selbst Armstrong in seiner ersten *) Mittheilung über das Delirium tremens zu Schulden kommen liefs, den er aber in seiner zweyten **) möglichst wieder gut zu machen, sich bemühete, weil er seinen Irrthum und dessen nachtheilige Folgen für die Praxis eingesehen hatte. Im Allgemeinen liefsen es sich die meisten Schriftsteller, und in den letzten Jahren noch Göden, recht angelegen seyn,

*) Case of brainfever following intoxication, with some observations, im Edinburgh medical and surgical Journal, 1813, Vol. 9. pag. 146-153.

**) Practical observations on typhous fever, London 1818.

die asthenische Form der Krankheit als die einzige hervorzuheben, theils weil sie wirklich allenthalben häufig genug ist und theils weil sie an einigen Orten, durch locale Verhältnisse begünstigt, vielleicht häufiger vorkommen mag, wie an anderen; jedoch entging den besseren Beobachtern vom Anfang an auch der entgegengesetzte Krankheits-Charakter nicht. Schon oben erwähnte ich in dieser Hinsicht der Verdienste des Herrn Staatsrath Hufeland. Armstrong und Albers halten, wie sehr sie auch dem Gebrauch des Opium das Wort reden, doch eine modifizirte antiphlogistische Behandlung in Fällen, welche bey jugendlichen, robusten Subjecten vorkommen, die mit viel Blutandrang nach dem Kopfe verbunden sind, wo das Fieber den Charakter der Synocha hat u. s. w. für unumgänglich nothwendig, und erst ganz kürzlich liefs sich Herr Professor Berndt *) folgendermafsen darüber vernehmen: „ich habe schon früher die Meinung öffentlich ausgesprochen, dafs beym Delirium tremens sehr häufig entzündliche Reizung des Gehirns mit Blutandrang nach dem Kopfe Statt finde. Es hat mir aber auch nicht an Gelegenheit gefehlt, einzelne Fälle zu beobachten, wo diese entzündliche Reizung und der Blutandrang

*) Rust's und Casper's krit. Repert. Band 15. H. 1. p. 87.

zum Kopfe ganz fehlten und wo die Krankheit durchaus für eine nervöse gehalten werden mufste". — Sollte es mir gelingen, die allgemeine Aufmerksamkeit der Ärzte auf den zweyfachen, einander ziemlich entgegengesetzten, Charakter des Delirium tremens mehr hinzuleiten, als bisher geschehen ist, so würde ich mich sehr glücklich schätzen und den Zweck meiner unvollkommenen Abhandlung für erreicht halten.

Um die sthenische Form des Delirium tremens von der asthenischen gehörig sondern zu können, werde ich mich bemühen, die Eigenthümlichkeiten beyder in der Anamnese und im Verlauf mit möglichst wenigen Worten herauszuheben, glaube mich aber auch hierauf beschränken zu dürfen, weil ich sonst fast alles bisher Gesagte hier wiederholen müfste. Zuvor erinnere ich noch daran, keinesweges behaupten zu wollen, dafs sich alle die unten anzugebenden unterscheidenden Merkmale beyder Arten des Delirium tremens in jedem vorkommenden Falle nachweisen lassen. Ich rede nur im Allgemeinen. Bey der Behandlung thut man gut, sich nach dem Total-Habitus, vorzüglich nach dem früheren Gesundheitszustande und dem Pulse des Kranken zu richten.

Mit dem sthenischen Charakter pflegt das Delirium tremens aufzutreten bey robusten

Individuen überhaupt, und besonders bey jugendlichen und solchen Subjecten von höherem Alter, die sich dem Laster der Unmäfsigkeit noch nicht sehr lange ergeben haben, gehörige Efslust, gute Verdauung und daher noch ziemlich ungeschwächte Körperkräfte besitzen. Aus diesem Grunde pflegt bey den meisten Individuen der erste Anfall des Delirium tremens sthenischer Natur zu seyn; doch bleiben es nicht selten auch die nächst folgenden Anfälle.

Eben so begünstigt die verschiedene Qualität der geistigen Getränke bald mehr die Entstehung des sthenischen, bald mehr die des asthenischen Delirium tremens; eine Thatsache, die wohl mit dazu beygetragen haben mag, dafs die Ärzte verschiedener Gegenden auch verschiedene Ansichten über die Natur der Krankheit bekamen, da nicht an allen Orten dieselben geistigen Getränke im Gebrauch sind. Es ist daher zu bedauern, dafs die Schriftsteller ihren Schilderungen der Krankheit nicht immer bestimmt hinzufügten, nach welchen Getränken sie dieselbe vorzugsweise beobachtet haben.

Nach meinen Erfahrungen können Wein und starkes Bier nur ein unvollkommenes Delirium tremens erzeugen, was meistens im Stadio prodromorum bleibt, selten darüber hinausgeht und

gewöhnlich den sthenischen Charakter trägt. Guter, reiner Kornbranntewein und Rum begünstigen ebenfalls den sthenischen Charakter der Krankheit; denn alle diese Getränke, besonders die beyden erst genannten, wirken weniger nachtheilig auf die Verdauung und das reproductive System überhaupt und lassen daher dem Organismus mehr Energie, als der gewöhnliche schlechte Branntewein (Fusel). Ein Beweis von der Wirkung des Rums in Hervorbringung des sthenischen Delirium tremens findet sich in einer Abhandlung von G. Playfair*), Garnisons-Wundarzt zu Chunar in Ostindien, der die ganze Krankheit fast nur wie die, von mir als sthenische Form derselben geschilderte, darstellt und auch in seiner Behandlung sehr glücklich gewesen seyn will, wenn er dem Gebrauche des Opium starke Abführungsmittel und selbst Aderlässe vorausschickte. Er sagt zwar nicht ausdrücklich, in welcher Art von geistigen Getränken seine Kranken sich übernommen hatten, jedoch ist es bekannt, dafs der gemeine Europäer in Ostindien vorzugsweise Rum trinkt.

Beyde Arten des Delirium tremens haben das mit einander gemein, dafs sie dieselben

*) Transactions of the medical and physical Society of Calcutta. 1825. Vol. I. p. 124-137.

Stadien durchlaufen, doch zeichnen sich beyde in ihnen auf eigenthümliche Weise aus.

1. Das Stadium prodromorum scheint beym sthenischen Delirium tremens zuweilen ganz zu fehlen; ich bin indefs der Meinung, dafs es wohl eigentlich nie durchaus fehlt, häufig aber, bey plötzlichen Ausbrüchen der Krankheit, der Gelindigkeit seiner Symptome und seiner kurzen Dauer halben, übersehen wird. Es können hier zwar alle schon oben unter den Vorboten der Krankheit aufgeführten Erscheinungen eintreten, doch finden sich folgende vorzugsweise beym sthenischen Delirium tremens: in einigen Fällen eine aufserordentliche Flüchtigkeit und Heftigkeit im Wesen, zuweilen verbunden mit grofser Lustigkeit, doch öfter mit Ärgerlichkeit und Zanksucht; in andern Fällen plötzliche Anwandlungen von ungeheurer Angst und von Herzklopfen, so dafs die Kranken oft mit den Zähnen knirrschen, auf die Herzgegend drücken und der Arzt in Versuchung kommt, das Übel für Carditis zu halten; oder es macht ein epileptischer Anfall mit starker Congestion nach dem Kopfe, oder ein beynahe in Apoplexie übergehender Schwindel, oder auch ein activer Blutflufs, besonders Blutspeyen, Blutharnen und Nasenbluten, den Anfang. Zuweilen sind die Erscheinungen aber auch weniger stürmisch

und beschränken sich auf Ohrensausen, Kopfschmerz, fühlbare Wallungen im Blute, ein Gefühl von Beklommenheit in der Herzgrube mit unbefriedigter Neigung zum Aufstofsen udgl. Die Zunge ist zwar häufig belegt, jedoch sind die gastrischen Beschwerden selten sehr bedeutend. Der Puls ist gewöhnlich beschleunigt, voll und selbst härtlich, seltener unregelmäfsig, intermittirend und am seltensten ganz normal. Die Haut ist oft zum Schwitzen geneigt, oft aber auch gar nicht, das Gesicht gewöhnlich geröthet, der Kopf heifs. Zuweilen bemerkt man hier schon ein sehr leises Zittern der Glieder, häufiger aber fehlt es. Zu Anfang dieses Zeitraums schläft der Kranke noch wohl, der Schlaf tritt aber erst spät in den Morgenstunden ein und wird häufig durch ängstliche Träume unterbrochen; gegen das Ende schläft der Kranke nicht mehr, wenn er auch oft geschlafen zu haben behauptet. — Die Dauer dieses Zeitraumes ist sehr verschieden; nach gröfserer oder geringerer Heftigkeit der Zufälle kann er mehre Tage und Wochen anhalten. — Man ist zuweilen so glücklich, die Krankheit in diesem Stadio aufzuhalten, und ich habe Säufer, besonders übermäfsige Wein- und Biertrinker, beobachtet, bey welchen die Krankheit noch niemals weiter gekommen ist. — Gewöhnlich

aber schreitet sie fort in das

2, Stadium invasionis. Diefs beginnt mit dem gänzlichen Aufhören des Schlafes und dem Eintritt der oben beschriebenen Phantasieen, in welchen bey dem sthenischen Charakter der Krankheit oft nur ein Affect und häufig auch nur eine Haupttendenz in den Vorstellungen, oder nur einzelne fixe Ideen vorherrschen. Die Kranken sind in dieser Periode im Ganzen noch ziemlich lenksam, jedoch nicht ohne Eigensinn und öfter lustig, als traurig und ängstlich. Sie sprechen zwar viel von ihren Geschäften und von der Nothwendigkeit, denselben nachzugehen, sind aber doch durch Zureden im Bette zu erhalten. Häufig glauben sie es jetzt regnen und den Wind stark wehen zu hören; sie klagen auch wohl über Hitze im Kopfe. Zittern der Glieder ist jetzt entweder noch gar nicht oder doch nur im geringen Grade vorhanden. Der Puls schlägt gewöhnlich über hundertmal in der Minute, ist meistens voll und wogend, doch öfter weich, als hart; die Zunge belegt sich mehr, die Wangen röthen sich, der Gesichtsausdruck wird flüchtig, die Hautausdünstung zwar oft, jedoch bey weitem nicht immer, und selten im hohen Grade vermehrt. Zugleich pflegt der Schweifs warm zu seyn. — Auch in diesem Zeitraume läfst sicht die Krankheit zuweilen

hemmen, häufig aber geht sie über in das

3, Stadium acmes. Die Phantasieen und Delirien werden wilder, die Kranken unbändiger. Liefsen sich letztere bisher noch im Bette halten, so erheben sie sich jetzt mit Gewalt und verlangen ihren Geschäften nachzugehen, ja, häufig entspringen sie ihren Wächtern und laufen umher. Ihre Unruhe und oft auch ihre Angst erreicht den höchsten Grad. Der Puls bleibt gewöhnlich noch voll und beschleunigt, nimmt aber zuweilen jetzt die oben beschriebene zitternde Bewegung an, so dafs er selbst unregelmäfsig erscheinen kann. Fehlte das Zittern der Muskeln bisher noch, so stellt es sich jetzt meistens, aber nicht immer, und nur im gelinden Grade ein. War es früher schon vorhanden, so nimmt es jetzt zu. Die Gesichtsröthe nnd Hitze im Kopfe bleibt, der Schweifs pflegt etwas zuzunehmen. Die Dauer der beyden letzten Stadien ist ebenfalls unbestimmt, aber nicht leicht reicht jedes derselben über drey bis vier Tage hinaus.

4, Die Ausgänge des sthenischen Delirium tremens sind:

a, in Genesung. Sie kann in jedem der genannten Stadien erfolgen, gewöhnlich aber tritt sie zu Ende des dritten ein, und zwar nicht blofs durch Hülfe der Kunst, sondern in einzelnen

Fällen auch von selbst. Der Genesung mufs stets ein guter, natürlicher und anhaltender Schlaf vorausgehen; ohne ihn ist sie nicht möglich. Wie lange derselbe dauern mufs, ist unbestimmt. Im Allgemeinen schienen mir aber wenigstens sechs bis acht Stunden dazu nothwendig zu seyn, denn ein kurzer Schlaf ist ohne Nutzen. Nur da, wo die gar zu geschäftige Kunst durch starke Narcotica einen soporösen und durch häufiges Zusammenfahren unterbrochenen Schlaf erzwingt, der freilich eben so leicht zum Tode, wie zum Leben führen kann, pflegt in den glücklichen Fällen die vernünftige Besinnung nach dem langen Schlafe jählings einzutreten, folgt die Kunst aber dem sicherern Gange der Natur, so bemerkt man erst im Laufe der Krankheit ein Stadium decrementi. Der Kranke wird ruhiger, legt sich von selbst oder auf freundliches und ernsthaftes Zureden zu Bett, gähnt viel und fühlt Neigung zum Schlaf. Der Puls wird ebenfalls ruhiger, regelmäfsiger und verliert das Zitternde seiner Bewegungen, und auch das Zittern der Glieder läfst nach. Nicht lange dauert es, so verfällt der Kranke in einen leisen und sanften Schlaf, der anfangs noch wohl zuweilen und nach kurzer Dauer unterbrochen, allmälig aber anhaltender und ganz natürlich wird. Die ersten Male pflegt der Kranke

beym Erwachen noch irre zu reden, verhält sich jedoch ganz ruhig; späterhin erinnert er sich im Wachen seiner Phantasieen wie gehabter Träume, oder er ist unschlüssig, ob er sie für Wahrheit oder für Einbildung halten soll, spricht aber übrigens vernünftig. Zuletzt erwacht er wieder völlig vernünftig, ohne zu wissen, was mit ihm vorgegangen ist. Nur selten erinnert er sich dann noch einiger seiner Phantasieen. Jetzt folgt ein Zustand allgemeiner Abspannung und Unlust, welcher dem nach einem Rausche ganz gleich kommt. Der Puls bleibt noch einige Zeit ungewöhnlich wogend und voll, obgleich seine Frequenz oft schon ganz normal ist; die Hautausdünstung nimmt ab, die Zunge ist meistens sehr belegt, viel Durst, aber kein Appetit vorhanden. Allmälig verlieren sich auch diese gastrischen Beschwerden, und damit ist der Kranke genesen.

b, in Tod. Er wird während der Acme der Krankheit durch blutige und seröse Apoplexie herbeygeführt, welche ich entweder während des anhaltenden Wachens, nach vorhergegangenen Convulsionen, oder während des tiefen Schlafes eintreten sah. Im ersten Falle sinkt der Kranke plötzlich nieder, wenn er bisher herumging, wird steif in allen Gliedern, besonders im Rücken, wie beym Tetanus, oder er wird von convulsivischen

Bewegungen der Extremitäten und der Gesichtsmuskeln, wie bey der Ecclampsie, ergriffen. Der Puls wird zugleich immer kleiner, frequenter und intermittirend, das Herz ist in einer zitternden Bewegung, die Farbe des ganzen Körpers todtenbleich, die Gesichtsfarbe aber bald dunkelroth, bald ebenfalls bleich, die Pupille dilatirt, das Schlucken gänzlich verhindert, alles Bewufstseyn verschwunden, der ganze Körper mit profusem kalten Schweifs bedeckt, die Respiration röchelnd und erschwert. — Im zweyten Falle tritt die Apoplexie besonders leicht ein, wenn der Schlaf durch grofse Dosen Opium gewaltsam herbeygeführt ward, ohne Zweifel aber auch aufserdem. Der Kranke liegt alsdann im tiefen Schlafe, mit langsamen, röchelnden Athemzügen, mit halb geöffneten, aufwärts stierenden Augen, abwechselnd rothen und heifsen Wangen, anfangs vollem, langsamen oder auch wohl unterdrücktem oder intermittirenden Pulse. Er greift viel auf der Bettdecke herum, fährt oft heftig zusammen, wobey er die Augen wohl einmal öffnet, aber Niemand kennt und entweder gar nicht oder ganz unverständlich spricht. Dazu kommt eine sehr schmierige Zunge, Subsultus tendinum, unwillkürliche Stuhl- und Urin-Excretion, Sinken des Pulses und der

Kräfte, bis der Tod die Scene beschliefst, was oft sehr schnell geschieht.

c, Übergang in das asthenische Delirium tremens. — Diefs ist ein sehr häufiger Ausgang der sthenischen Krankheitsform und kann in allen Stadien erfolgen, denn nichts ist gewöhnlicher, als das Delirium tremens zuerst sthenisch auftreten und bald asthenisch werden zu sehen. Der Grund davon liegt sehr häufig in der geringen Energie des Kranken, häufig in coëxistirenden und mit einwirkenden schwächenden Potenzen, wie Blutflüssen, Diarrhöen u. s. w., nicht selten aber auch in einer für die Constitution des Kranken zu strengen antiphlogistischen Behandlung, die besonders dann leicht eintreten kann, wenn dem Ausbruche des Delirium tremens schon ein Übel vorausging, welches jene zu erheischen schien, wie active Lungenblutungen, Pneumonieen u. s. w. — Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, dafs das anfänglich sthenische Delirium tremens, nachdem es den Übergang in das asthenische gemacht hat, noch durch schnell eintretenden Collaps tödtlich werden könne.

Mit dem asthenischen Charakter pflegt das Delirium tremens von Anfang an aufzutreten bey älteren, kassirten Subjecten, besonders bey vieljährigen Säufern von Profession, die schon

lange eine schlechte Verdauung und schlechte Reproduction hatten, wenn auch der Körper oft übermäfsig fett ist, und die vielleicht schon früher Anfälle vom Delirium tremens überstanden. Eben so können alle dem Ausbruche der Krankheit vorangehende und auf den Säufer einwirkende schwächende Einflüsse, wie deprimirende Gemüths-Affecte, Mangel und Entbehrungen, anderweitige schwächende krankhafte Zustände, wie Blutungen, heftige Diarrhöen, Cachexien u. s. w. dem Delirium tremens den asthenischen Charakter ertheilen. Getränke, die ihn vorzugsweise begünstigen, sind die schlechten, mit fremdartigen Beymischungen versetzten, Branntweine.

Wie schon bemerkt ist, lassen sich im Verlauf der Krankheit hier dieselben Stadien unterscheiden, wie beym entgegengesetzten Charakter der Krankheit. Auch sind sie mit diesen ungefähr von gleicher Dauer.

1, Das Stadium prodromorum des asthenischen Delirium tremens hat zwar viele Erscheinungen mit dem sthenischen in demselben Stadium gemein, doch pflegt sich ersteres auf folgende Weise auszuzeichnen: Vorzugsweise werden die Kranken von einer Ängstlichkeit gequält, welche in ihren Äufserungen grofse Ähnlichkeit mit der der Hysterischen hat und mit einem Gefühle von

heftiger Beklemmung in den Präcordien verbunden ist, so wie mit unwillkürlichem Seufzen und Neigung zum Aufstofsen. Gewöhnlich gehen mancherley Verdauungsbeschwerden, als Erbrechen, Mangel an Appetit, Durchfall, Säurebildung, Flatulenz, Magenkrampf, starke Belegung der Zunge u. s. w. der Krankheit voraus und begleiten sie. Bey wenig Gesichtsröthe und noch weniger Hitze im Kopfe haben die Kranken einen profusen, kühlen Schweifs, gewöhnlich auch schon starkes Zittern der Glieder und einen kleinen Puls, dessen Frequenz bald sehr, bald aber gar nicht vermehrt ist. — Nie sah ich bey diesem Charakter der Krankheit dieselbe hier enden, sondern immer in das

2, Stadium invasionis übergehen. Die hier mit der Schlaflosigkeit eintretenden Delirien sind vorzugsweise ängstlicher Art, zwischendurch aber auch fröhlich; die irrigen Vorstellungen betreffen tausenderley Gegenstände von der gröfsten Verschiedenheit und bilden einen sehr bunten, nach allen Richtungen abschweifenden Ideengang. Im Gesichtsausdruck lieset man hier ganz vorzüglich das eigenthümliche Gemisch von Ängstlichkeit, Verlegenheit und heiterer Laune, so wie das Bemühen des Kranken, zu verbergen, was in seinem Innern vorgeht. In seinem Betragen ist er nachgiebiger und weniger störrisch, als beym

entgegengesetzten Krankheits - Charakter. Die Pupillen schienen mir hier zwar in einigen Fällen verengert, jedoch wage ich es nach meinen bisherigen Beobachtungen noch nicht, dieſs Zeichen für allgemein gültig auszugeben. Der Schweifs und das Zittern der Glieder nimmt immer mehr zu oder stellt sich jetzt wenigstens ein, wenn es ja bisher noch fehlte, und ist bei weitem stärker, als beym sthenischen Charakter der Krankheit. Zeichen von Congestion nach dem Kopfe sind hier entweder gar nicht, oder sie sind doch sehr gering. Der Puls wird immer kleiner und zitternder und ist schwer zu fühlen. Seine Frequenz nimmt meistentheils bedeutend zu, seltener nimmt die bis dahin Statt gefundene Frequenz hier wieder ab.

3, das Stadium acmes unterscheidet sich von dem vorhergehenden nur durch stärkere Intensität aller Erscheinungen. Die Delirien werden flüchtiger und heftiger, die Ideen wo möglich noch mehr abschweifend; die Unruhe und oft auch die Angst wächst von Stunde zu Stunde. Das Zittern der Extremitäten wird so bedeutend, dafs der Kranke Nichts fest halten und nicht anders, als wie ein Betrunkener gehen kann, wobey er öfters auch die Richtung verfehlt und, statt grade aus zu gehen, seitwärts geht. Oft kostet es ihm viele Mühe,

die Zunge aus dem Munde hervorzustrecken, wenn er dazu aufgefordert wird. Subsultus tendinum gesellt sich hinzu. Der Schweifs bleibt kühl und wird immer profuser, die Zunge gewöhnlich immer mehr belegt. Der immer kleiner und meistens auch frequenter gewordene Puls ist oft gar nicht mehr zu zählen oder doch so schwach, dafs er sich von der ununterbrochen anhaltenden zitternden Bewegung der Muskeln und Flechsen nicht deutlich unterscheiden läfst. In den Gesichtszügen drückt sich der drohende Collaps sehr bemerkbar aus. Häufig stellt sich Durchfall und Erbrechen ein.

4, die Ausgänge des asthenischen Delirium tremens sind:

a, in Genesung. — Nie sah ich sie bey diesem Charakter der Krankheit von selbst erfolgen, sondern nur durch kräftiges Eingreifen der Kunst. Auch hier wird sie nur durch Schlaf herbeygeführt und ohne ihn ist an Genesung nicht zu denken. Ebenfalls pflegt hier dem Schlafe ein Stadium decrementi vorauszugehen, wo das Zittern der Glieder nachläfst, der Puls fühlbarer, ruhiger und selbst voller wird, wo die Delirien weniger heftig und flüchtig sind, der Kranke folgsamer und schläfrig wird, öfters gähnt, sich niederlegt und wirklich einschläft. In den glück-

lichsten Fällen ist der Schlaf leicht, ruhig und durchaus natürlich, dauert mehre — nach Göden zehn bis zwanzig — Stunden ununterbrochen fort, und nach dem Erwachen ist der Kranke besinnlich und vernünftig. Zuweilen wird auch hier der Schlaf anfangs einzeln unterbrochen, wo dann das Bewufstseyn des Kranken noch nicht ganz klar ist, doch mufs der Schlaf bald anhaltender werden. Zugleich mit den Delirien verschwindet das Zittern und der profuse Schweifs; der Puls ist normal und das vor dem Einschlafen collabirende Aussehn neu belebt; doch bleibt der Zustand aufserordentlicher Unlust und Abspannung nicht aus, und gewöhnlich bedarf der Kranke wegen anhaltender Digestions-Beschwerden auf längere Zeit der ärztlichen Hülfe. Die gänzliche Genesung erfolgt hier fast nie rapide, sondern gewöhnlich ziemlich langsam.

b, in Tod. — Ob auch beym asthenischen Delirium tremens jemals der Blutandrang nach dem Kopfe so bedeutend werden könne, dafs er eine Apoplexia sanguinea zur Folge hat, mufs ich noch dahin gestellt seyn lassen, ich beobachtete dieses nicht und bezweifele auch die Möglichkeit eines solchen Ausganges. Wohl immer erfolgt der Tod hier durch Erschöpfung, durch Nerven- und Gehirnlähmung, gewöhnlich ohne

dafs der Kranke zum Einschlafen gebracht worden ist, obgleich er öftere vergebliche Versuche dazu machte, zuweilen aber auch, nachdem er wirklich geschlafen hat. Die Unruhe und Angst des Kranken wird aufs Höchste gesteigert; er phantasiert von Leichen, spricht von seinem eigenen Tode mit undeutlicher, schwacher Stimme; seine Haut ist mit kaltem, klebrigen Schweifs bedeckt; Extremitäten, Nasenspitze und Wangen sind kalt, leztere werden bläulich; die Zunge wird häufig sehr schmierig, doch bleibt sie oft auch ziemlich rein. Puls und Kräfte sinken immer mehr; die heftigen Delirien gehen in blande über, die Stimme vergeht dem Kranken ganz, seine Brust rasselt bey jedem Athemzuge; er hat Singaltus, unwillkürliche Ausleerungen, wird zuweilen noch von heftigem Krampf des Magens und des Schlundes, vielleicht auch der Respirations-Werkzeuge, gequält und stirbt, nachdem er noch bis auf den letzten Augenblick etwas Besinnung hat durchblicken lassen. Zuweilen tritt das Ende sehr rasch ein, wenn es die Erscheinungen kaum schon erwarten liefsen.

Chronisches Delirium tremens.

Nicht ganz selten macht die Krankheit einen chronischen Verlauf und trägt auch so bald mehr

den Charakter der Sthenie, bald mehr den der Asthenie. Armstrong (praktische Erläuterungen etc. p. 485) sah das Delirium tremens „nahe an sechs Wochen“ dauern. Ich selbst sah es in einem Falle mit allen dieser Krankheit zukommenden Eigenthümlichkeiten sogar über drey Monate anhalten und doch noch glücklich enden. Die Kranken pflegen hierbey abwechselnd einige Zeit zu schlafen, aber nicht lange genug, um das vorhandene Mifsverhältnifs auszugleichen. Zuweilen schlafen sie auch wohl eine ganze Nacht hindurch und erwachen am andern Morgen vernünftig, bringen dann aber wieder längere Zeit schlaflos hin und fallen in die früheren Delirien zurück. In den unglücklichen Fällen sah ich die Krankheit bald mit Zufällen eines nervösen Fiebers enden, bald mit denen eines organischen Leidens, besonders der Leber und Lungen, und dessen Folgekrankheiten, namentlich Wassersucht.

Häufig verliert das chronische Delirium tremens den eigenthümlichen Charakter der Krankheit und geht in wahre Manie über. Armstrong (l. c. p. 485.) erwähnt, diesen Übergang zweymal beobachtet zu haben; ich selbst sah ihn viel häufiger, denn was man über die Zunahme des Wahnsinnes in Folge der Unmäfsigkeit von Paris, Berlin und andern grofsen Städten gesagt hat, gilt leider

auch von unserer Stadt. Ein bedeutender Theil, und vielleicht die Mehrzahl, der männlichen Wahnsinnigen unserer Irrenanstalt besteht aus ehemaligen Säufern, die freilich nicht Alle vor dem Ausbruch des Wahnsinnes am Delirium tremens gelitten hatten. Sehr häufig ist der aus dieser Quelle entsprungene Wahnsinn unheilbar, theils weil man die Kranken selten, ausgenommen vielleicht während der Zeit ihres Aufenthalts in Kranken- und Irrenhäusern, von dem Laster der Unmäfsigkeit zurückhalten kann, und anderntheils weil dem Wahnsinn und dem darin übergegangenen chronischen Delirium tremens so oft ein organisch gewordenes Leiden des Gehirns, der Leber u. s. w. zum Grunde liegt.

Prognose.

Sie ist im Ganzen sehr unsicher und — trotz Göden's (l. c. p. 107) Behauptung des Gegentheils, mufs ich sagen — schlecht. Obgleich die Krankheit zuweilen lediglich durch Naturhülfe geheilt wird und viel öfter durch die Kunst, so ist sie immerhin lebensgefährlich zu nennen, besonders weil sie sich so häufig irgend einem zuvor verborgen gebliebenen oder nicht beachteten chronisch- oder wohl gar schon organisch-

krankhaften Zustande hinzugesellt. Die von Lind (l. c. p. 87.) und in Froriep's Notizen (XI. 17.) mitgetheilte Übersicht der im Friedrichshospitale zu Kopenhagen bey verschiedenen Behandlungsweisen geheilten und gestorbenen Kranken mit Delirium tremens giebt für meine Behauptung einen hinlänglichen Beweis. Mancher stirbt schon im ersten Anfalle seiner Krankheit, und kommt er darüber hinweg, so wiederholt sich derselbe öfter. Lind (l. c. p. 73) beobachtete einen Kranken, welcher in fünf Jahren zehn Änfälle überstand. In Hufelands Journal der prakt. Heilk. (Jahrgang 1821, September Stück) wird ein Fall von wenigstens zehnmaliger Wiederholung der Krankheit innerhalb eines Jahres erzählt. Ich kannte ein Individuum, welches das Delirium tremens in einer kurzen Reihe von Jahren wenigstens zwölfmal überstand, bis es endlich unterlag. Für den ersten Anfall der ganz ausgebildeten, nicht der im Stadio prodromorum oft von selbst umkehrenden Krankheit, scheint mir die Prognose schlimmer, als für den nächsten oder mehre der nächst folgenden Anfälle, weil sich jener öfter als diese, mit einem entzündlichen Zustande des Gehirns verbunden zeigt. Ist letzteres nicht der Fall, so ist die Prognose für das sthenische Delirium tremens günstiger, als für das asthenische; da aber die

Krankheit bey häufiger Rückkehr immer mehr den asthenischen Charakter annimmt, so wächst die Gefahr auch mit jedem neuen Anfalle. Beym symptomatischen Delirium tremens hängt die Prognose gröfstentheils mit ab von der Wichtigkeit der primairen Krankheit, so wie in complicirten Fällen überhaupt von der Natur der Complication. Beym chronischen ist sie am allerschlimmsten, weil es meistentheils tödtlich wird oder in Manie übergeht und auch da, wo es geheilt wird, gewöhnlich eine unheilbare Lungen- Leber- Milzkrankheit, Wassersucht u. s. w. oder doch die Disposition dazu hinterläfst.

Als mifsliche Zeichen betrachte ich: bedeutende Blutungen, Anfälle von Schwindel und Epilepsie beym Beginn der Krankheit oder im Verlauf derselben, ein so starkes Zittern der Glieder, dafs die Kranken nicht zu gehen und nicht zu trinken, überhaupt sich nicht willkührlich zu bewegen vermögen; ein so heftiges Gefühl von Beklommenheit, dafs die Kranken nach Luft schnappen; eine sehr schmierige Zunge; sehr profusen, zugleich kühlen und klebrigen Schweifs; einen kleinen, sehr frequenten, fadenförmigen Puls; Sehnenhüpfen; sehr ängstliche Delirien, besonders Leichensehen; sicheres Vorgefühl des Todes und alle Augenblicke wiederkehrende Furcht

zu fallen, obgleich die Kranken im Bette liegen, wobey sie sich ängstlich anklammern und beym Zureden sich gar nicht überzeugen können, dafs sie wirklich nicht fallen; ferner, sehr lange anhaltendes Wachen und öftere vergebliche Versuche einzuschlafen; einen unruhigen, durch häufiges Zusammenfahren und Erwachen unterbrochenen Schlaf, ohne dafs er späterhin anhaltender wird und ohne dafs der Kranke wachend bey völligem Bewufstseyn ist; eben so einen gar zu tiefen, comatosen Schlaf, blande Delirien und endlich Lähmungszufälle. Armstrong (l. c. p. 486) rechnet auch häufiges Erbrechen und besonders eng susammengezogene Pupillen mit einem Grade von Strabismus hierher.

Abwesenheit der eben aufgeführten Symptome und baldiger Eintritt eines ruhigen, natürlichen, anhaltenden Schlafes sind gute Zeichen.

Diagnose.

Die Diagnose des idiopathischen Delirium tremens leuchtet aus der Krankheitsbeschreibung von selbst hervor und bedarf bey dem eigenthümlichen Gange der Krankheit kaum einer ausführlicheren Erwähnung. Alle Krankheitserscheinungen zusammengenommen, das Auffallende im Ansehn

und Blick, das Zittern der Glieder und des Pulses, die meistens vorhandene Belegung der Zunge, der profuse Schweifs, die eigenthümlichen Delirien und Hallucinationen, die Schlaflosigkeit, die stets durchblickende Neigung zum Collaps, die rasche Genesung nach eingetretenem Schlafe — bilden ein so charakteristisches Ganze, dafs sich die Krankheit schon nach der blofsen Beschreibung nicht gut verkennen läfst, und noch viel weniger, so bald man nur einen einzigen Kranken dieser Art gesehen hat.

Am häufigsten scheint das Delirium tremens mit der ächten Hirnentzündung Erwachsener verwechselt worden zu seyn, und es ist nicht zu leugnen, dafs die Erscheinungen beyder Krankheiten einige entfernte Ähnlichkeit mit einander haben, aber schon eine oberflächliche Betrachtung und Vergleichung derselben reicht hin, um die grofse Verschiedenheit beyder darzuthun. Die eigenthümlichen Delirien bey der fraglichen, nicht complicirten Säuferkrankheit z. B. haben mehr Ähnlichkeit mit denen beym Wahnsinn und der Tobsucht, die bey der ächten Hirnentzündung mehr mit denen sogenannter nervöser Fieber. Die Schlaflosigkeit ist nicht so constant bey der Gehirnentzündung, wie beym Delirium tremens; gegentheils findet sich bey ersterer häufig ein

schlummersüchtiger Zustand. Das beym Delirium tremens zuweilen ganz fehlende Fieber fehlt bey der Gehirnentzündung nie. Das bey jenem meistens vorhandene bedeutende Zittern der Glieder findet bey dieser entweder gar nicht Statt, oder doch nur in sehr geringem Grade. Statt dafs bey ersterem sehr häufig von Anfang an ein profuser, zuweilen kalter, Schweifs ausbricht und von Tage zu Tage zunimmt, ist die Haut bey letzter mehr heifs und trocken. Beym Delirium tremens ist die Zunge feucht, bey der Gehirnentzündung trocken. Mit ersterem ist im Durchschnitt weniger Durst verbunden, wie mit letzterer. Die Symptome von erhöheter Gefäfsthätigkeit im Gehirn, wie Hitze im Kopfe und Röthe der Wangen, fehlen dort nich selten, hier nie. Die Conjunctiva oculi ist bey der Gehirnentzündung wohl immer und von Anfang an geröthet, beym Delirium tremens wird sie es erst, nachdem der überwachte Zustand lange angedauert hat; auch pflegen hier die Augenliedränder noch mehr zu leiden, als die Conjunctiva oculi. Die Gehirnentzündung entscheidet sich langsam durch die gewöhnlichen kritischen Ausleerungen, das Delirium tremens rasch durch wenige Stunden Schlafes, der obendrein sehr häufig durch nichts weniger, als entzündungswidrige Mittel herbeygeführt werde mufs. —

Mit leichter Mühe würden sich die zur Unterscheidung des Delirium tremens von andern ähnlichen Krankheiten, namentlich von dem Nervenfieber, der Phrenitis und der ächten Manie, dienenden Merkmale aufstellen lassen, was ich jedoch bey dem so charakteristischen Total-Habitus des ersteren für überflüssig halte. Am schwierigsten möchte die Diagnose dem mit der Krankheit weniger Bekannten beym symptomatischen oder complicirten Delirium tremens seyn, besonders wenn eine Complication mit ächter Gehirnentzündung Statt fände, die allerdings zuweilen vorzukommen scheint; jedoch wird der Umstand, dafs der Kranke ein Säufer ist, den aufmerksamen Arzt auch hier bald orientiren.

Die letzten Stadien mancher chronischen Krankheiten sind zuweilen mit ähnlichen Erscheinungen, wie das Delirium tremens begleitet, und mir ist ein Fall bekannt, wo ein solcher, im letzten Stadium der Lungenschwindsucht eingetretene, Zustand wirklich mit Delirium tremens verwechselt wurde; jedoch kann diefs den Arzt wohl nicht leicht irre machen, sobald er weifs, was vorangegangen ist. — Dasselbe gilt von den schon oben erwähnten Arten von Delirien, die in Folge des hohen Alters, des Scharlachfiebers, eines Abdominal-Leidens und der Gesichtsrose entstanden sind, und welche

in ihren Erscheinungen grofse Ähnlichkeit mit dem Delirium tremens als Säuferkrankheit haben.

Epikrise.

Über das Wesen des Delirium tremens, besonders ob es in einer acuten Entzündung des Gehirns und seiner Häute bestehe, oder nicht, wird bekanntlich noch gestritten. Das von der Krankheit entworfene Bild und die angegebenen diagnostischen Merkmale derselben sind der Annahme einer, diesem Übel zum Grunde liegenden, Gehirnentzündung keinesweges günstig. Nimmt man noch dazu, dafs sich bey Leichenöffnungen der am Delirium tremens Gestorbenen bey weitem nicht immer Spuren einer, dem Tode unmittelbar vorhergegangenen, Gehirnentzündung nachweisen lassen, so geht von selbst der Schlufs daraus hervor, dafs eine solche wenigstens das Wesen des Delirium tremens nicht ausmache, weil sie sonst eine constante Erscheinung seyn müfste.

Aus den von mir bisher gemachten Leichenöffnungen ergeben sich nämlich folgende Resultate:

1. War das Delirium tremens vom Beginn der Krankheit an ein asthenisches gewesen, war das Subject nicht mehr jugendlich, hatte es der Unmäfsigkeit seit langer Zeit sich ergeben, war

seine Constitution sehr dadurch geschwächt, zeigte sich während der letzten Krankheit keine oder nur wenig Hitze im Kopfe und Röthe in den Wangen, erfolgte der Tod durch Erschöpfung, so war das Gehirn mit seinen Häuten, bey der sogleich näher zu beschreibenden unverkennbaren Structur-Veränderung, wenn der unten mitgetheilte fünf und zwanzigste Fall wirklich hierher zu rechnen ist, einmal auffallend blutleer, öfter aber fand sich ein mäfsiger und der Aufweitung der Gefäfse entsprechender Grad von Anfüllung seiner krankhaft erweiterten, vorzüglich venösen, Gefäfse — also keine eigentliche Überfüllung. Nie schienen die arteriellen Gefäfse einen besonders thätigen Antheil genommen zu haben, denn es zeigte sich kein abnorm gebildetes Gefäfsnetz, keine ungewöhnliche Überfüllung der Capillargefäfse, kein seröses, kein frisches plastisches Exsudat. Nur die Sinus durae matris und die darin sich ergiefsenden, stets ungewöhnlich aufgeweiteten venösen Gefäfse waren mit Blut angefüllt. Einige dieser Gefäfse fand ich in ihrer ganzen Länge krankhaft aufgeweitet, so die in der Hirnsubstanz entspringenden, eine Strecke auf der Arachnoidea fortlaufenden und sich endlich in die Sinus durae matris ergiefsenden Venen nicht selten bis zu der Dicke

einer Rabenspule und darüber, die der inneren Fläche der Hirn-Ventrikeln bis zu der einer dicken Stecknadel. Andere schienen mir theilweise varicös zu seyn und gaben beym Durchschneiden der Hirnsubstanz stellenweise derselben ein fein-durchlöchertes Ansehn. Zuweilen war die ganze Gehirnmafse so fest und zäh, als hätte sie in Branntewein gelegen. Bey gleichzeitiger Blutleere war ihre Farbe normal, bey Blutfülle war die der Marksubstanz gelblich und die der Rindensubstanz lehmartig. Die Arachnoidea war zum Theil, besonders nach oben zu, ein wenig verdickt, verdunkelt, zuweilen selbst undurchsichtig und hie und da, vorzüglich auf dem oberen Rande der beyden Hirn-Hemisphären, zu beyden Seiten der Falx cerebri, mit Körnchen von plastischer Lymphe bedeckt, die bey ihrer festen Consistenz augenscheinlich vor langer Zeit ausgeschwitzt seyn mufsten. Die Pia mater war nicht auffallend geröthet, die Plexus choroidei waren zum Theil mit kleinen Hydatiden besetzt. Einige Knochen der Basis cranii, besonders die Sella turcica, befanden sich zuweilen in anfangender cariöser Zerstörung oder hatten wenigstens ein mifsfarbiges Aussehn.

Gewifs wird es Niemand einfallen, in dieser kurzen Schilderung der im Gehirn eingetretenen

Veränderungen die Spuren einer dem Tode unmittelbar vorhergegangenen Gehirnentzündung zu suchen. Dieselben Erscheinungen finden sich bey Säufern, die an Tabes starben und nie das Delirium tremens gehabt hatten, und auch in den Leichen vieler Anderer, die keine Säufer waren und weder an einer acuten Gehirnkrankheit, noch an sonstigen Zufallen gelitten hatten, aus welchen man auf diese, unstreitig nur allmälig entstandenen Veränderungen im Schedel hätte schliefsen können. Ich halte sie für die Producte einer krankhaften Vegetation des Gehirns und seiner Häute, beym Säufer bedingt durch die oft wiederholte Einwirkung spirituöser Getränke und die damit verbundene Congestion des Bluts zum Gehirn, welche anfangs keine Spur, bey häufiger Wiederholung aber die beschriebenen organischen Veränderungen hinterläfst. Am befsten läfst sich wohl dieser Zustand von krankhafter Vegetation im Gehirn mit dem der so genannten chronischen Hepatitis vergleichen, deren Wesen auch unstreitig viel häufiger in Congestion, als in wahrer Entzündung besteht. Mit Recht macht Armstrong darauf aufmerksam, dafs Säufer überhaupt viel an Congestionen des venösen Systems leiden.

Etwas anders verhält es sich mit dem Resultat der Leichenöffnungen, wenn das Delirium tremens

zuerst mit einem bald mehr, bald minder deutlich sich zu erkennen gebenden sthenischen Charakter auftrat und nur im ferneren Verlauf der Krankheit den asthenischen annahm, denn hier können sich die sogleich zu schildernden Zeichen einer dem Tode unmittelbar vorhergegangenen gesteigerten Gefäfsthätigkeit im Gehirn allerdings finden.

2. War das Delirium tremens ein sthenisches, das Subject jugendlich oder doch noch robust und kräftig, war die Krankheit mit deutlich sich durch Hitze im Schedel und Röthe in den Wangen verrathender Congestion nach dem Kopfe verbunden, starb der Kranke apoplektisch, so fanden sich, aufser den eben angegebenen organischen Veränderungen im Gehirn und dessen Umgebungen, die hier oft noch viel deutlicher ausgedrückt waren, als im ersten Falle, folgende als Producte der letzten Krankheit zu betrachtende Erscheinungen: Allgemeine Blutüberfüllung, sowohl sämmtlicher venöser Gefäfse, als auch der arteriellen Capillargefäfse, vorzüglicher Blutreichthum in den abnorm gebildeten Gefäfsen der Arachnoidea, von denen die wenigsten und feinsten dem arteriellen, die meisten und weitesten dem venösen Systeme anzugehören schienen, welche letzteren am häufigsten und dicksten am Hinterhaupte vorkamen; oft sehr bedeutende Röthung der Pia mater und der Hirn-

substanz durch die grofse Menge feiner, mit hellrothem Blute angefüllter Gefäfse. Unter der stark getrübten und oft völlig verdunkelten und verdickten Arachnoidea waren nicht selten mehre Unzen eines wasserhellen serösen Ergusses enthalten. Dasselbe seröse Exsudat fand sich in den Hirnhöhlen und auf der Basis cranii. Nie fand ich ein frisches plastisches Exsudat. Einmal war die Arteria carotis auf der inneren Fläche in ihrem ganzen Verlauf entzündlich geröthet.

Hier hatte sich dem, durch die lange fortgesetzte Unmäfsigkeit im Gehirn erzeugten und unterhaltenen chronischen Krankheitsprocesse angenscheinlich eine vermehrte Gefäfsthätigkeit während der letzten Krankheit hinzugesellet, wie die aufserordentliche Überfüllung sämmtlicher Blutgefäfse, die Bildung neuer Gefäfse in der Arachnoidea, das seröse Exsudat und die Röthung der Carotis beweiset. Denkt man sich zu diesen Erscheinungen das Bild der dem Tode vorhergegangenen letzten Krankheit hinzu, so läfst sich nicht füglich annehmen, dafs jene dem Tode lange vorausgegangen seyn könnten. Sicher waren sie erst während der letzten Krankheit und durch dieselbe entstanden. Dafs übrigens die durch das Delirium tremens im Gehirn hervorgerufene Aufregung in den hier bezeichneten Fällen stets bis

zur wahren Entzündung gesteigert worden wäre, bezweifle ich sehr, denn dazu schien mir doch mehremal der von den arteriellen Gefäfsen genommene Antheil zu gering zu seyn; gewifs aber ging hier immer gesteigerte Gefäfsthätigkeit im Gehirn und in dessen Häuten, nebst vermehrtem Blutandrange nach diesen Organen, dem Tode voraus und war vielleicht die nächste Ursache desselben. Wo hier die Grenzen zwischen Congestion und Entzündung zu ziehen sind, mufs ich dahin gestellt seyn lassen.

Mehre Ärzte, unter Andern Herr Dr. Andreae,*) schilderten den beym Delirium tremens vorkommenden Zustand von gesteigerter Gefäfsthätigkeit im Gehirn und in dessen Häuten als eine asthenische Entzündung, welcher Begriff für viele Fälle allerdings passend seyn mag, aber gewifs keine allgemeine Anwendung leidet, was in Bezug auf die Praxis nie vergessen werden darf. Richtiger nannte ihn Lind eine seröse Entzündung, allein ich mufs auch hierbey bemerken, dafs der Begriff der Entzündung für viele Fälle, selbst des sthenischen Delirium tremens, nicht zulässig ist und, allgemein angewandt, leicht zu Mifsgriffen in

*) Hufeland's und Osann's Journal der prakt. Heilk. für 1824, April und May Stück.

der Behandlung führt, die sich vermeiden lassen, wenn man erwägt, dafs jener Zustand, wenn er da ist, häufiger in Congestion, wofür Armstrong ihn durchgehends zu halten scheint, bestehe, als in wirklicher Entzündung. — Kein Schriftsteller scheint mir den chronischen Krankheitszustand im Gehirn von dem, dem Tode unmittelbar vorhergegangenen, acuten gehörig zu unterscheiden.

3. Nur in einem Falle des sthenischen Delirium tremens bey einem jugendlichen, robusten Subjecte fanden sich in der Leiche nicht die (unter Nro. 1.) beschriebenen, lange vor dem Tode eingetretenen Veränderungen des Gehirns, sondern unverkennbare Zeichen eines dem Tode unmittelbar vorhergegangenen acut- entzündlichen Zustandes des Gehirns und seiner Häute, wie theilweise Röthung der Arachnoidea durch abnorm gebildete feine Gefäfse, ungewöhnlicher Blutreichthum der Pia mater und der Gehirnsubstanz, und ein abnormer seröser Ergufs in allen Theilen der Schedelhöhle.

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dafs im Rückenmarke, im Ganglien- und dem übrigen Nervensysteme analoge Veränderungen, wie die im Gehirne und in dessen Häuten Statt finden, obgleich ich mich nicht rühmen kann, sie in der Leiche wirklich nachgewiesen zu haben. Die Umstände wollten es mir bisher nicht erlauben,

sie aufzusuchen, und auch von Andern sind mir keine Entdeckungen dieser Art bekannt geworden, obgleich einige Ärzte mit so grofser Zuversicht behaupten, dafs der Plexus coeliacus der Sitz der Krankheit sey, als wenn sie dieses durch Beweise a priori et a posteriori bis zur Evidenz dargethan hätten.

Gleichzeitig mit den oben beschriebenen Veränderungen im Gehirne und in dessen Umgebung pflegen auch Entartungen anderer wichtiger Organe, besonders der Leber und Milz, angetroffen zu werden, welche beyden eben genannten Organe, bey Säufern bekanntlich häufig von verdorbener Beschaffenheit sind. Auch die Schleimhaut des Magens und der Luftröhre fand ich geröthet. Von letzter macht Lind dieselbe Bemerkung. — Bedauern mufs ich es übrigens, dafs ich nicht in allen Fällen, wo mir die Schedelhöhle zu öffnen gestattet wurde, zugleich auch die übrigen grofsen Höhlen des Körpers öffnen durfte.

Dafs unter den angegebenen pathologischen Erscheinungen des Gehirns in den Leichen der am Delirium tremens Gestorbenen sich keine als constant erwiesen habe, geht aus dem Gesagten von selbst hervor. Die Zeichen eines dem Tode länger vorhergegangenen chronischen Gehirnleidens, wie

Verdickung und Verdunkelung der Arachnoidea, Zähigkeit der Hirnsubstanz, Aufweitung der Venen u. s. w. fand ich in einem Falle keinesweges, und ich finde ihrer auch bey mehren der von andern Ärzten mitgetheilten Leichenöffnungen nicht erwähnt. Ich betrachte sie, wie schon gesagt, als Producte der so oft wiederholten Überreizung des Gehirns durch Spirituosa und der stets nothwendig damit verbundenen Congestion nach dem Kopfe, welche zwar anfangs keine, bey öfterer Rückkehr aber die deutlichsten sinnlich wahrnehmbaren Spuren im Gehirn hinterläfst, und wahrscheinlich durch diese anfänglich rein dynamischen, bey längerer Dauer und häufigerer Wiederholung aber zugleich materiellen, Veränderungen im Gehirne die Disposition zum Delirium tremens bedingt. Demnach ist es zur Erzeugung der Krankheit gleichgültig, ob jene sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen der Structur des Gehirns und seiner Häute vorhanden sind oder nicht, da man sie gewissermafsen nur als materiellen Ausdruck der vorhandenen Disposition betrachten kann. Bey jugendlichen Subjecten und noch nicht langjährigen Säufern werden sie sich unsern Sinnen entziehen, während sie bey alten Säufern nicht leicht fehlen. Durch die an jene dynamisch- materiellen Veränderungen im Gehirn und dem ganzen Nervensystem

geknüpfte Disposition erklärt es sich auch, warum das Delirium tremens, besonders das symptomatische, selbst dann noch bey gegebenem äufseren Anlafs entstehen kann, wenn das Individuum dem Mifsbrauch geistiger Getränke schon längere Zeit entsagt hatte.

Noch weniger constant sind die unter Nro. 2. und 3. beschriebenen Spuren einer dem Tode unmittelbar vorhergegangenen erhöheten Gefäfsthätigkeit, wie Überfüllung sämmtlicher Blutgefäfse des Gehirns und seiner Häute mit Blut, Bildung neuer feiner Gefäfse in Theilen, die sonst keine, rothes Blut führende, Gefäfse besitzen, wie in der Arachnoidea, seröses Exsudat zwischen den Hirnhäuten und in den Ventrikeln u. s. w. Alle diese Erscheinungen fanden sich nur bey einem, nämlich dem sthenischen Charakter der Krankheit, sind also etwas Individuelles und können schon deshalb eben so wenig als nächste Ursache des Delirium tremens in Anspruch genommen werden, wie dieselben Erscheinungen z. B. beym Wahnsinn und beym Typhus und die Broussais'sche Gastroenteritis bey den meisten Fiebern, das Wesen der betreffenden Krankheiten ausmachen. Sie sind blofse Producte der letzten Krankheit und können nur als Beweise dienen, dafs das Gehirn beym Delirium tremens wesentlich interessirt ist, was

so manche Ärzte in Zweifel ziehen wollen, und dafs auch das Blutgefäfssystem, wenigstens im Gehirn, zuweilen einen so bedeutenden Antheil nehmen kann, dafs hier unmöglich eine sehr reizende, den Blutandrang zum Gehirn befördernde, Behandlung die passende seyn kann. Gewifs wird die im hohen Grade und selbst bis zur Entzündung gesteigerte Gefäfsthätigkeit im Gehirn, besonders in Vereinigung mit der so häufig vorkommenden oben geschilderten Structur-Veränderung des Gehirns und seiner Umgebungen, meistentheils tödtlich und deshalb verhältnifsmäfsig viel häufiger in dem beschriebenen Grade bey Leichenöffnungen angetroffen werden, als sie bey der ganzen Anzahl der am sthenischen Delirium tremens Leidenden vorauszusetzen ist. Auch liegt wohl in dieser Tendenz zur Hirnentzündung die Ursache der gröfseren Gefährlichkeit des ersten völlig ausgebildeten Anfalles des Delirium tremens, obgleich er meistens den sthenischen Charakter trägt. Der Organismus pflegt hier nämlich noch so viel Reactions-Vermögen zu besitzen, um einen Krankheitszustand, welcher der wahren Entzündung des Gehirns und seiner Häute am nächsten kommt, hervorbringen zu können. Die nächstfolgenden Anfälle hingegen pflegen nur noch mit blofser Congestion zum Gehirn verbunden zu seyn, weshalb

für sie die Gefahr nicht so grofs ist, wie für den ersten. Freylich nimmt dieselbe aber wieder zu, wenn die Constitution durch die habituelle Unmäfsigkeit so sehr geschwächt ist, dafs die späteren Anfälle des Delirium tremens nur noch den asthenischen Charakter tragen, wobey mit der immer mehr abnehmenden und zuletzt ganz aufhörenden Congestion zum Gehirn auch das Reactions-Vermögen desselben immer mehr abnimmt und zulezt ganz aufhört.

Ich betrachte demnach das Delirium tremens wie eine, durch die bekannten Erscheinungen sich als eigenthümlich charakterisirende Verstimmung der intellectuellen, sensoriellen und überhaupt der ganzen Nerven-Thätigkeit, in Folge einer, durch spezifische Ursachen, nämlich den habituellen Mifsbrauch geistiger Getränke, entstandenen krankhaften Aufregung oder Überreizung des Gehirns und des ganzen übrigen Nervensystems, über deren Wesen wir uns freylich eben so wenig genaue Rechenschaft geben können, wie über das Wesen unserer sensoriellen und intellectuellen Thätigkeit im gesunden und kranken Zustande überhaupt. Die Aufregung des Gehirns kann in den geeigneten Fällen eben so gut beym Delirium tremens, wie beym Wahnsinn, nicht nur Congestion des Bluts zum Gehirn, sondern auch eine wahre, wenigstens

eine seröse, Entzündung des Gehirns im Gefolge haben; denn auch hier trifft das beynahe sprüchwörtlich gewordene „Ubi irritatio, ibi affluxus“ ein. Jedoch ist diese Theilnahme des Blutgefäfssystems zur Vollendung des Krankheitsbildes nicht durchaus erforderlich. Im ersten Falle coincidirt das Delirium tremens mehr mit der Phrenitis, im letzten mehr mit den so genannten Gemüthskrankheiten, und zwar vorzugsweise mit dem Wahnsinn, von dessen acuter Form es eine Species auszumachen scheint. Am schicklichsten erhielte es daher, nach meiner Ansicht, im nosologischen Systeme seinen Platz zwischen Manie und Phrenitis. Es hat mit dem ächten Wahnsinn die ursprüngliche Störung der intellectuellen und sensoriellen Thätigkeit gemein und unterscheidet sich von diesem nur durch das beym Wahnsinn häufig, beym Delirium tremens selten oder vielleicht nie fehlende Allgemeinleiden. Letzteres hat es mit der Phrenitis gemein, während ihm der ursprünglich- entzündliche Charakter derselben wiederum häufig abgeht. — Das chronische Delirium tremens ist kaum seinem Wesen nach vom Wahnsinn zu unterscheiden.

Zwar weifs ich recht gut, dafs durch Obiges wenig erklärt wird; ich bin aber auch eben so überzeugt, dafs bey jeder versuchten Erklärung

vom Wesen des Delirium tremens, wenn sie mehr aussagt, viel gewagt und der Beweis schwer zu führen ist, will man nicht etwa Begriffsumschreibungen oder bloſse Hypothesen für Erklärung des Wesens einer Krankheit ausgeben. Was ich behaupten zu können glaube, ist das Eine, daſs das Delirium tremens in einem ursprünglichen Ergriffenseyn des gauzen Nervensystems und — was von Göden und wenigen Andern geleugnet wird — insbesondere des Gehirns bestehe, wie die hier nicht weiter zu recapitulirenden Symptome der Krankheit und die Resultate der Leichenöffnungen darthun. Daſs die eigenthümliche Art der Gehirnaffection beym Delirium tremens zwar keine wahre Gehirnentzündung ist, geht aus letzteren deutlich hervor, weil, wenn dieſs der Fall wäre, die Zeichen von Gehirnentzündung in den Leichen nie fehlen dürften; daſs sie aber in einigen Krankheitsfällen vorhanden sind, zeigt deutlich genug den groſsen Antheil, welchen das Gehirn an dieser Krankheit nimmt, und finden sie sich in andern Fällen nicht, so ist das noch kein Beweis, daſs hier das Gehirn nicht interessirt gewesen wäre, weil wir bey vielen Krankheiten, besonders des Nervensystems, keine sinnlich wahrnehmbaren Spuren jener in dem ursprünglich ergriffenen Organe bey der Leiche

finden. Schwerlich wird uns auch jemals die pathologische Anatomie genügenden Aufschlufs über die Art und Weise geben, wie das ganze Nervensystem und insbesondere das Gehirn beym Delirium tremens afficirt ist, weshalb ich auch keine vage Theorie darüber aufstellen mag. Kann aber durch Analogie Etwas in der Sache aufgehellet werden, so wüfste ich keinen passenderen Vergleich, als den mit einem Rausche aufzustellen; denn sowohl rücksichtlich der Ursachen, wie der Erscheinungen haben beyde Zustände grofse Ähnlichkeit mit einander, nur ist beym Delirium tremens sowohl die Ursache, als auch die Wirkung permanenter, als beym Rausche. Was bey diesem als Wirkung des eben vorhergegangenen, wenn auch nur einmaligen, Mifsbrauchs geistiger Getränke erscheint, das ist bey jenem die summarische Wirkung des öfters wiederholten Mifsbrauchs und eines anhaltenderen Einflusses derselben auf das Nervensystem und besonders das Gehirn; kein Wunder also, dafs auch die Dauer der Wirkung länger beym Delirium tremens, als beym Rausche anhält, und im höchsten Grade der lange fortgesetzten Unmäfsigkeit ein chronisches oder wohl gar ein permanentes Delirium tremens die Folge ist. Sowohl beym Rausche, wie beym Delirium tremens zeigt sich die krankhafte Aufregung des

Gehirns, so lange dieses Organ noch Reactions-Vermögen besitzt, mit Congestion verbunden, weshalb beyde Zustände leicht in wahre Apoplexie übergehen. Natürlich ist in jedem dieser Zustände die Aufregung des Gehirns bedeutender bey kräftigen Subjecten, als bey schwachen, und daher auch die Congestion nach dem Gehirn und dessen Häuten stärker bey jenen, als bey diesen. Ebenso kann bey ersteren unter besonders günstigen Umständen die Aufregung des Gehirns einen so hohen Grad erreichen, dafs sie in wahre acute Entzündung und deren Ausgänge übergeht, während diefs bey letzteren wohl nie der Fall ist.

Therapeutik.

Nicht ganz selten, besonders wenn die Anfälle der Krankheit gelinde und die ersten bey übrigens gesunden Individuen sind, schafft die Natur, wie schon oben bemerkt wurde, nach kürzerer oder längerer Dauer von selbst Hülfe und führt einen wohlthätigen Schlaf und damit Genesung herbey. Hierauf darf es der Arzt indefs wohl nicht leicht ankommen lassen, weil er beym Beginn der Krankheit nie schon das Ende derselben voraussehen kann.

Zur Heilung des Delirium tremens bedarf es nicht blofs pharmaceutischer und diaetetischer Mittel, sondern ganz vorzüglich auch einer angemessenen psychischen und moralischen Behandlung. Sie ist bey allen Kranken so ziemlich dieselbe und besteht hauptsächlich in Folgendem.

Alle Beobachter stimmen darin überein, dafs diese Kranken keine Zwangsmittel, wie Binden der Hände, gewaltsames Halten, Einsperren u. dgl. ertragen, welche man daher durchaus vermeiden mufs. Die Kranken werden nicht nur unruhiger nach Anwendung solcher Mittel, sondern die dadurch veranlafste Aufregung kann selbst so bedeutend seyn, dafs sie momentan Convulsionen und Apoplexie zur Folge hat, wie einige Ärzte beobachtet zu haben versichern. Manche Kranke können nicht einmal Widerspruch ertragen, wenigstens nicht von solchen Personen, denen sie keinen Respect schuldig zu seyn glauben, z. B. von ihren gewöhnlichen Umgebungen. Demohngeachtet ist ein consequentes, ernsthaftes und zugleich freundliches Benehmen gegen die Kranken nothwendig, um sie einigermafsen zu regieren. Gewöhnlich reicht die Autorität des Arztes hin, um die Kranken zur Befolgung seiner Vorschriften zu vermögen; sind dieselben aber sehr widerspenstig, so vermögen Drohungen mit Polizey, Wache,

Obrigkeit u. s. w. oft recht viel über sie. Wollen sie ihren Angehörigen und sonstigen gewöhnlichen Umgebungen nicht Folge leisten, so gehorchen sie Krankenwärtern und andern ihnen fremden Personen oft sehr pünktlich, besonders wenn man ihnen dabey zu verstehen giebt, dafs diese Leute von der Polizey, Obrigkeit und sonstigen Vorgesetzten zu ihrer Aufsicht bestellet seyen. Zeigen sich die Kranken in ihren eigenen Wohnungen oft auch ganz unbändig, so werden sie gewöhnlich bald sehr zahm und lenksam, wenn man sie in ein Krankenhaus bringt. Dieser Wechsel des Aufenthalts und der Umgebung wirkt so wohlthätig auf das höchst aufgeregte Gemüth der Kranken, dafs ich nicht nur die Halsstarrigsten und Widerspenstigsten auf diese Weise bald zum Gehorsam brachte, sondern auch häufig die Erfahrung gemacht habe, dafs Kranke, die in ihren Wohnungen mehre Tage und Nächte schlaflos und im heftigsten Irereden zugebracht hatten, schon wenige Stunden nach ihrem Eintritt in das Krankenhaus einschliefen und vernünftig erwachten, ohne Arzeney erhalten zu haben. — Man zwinge auch diese Kranken nicht, sich zu Bette zu legen, sondern lasse sie frey im Zimmer und, wenn sie gar nicht anders wollen, auch aufser demselben umhergehen, nur nicht allein, sondern stets mit

sicherer Begleitung. So bald sich der Schlaf einstellen will, was man an dem gewöhnlich vorhergehenden Gähnen und Ruhigerwerden abnehmen kann, pflegen die Kranken von selbst nach dem Bette zu verlangen oder sich doch auf Zureden Anderer sehr bald hineinzulegen. Wie wohlthätig der Einflufs einer, dem Kranken in dem angedeuteten Grade gelassenen Freiheit auf die Heilung des Delirium tremens sey, davon habe ich mich bey vielen Gelegenheiten überzeugt, am befsten aber leuchtet derselbe aus der schon oben erwähnten (in Froriep's Notizen XI. 17 mitgetheilten) vergleichenden Übersicht der bey verschiedenen Behandlungsweisen im Friedrichshospitale zu Kopenhagen geheilten und gestorbenen Kranken mit Delirium tremens hervor. Denn, während daselbst bey einer antiphlogistischen und gemischten Behandlung mit beschränkter Freiheit im Jahre 1820 ein Kranker von 4 starb, und im Jahre 1821 einer von 4 $\frac{2}{7}$, so kam, als Herr Professor Herholdt die Kranken spazieren gehen liefs und nebenbey antiphlogistisch behandelte, im Jahre 1822 nur ein Gestorbener auf 9 $\frac{4}{5}$ Kranke, im Jahre 1823 einer auf 12, und im Jahre 1824 einer auf 9 $\frac{2}{3}$.

Sehr nachtheilig wirken alle deprimirenden Gemüths-Affecte auf den Kranken, besonders

Schreck, Furcht, Sorge, Angst, Ärger, sowohl während der Dauer der Krankheit, als auch während der Reconvalescenz, indem sie dort plötzlichen Tod, hier Recidive nach sich ziehen können, weshalb man sie so viel wie möglich vom Kranken entfernt halten mufs. Ich pflege aus diesem Grunde den Kranken auch nicht einmal wegen ihrer schlechten Lebensweise eher Vorstellungen zu machen, als bis ich sie entlasse. Leider ist aber eine radicale Heilung des Säufers durch moralische Mittel eben so selten zu erreichen, wie durch physische. Hoffnung und Freude bewies sich in einem unten mitzutheilenden Falle (10) wohlthätig.

Auch äufsere Störungen des Schlafes, Lärm u. dgl. suche man abzuhalten, besonders wenn der Schlaf sich eingestellt hat, oder wenn man bemerkt, dafs der Kranke schläfrig wird. Diese Vorsicht darf auch in der Reconvalescenz nicht aufser Acht gelassen werden, weil Störungen des Schlafes leicht Recidive verursachen können.

Spezielle Behandlung des acuten, sthenischen Delirium tremens.

Es ist kaum zu begreifen, wie manche Ärzte nicht wenigstens in der Praxis eine Verschiedenheit des Krankheits-Charakters anerkennen, die doch

in der That existirt. Durch den bloſsen Erfahrungssatz, daſs ein mehrstündiger Schlaf die Krankheit in der Regel heile, lieſsen sich die, meistens bloſs empirischen Englischen Ärzte bey Entdeckung der eigenthümlichen Natur des Delirium tremens verleiten, nur nach einem solchen Mittel zu greifen, welches jenen, laut Erfahrung in andern krankhaften Zuständen am sichersten herbeyzuführen pflegt, unbekümmert, ob dieſs auch rationell gehandelt sey. Noch mehr aber muſs man sich wundern, daſs ein Arzt wie Göden, der sich zu den rationellen zählt, während er aufs Heftigste gegen die bey vielen Krankheiten in neuerer Zeit, allerdings zu weit ausgedehnte antiphlogistische Behandlung eifert, nun in entgegengesetzter Richtung in einen noch gefährlicheren Fehler verfällt und uns rücksichtlich des Delirium tremens ganz in die alten Zeiten des, übrigens Gott Lob so ziemlich verschollenen, Brownianismus zurückversetzen will, indem er auſser dem Opium und ähnlichen Reizmitteln hier kaum ein anderes Heilmittel gelten läſst; ein Miſsgriff, den er allein dadurch etwas weniger schädlich macht, daſs er das Opium nur im spätesten Stadium der Krankheit so freygebig reicht. Bey aller Achtung vor den Fähigkeiten dieses Schriftstellers kann ich nicht umhin, seinen Ansichten über das Delirium tremens

denselben Vorwurf der Einseitigkeit zu machen, welchen er den Anhängern der antiphlogistischen Methode macht. Es geht mit der neuen Lehre vom Delirium tremens, wie es gewöhnlich mit einer neuen Lehre zu gehen pflegt, dafs nämlich die Schüler viel gröfsere Eiferer für dieselbe sind und viel mehr ins Extrem gerathen, als der Meister, von dem sie ursprünglich ausging. Denn während die Ärzte, welchen wir die ersten Nachrichten über die Eigenthümlichkeiten des Delirium tremens verdanken, wie Sutton, Armstrong, Albers und Andere, bey allem Lobe, welches sie dem Opium nach Gebühr spenden, doch dabey grofse Vorsicht und nothwendige Beschränkung anempfehlen, gehen Einzelne ihrer Nachfolger so weit, von keiner Beschränkung etwas wissen und uns glauben machen zu wollen, das Opium könne in der fraglichen Krankheit nie schaden, selbst wenn es in wahrhaft Schauder erregenden Dosen gegeben wird. So rühmt sich Göden (l. c. p. 150) einer glücklichen Kur, wo er in acht Tagen über dreyhundert Gran Opium gab und aufserdem noch Phosphor, Moschus, Serpentaria, Arnica, ätherische Öhle u. s. w. — Ein Arzt zu New-York, Stephen Brown, *) gab auf einmal sechs Drachmen

*) American medical Recorder, Vol. V., p. 198.

Laudanum und eine Stunde hinterher noch zwey Drachmen. Beyspiele dieser Art liefsen sich in Menge anfzählen, weil es Ärzte genug giebt, die ihren Ruhm darin suchen, recht grofse Gaben Opium beym Delirium tremens gereicht zu haben und in glücklichen Fällen nicht versäumen, ihren vermeintlichen Heroïsmus vor das grofse Publicum zu bringen, während sie die Fälle, wo der Kranke ihre Verwegenheit mit dem Leben bezahlen mufste, verschweigen, vielleicht gar glaubend, dafs sie hier noch nicht Opium genug gegeben hätten. Mir selbst sind einzelne traurige Beyspiele der letzteren Art bekannt geworden, worüber mehr zu sagen, die Discretion nicht erlaubt, die mir aber die Überzeugung gegeben haben, dafs wir uns wahrlich nicht über Eingriffe in unsere Freiheiten beklagen dürften, wenn die Medizinal-Polizey sich solchen Mifsbräuchen entgegenstellte, und dafs selbst viele der glücklich abgelaufenen Fälle, in welchen ungeheure Gaben Opium gereicht wurden, weit weniger für die Zweckmäfsigkeit dieser Methode, als für die Heilkraft der Natur beweisen können. — Was jene Ärzte noch mehr in dem einmal angenommenen Verfahren bestärkt hat, ist der Umstand, dafs das Opium wirklich in sehr vielen Fällen des Delirium tremens von ausgezeichnetem

Nutzen ist, nämlich da, wo die Krankheit den asthenischen Charakter hat; beym sthenischen aber ist das Opium, und die reizende Behandlungsweise überhaupt, nicht an der rechten Stelle, wenigstens nicht in der Ausdehnung, die man beyden häufig einräumt. Die alleinige Anwendung der incitirenden Methode gegen das Delirium tremens, ohne Unterschied der Fälle, gab im Friedrichshospitale zu Kopenhagen von allen Methoden die unglücklichsten Resultate, denn es starb dabey im Jahre 1817 ein Kranker von 2 $\frac{3}{4}$, im Jahre 1818 einer von 2 $\frac{4}{9}$, und im Jahre 1819 einer von 2 $\frac{10}{11}$.

Giebt man das Opium beym sthenischen Delirium tremens, so wird man finden, dafs die Kranken nach kleinen und mittelmäfsigen Dosen immer aufgeregter werden und es einer sehr grofsen Menge Opium bedarf, um die Kranken zum Schlaf zu bringen. Ob der auf solche Weise erzwungene Schlaf aber ein wohlthätiger seyn könne, überlasse ich jedem Unbefangenen zu beurtheilen. Gewifs kann sich kein Arzt darüber wundern, wenn er seinen Kranken nach einer solchen Behandlung in Sopor und ewigen Schlaf versinken sieht. Und wo dieses auch nicht der Fall ist, erfolgt doch nicht immer die Heilung des Kranken durch den so gewaltsam erzwungenen

Schlaf; denn ich habe einigemal die Beobachtung gemacht, dafs das Delirium nach demselben, auch wenn er mit wenig Unterbrechung zwey Tage und eben so viele Nächte angehalten hatte, beym Erwachen fortdauerte, oder sich bald wieder einstellte, wenn es auf kurze Zeit aufgehört hatte. Ein grofses Glück ist es bey den gewaltsamen Opium-Kuren, dafs das anfänglich sthenische Delirium tremens bey längerer Dauer leicht asthenisch wird und so eine Behandlungsweise, deren der ursprüngliche Charakter der Krankheit spottete, am Ende noch Heil bringen kann, wenn sie den Kranken nicht schon zu Anfang zu Grunde richtete. Göden will (p. 126 u. s. w.) sehr mit Unrecht diesen Charakter-Wechsel im Verlauf der Krankheit nicht zugeben, obgleich der von ihm selbst (l. c. p. 141) ausgehende Rath, das Opium nicht früh zu reichen, doch keinen anderen praktischen Grund, wie den eben angedeuteten, haben kann. Wäre diese Neigung zur Asthenie und zum Collaps nicht im Wesen der Krankheit begründet, so würden noch ungleich mehr Kranke der Behandlung unterliegen, als wirklich der Fall ist. Immer aber bleibt es ein Vorwurf für die Ärzte, welche, die Gesetze der allgemeinen Pathologie und Therapie vergessend, die Behandlung des Delirium tremens den verschiedenen Stadien und dem eng

damit verbundenen verschiedenartigen Charakter desselben nicht genau anpafsten. Auch ich kann nicht leugnen, dafs ich mich, bey nicht hinlänglicher Bekanntschaft mit dem Gegenstande, dieser Sünde oftmals schuldig gemacht habe, wie mehre der unten mitzutheilenden Krankengeschichten zeigen werden, freue mich aber, jetzt, wie ich hoffe, eines Besseren belehrt zu seyn, ohne jedoch den Dünkel zu haben, dafs meine unvollkommene Behandlungsweise des Delirium tremens nicht vielfältiger Verbesserungen bedürfe.

Hat die Krankheit den sthenischen Charakter, sey es während ihres ganzen Verlaufs oder nur während ihrer Anfangs-Stadien, so geht für den Arzt die Heilanzeige daraus hervor, das höchst aufgeregte Nervensystem zu beruhigen, die übermäfsige Thätigkeit des Gehirns und des Nervensystems herunter zu stimmen, jedoch auch die meistens gleichzeitig vorhandenen Stürme im Blutgefäfssystem zu besänftigen, wenigstens die Congestion vom Gehirn abzuleiten, aber nie dabey zu vergessen, dafs die Krankheit grofse Neigung hat, in Asthenie und Collaps überzugehen. — Zu dem Ende können nöthig werden:

1. Antiphlogistica. Selten wird durch sie allein die Heilung der Krankheit erreicht, weil sie nur einen Theil der aufgestellten Indication

erfüllen, und noch dazu den in den meisten Fällen untergeordneten, nämlich den das Blutgefäfssystem betreffenden. Aufserdem dürfen sie nur sehr behutsam und mit sorgfältiger Auswahl jedes speziellen Falles angewandt werden, weil die kräftigeren unter ihnen gar zu leicht einen bedeutenden Schwächezustand herbeyführen, der beym Delirium tremens sehr zu fürchten ist. Ohne Zweifel wurden in Folge dieses Umstandes manche unglückliche Erfahrungen, bey einer rein antiphlogistischen Behandlung der Krankheit gemacht, und gerade diefs war wohl mit ein Grund, warum man so hastig zur entgegengesetzten Methode überging.

Allgemeine Blutentziehungen erheischen eine ganz besondere Vorsicht in ihrer Anwendung und sollten, wo man ihres Nutzens nicht ganz gewifs ist, lieber gar nicht angewandt werden, weil ihr möglicher Nutzen bey weitem von ihrem möglichen Nachtheil überwogen wird. Denn häufig sah ich bei Säufern, die vorher nicht am Delirium tremens gelitten hatten, diese Krankheit unmittelbar nach einem Aderlafs ausbrechen, welcher eines andern Übels wegen angestellt wurde; und da, wo Aderlässe zur Bekämpfung der völlig ausgebildeten Krankheit vorgenommen wurden, sah ich sie allein diesen

Zweck niemals völlig erreichen, wohl aber meistens einen schnellen Collaps herbeyführen. Mit Nutzen und mit ziemlicher Sicherheit sind sie bey robusten, jugendlichen, vollsaftigen Subjecten, die noch nie am Delirium tremens litten, anzuwenden, so lange bey ihnen die Krankheit im Stadio prodromorum bleibt. Besonders ist dieſs der Fall bey den so häufig vorkommenden Wallungen im Blute, verbunden mit einem vollen, kräftigen Pulse, mit Schwindel, Ohrensausen, groſser Angst, Flüchtigkeit im Wesen, Neigung zum Schwitzen, gestörter Verdauung und selbst mit einem leisen Zittern der Glieder und Mangel an Schlaf. Hat die Krankheit sich ganz ausgebildet, so sind Aderlässe in den allermeisten Fällen sehr gewagte Mittel, wenn sie nicht durch irgend eine bedeutende örtliche Entzündung, vorzüglich des Gehirns und der Lungen, indizirt werden. Doch mag man sich auch im letzteren Falle wohl vorsehen, und sehr häufig wird man bey Säufern mit localen Blutentziehungen, Vesicatorien und den passenden inneren Mitteln ausreichen, wo man bey Andern vielleicht wiederholte allgemeine Blutentziehungen nöthig hat. Armstrong, Albers und Lind wollen die Aderlässe mit ähnlichen Einschränkungen angewandt wissen, wie ich, während Göden sie durchaus verdammt.

Örtliche Blutentziehungen sind zwar weit gefahrloser und viel häufiger indizirt, als allgemeine, doch erfordern auch sie, wegen des leicht davon zu befürchtenden Collaps, die gröfste Umsicht bey ihrer Anwendung. Bey bedeutender Congestion nach dem Kopfe, bey starker Hitze und Röthe der Wangen, bey gleich anfänglich gerötheter Conjunctiva oculorum, bey starkem Ohrensausen und Schwindel, verbunden mit einem kräftigen Pulse, liefs ich mit Nutzen Blutigel an den Kopf setzen, und eben so in manchen Fällen des symptomatischen oder complicirten Delirium tremens Schröpfköpfe oder Blutigel auf die Gegend der vorzüglich affizirten Organe, z. B. die Brust, Lebergegend u. s. w. Aber ich habe es mir zum Gesetz gemacht, auch die localen Blutentziehungen nicht ohne grofse Noth anzuwenden.

Abführende Mittel, besonders Salze, zeigten sich mir in solchen Fällen nützlich, wo sich die Krankheit nicht völlig ausgebildet hatte, und Wochen lang im Stadio prodromorum blieb, vorzüglich wenn sie mit grofser Neigung zu Obstructionen und einer sehr belegten Zunge verbunden war. Hier leisteten sie oft, was kein anderes Mittel leisten konnte; gegen die völlig ausgebildete Krankheit aber, wenn nicht offenbare

Unreinigkeiten der ersten Wege noch zu entfernen waren, vermogten sie nicht viel. Ja, sie können hier, wegen ihrer stark schwächenden Eigenschaft, sehr leicht gefährlich werden.

Ungleich weniger wirksam sind die blofs kühlenden Salze, wie der Salmiak und der Salpeter, die ich zwar bey starkem Fieber häufig angewandt habe, jedoch ohne entschiedenen Nutzen, selbst im Stadio prodromorum, davon zu sehen. Gegen die eigentliche Krankheit vermögen sie gar nichts. Am zweckmäfsigsten schienen sie mir, wenn nach beseitigtem Delirium tremens ein Fieberzustand, vielleicht verbunden mit Brustaffection, zurück blieb. Auch mögen sie, wie die Abführungsmittel, in den Fällen von Nutzen seyn, wo man einen wahrhaft entzündlichen Zustand des Gehirns oder anderer Organe supponiren mufs.

2. Säuren. Ich wandte bisher nur die Schwefelsäure, und zwar in Gestalt des Elixir acidum Halleri, an. Diefs Mittel ist eins der passendsten in den so oft erwähnten Fällen, wo sich die Krankheit nicht völlig ausgebildet hat, und sich noch mehr als erethischer Zustand des Blutgefäfssystems ausspricht, besonders bey grofser Neigung zum Schwitzen, bey vielem Schwindel und Ohrensausen, bey der eigenthümlichen Flüchtigkeit im Benehmen u. s. w. Zuweilen müssen

der Säure Abführungsmittel vorausgehen, zuweilen selbst Aderlässe. Gegen die völlig ausgebildete Krankheit, wenn sie nicht mit sehr bedeutender Aufregung des Blutgefäfssystems verbunden ist, vermag die Schwefelsäure zwar auch nicht ganz viel, jedoch mehr, als die bisher genannten Mittel. Ebenfalls schien sie mir oft, nach beseitigtem Delirium tremens, gegen das zurückgebliebene Fieber, wenn keine andere Indicationen zu erfüllen waren, sehr nützlich. Unter den Schriftstellern über diese Krankheit wird die Schwefelsäure besonders von Albers (l. c. p. XIX) gerühmt.

3. Eckel erregende Mittel. Unter diesen habe ich bisher nur vom Tartarus emeticus Gebrauch gemacht, und zwar mit so ausgezeichnetem Nutzen, dafs ich ihm bey der sthenischen Form des Delirium tremens kein anderes Mittel an die Seite stellen kann. Seine Wirkung ist hier beynahe spezifisch zu nennen. In solcher Dosis angewandt, dafs Eckel dadurch hervorgebracht wird, vereint hier der Tartarus emeticus die dreyfache Kraft eines ableitenden, beruhigenden und dadurch indirect antiphlogistisch wirkenden Mittels in sich, so dafs er die übermäfsige Thätigkeit des Nerven- und Gefäfssystems herabstimmt und die Congestion zum Gehirn antagonistisch aufhebt, ohne dafs man die leicht möglichen Gefahren des Aderlasses

und des Opium zu befürchten hätte. Ich habe das Mittel in allen Stadien des Delirium tremens gegeben und kenne keine andere Contraindication desselben, als den asthenischen Charakter der Krankheit. Sind Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege vorhanden, so kann man den Tartarus emeticus zuerst als wirkliches Brechmittel gebrauchen lassen; sonst wende ich ihn folgendermafsen an: ich pflege zuerst fünf Grane Brechweinstein in fünf Unzen destillirten Wassers auflösen und davon alle 1 bis 2 Stunden dem Kranken einen Efslöffel voll geben zu lassen. Wird er hiernach nicht übel, so vermehre ich, so bald diese erste Auflösung verbraucht ist, welches nach Verhältnifs der Häufigkeit der Gabe in 12 bis 24 Stunden geschieht, den Brechweinstein um einige Grane, in dringenden Fällen selbst bis zu zehn Granen in fünf Unzen Wassers, und lasse diese zweyte Auflösung wie die erste verbrauchen. Entsteht auch hiernach keine Übelkeit, oder läfst sie nach einiger Zeit, durch Gewöhnung des Kranken an das Mittel, wieder nach, so vermehre ich den Tartarus emeticus in jeder neuen Auflösung um einige, bey Periculum in mora um fünf Grane, bis ich den erwünschten Erfolg sehe, welches oft schon bey fünf bis zehn, zuweilen erst bey zwanzig und mehren Granen der

Fall ist. Der Kranke wird alsdann abgespannt, folgsamer und ruhiger; das Zittern der Glieder läfst nach, auch der Puls wird ruhiger und voller; der Kranke gähnt, wird sichtlich schläfrig, legt sich gern zu Bett und schläft wirklich ein.

Ist der auf diese Weise herbeygeführte Schlaf nicht anhaltend genug, um die Krankheit gänzlich zu beseitigen, wie ich diefs höchst einzeln beobachtet habe, so reichen wenige Grane gegen Abend gegebenen Dowerschen Pulvers hin, die Kur zu vollenden, ohne dafs man nöthig hat, zu Gefahr bringenden Gaben des Opium zu greifen.

Erregt das Mittel gleichzeitig übermäfsige Stuhlausleerungen, so setze ich etwa zehn Tropfen Tinct. Thebaica zu der angegebenen Auflösung, welches hinreichend zu seyn pflegt, um jene anzuhalten.

Aus Vorsicht pflege ich den Brechweinstein noch nach dem Erwachen und nach zurückgekehrter Besinnung auf kurze Zeit — einen Tag etwa — in geringerer Dosis und nach längeren Zwischenräumen fortsetzen zu lassen, damit der Kranke nicht plötzlich der Einwirkung des Mittels entzogen werde, obgleich ich nicht behaupten möchte, dafs der fortgesetzte Gebrauch des Tartarus emeticus kurz nach dem Erwachen eben so nöthig

sey, wie der des Opium beym asthenischen Delirium tremens.

Man könnte mir vorwerfen, dafs ich grofse Gaben eines leicht gefährlich werdenden Mittels nur durch nicht weniger grofse Gaben eines anderen gefährlichen Mittels ersetze, worauf ich nichts weiter erwidern kann, als dafs ich in einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Fällen, wo ich allein oder in Verbindung mit einem meiner Herren Collegen den Brechweinstein auf die beschriebene Weise anwandte, niemals gefährliche Folgen meiner Behandlung sah. Dasselbe ist auch ja von den vielen andern Krankheitsfällen bekannt, wogegen man in älterer und neuerer Zeit den Brechweinstein in grofsen Dosen gebrauchte, z. B. bey psychischen Krankheiten aller Art, bey Lungenentzündungen nach Peschier's Methode u. s. w. Das Einzige, was ich aus eigener Erfahrung an dem Mittel zu tadeln habe, ist, dafs es in grofsen Gaben und in einer concentrirten Auflösung zuweilen die Schleimhaut der Zunge, der Mund- und Rachenhöhle entzündet und selbst kleine Pusteln, ähnlich denen, welche die äufsere Anwendung des Tartarus emeticus hervorbringt, darin erzeugt. Diese Zufälle verloren sich aber die wenigen Male, wo ich sie beobachtete, nach einigen Tagen von selbst, ohne üble Folgen zu

hinterlassen, und können deshalb nach meiner Überzeugung dem wahren Werthe des Mittels keinen Abbruch thun. Auch läfst sich ihnen durch stärkere Diluirung der Solution und durch schleimige Einhüllung des Mittels gewifs oft vorbauen. Jedoch kann ich nicht leugnen, dafs das Erscheinen jener Pusteln im Munde und die Furcht, ähnliche Pusteln und dadurch vielleicht Exulcerationen der Schleimhaut des Magens und Darmkanals zu veranlassen, noch vermehrt in mir durch das Resultat der unten bey Fall 22 mitzutheilenden Leichenöffnung, wenn gleich dasselbe aus den dort angeführten Gründen kein sicherer Beweis für die nachtheilige Wirkung des Brechweinsteins auf die Schleimhaut des Magens ist, mich in Anwendung der concentrirten Auflösung dieses Mittels etwas schüchtern gemacht hat, besonders seitdem mir die neuerdings durch Anquetin's *) Versuche an Thieren bestätigten Behauptungen Magendie's und Orfila's bekannt wurden, dafs nämlich der Brechweinstein gleich den ätzenden Giften die Häute des Magens heftig angreife und oft sogar zerstöre, und dafs diese gefährlichen Nebenwirkungen des Brechweinsteins

*) Aus dem Journal général de Médecine, Fevrier, May 1826 mitgetheilt in Hecker's litterarischen Annalen, Januar Heft 1827, p. 70.

oft erst spät nach seiner Anwendung hervortreten, wenn man den Kranken schon lange geheilt glaubt. Ich bemühe mich deshalb jetzt stets, mit möglichst kleinen Gaben des Tartarus emeticus auszureichen und habe gefunden, dafs man diefs viel öfter kann, als ich früher glaubte und daher aus Furcht einer Versäumnifs zu rasch mit dem Mittel, selbst in gewöhnlichen Fällen, stieg. Für sehr dringende Fälle bleibt diefs rasche Steigen mit den Dosen freilich immer eine Hauptbedingung bey Anwendung des Brechweinsteins, weil er sonst zu wenig Eindruck macht, um die Krankheit zu brechen. Selten pflege ich jetzt mehr, als höchstens zehn oder zwölf Grane innerhalb 24 Stunden verbrauchen zu lassen, sehr oft nur fünf bis acht, wenn auch kein fortwährender Eckel dadurch unterhalten wird, und bin durch vielfältige spätere Versuche überzeugt worden, dafs fast alle die unten mitzutheilenden glücklich abgelaufenen Fälle, in welchen Brechweinstein von mir gereicht wurde, bey ungleich kleineren Dosen, als ich anwandte, auch geheilt seyn würden. Nie sah ich bey Dosen von fünf bis zehn oder zwölf Granen, innerhalb 24 Stunden verbraucht, die erwähnten Pusteln sich bilden und glaube, dafs da, wo man durchaus gröfsere Gaben zu reichen genöthigt ist, dieselben auch durch die damit in geradem Verhältnifs

stehende geringere Receptivität der Kranken weniger gefährlich werden. Immer aber ist bey der Anwendung eines so tief eingreifenden Mittels grofse Vorsicht sehr zu empfehlen, und es versteht sich wohl von selbst, dafs es sogleich ausgesetzt werden mufs, wenn sich jene Pusteln zeigen.

Ob andere Eckel erregende Mittel in ihrer Wirkung gegen das Delirium tremens dem Brechweinstein gleichkommen, mufs ich noch dahin gestellt seyn lassen. Der (mit „F“ unterzeichnete) Recensent von Göden's Schrift in Hufeland's und Osann's Bibliothek der praktischen Heilkunde, April Stück 1827, sagt p. 192, dafs er die dringenden Zufälle beym Delirium tremens durch ein stündlich gegebenes Eckel erregendes Mittel, bestehend aus: Infusi ipecacuanhae e drachm. II radic. parat. unc. VII — Col. dissolve Crem. Tart. unc. I — Oxym. scillit. unc. II — beschwichtige und damit immer zum Zweck komme. Mir leistete der Brechweinstein so ausgezeichnete Dienste, dafs ich ihn, vorsichtig angewandt, nicht dringend genug empfehlen kann, und mich bisher nicht habe entschliefsen können, mit einem anderen ähnlich wirkenden Mittel Versuche zu machen. Zudem fürchte ich, dafs die Eckel erregenden Mittel aus dem Pflanzenreiche zu unsicher wirken, und die übrigen aus dem Reiche der Mineralien möchten wohl mit eben

so vielen, und vielleicht mit noch mehren, Nachtheilen verbunden seyn, als der Tartarus emeticus, der obendrein die Vorzüge besitzt, sich auch widerspenstigen Kranken gut beybringen zu lassen, indem man ihn unter das Getränk mischt, und bey den so sehr häufig vorkommenden Complicationen des Delirium tremens mit einem rheumatisch-entzündlichen Zustande, und besonders mit Localleiden der Lungen und der Pleura, der doppelten Heilanzeige so vollkommen zu entsprechen.

Um das von mir über den Nutzen des Brechweinsteins beym Delirium tremens Gesagte noch mehr zu bestätigen, erlaubten mir gütigst mehre meiner Collegen, die Herren Doctoren d'Oleire, von dem Busch, Müller, Schmidt sen., Luce, welche sämmtlich sehr befriedigende Versuche mit dem Mittel anstellten, mich auf ihr beyfälliges Zeugnifs berufen zu dürfen. Auch Herr Professor Lüders (l. c. p. 20.) gab den Tartarus emeticus mit Nutzen beym Delirium tremens, und ohne Zweifel mancher andere Praktiker, da seine Anwendung wahrlich sehr nahe liegt.

4. Kalte Kopfumschläge habe ich bey irgend bedeutender Congestion nach dem Kopfe nie versäumt, so lange die Kranken sich dieselben

gefallen liefsen, und gewifs sind sie da nicht ohne Nutzen. Auch Albers (l. c. p. XXXIX) empfielt sie sehr. In einem unten mitzutheilenden Falle, wo das Delirium tremens immer mit einem epileptischen Anfalle begann, der mit ungeheurer Congestion nach dem Kopfe verbunden war, kürzte ich durch Anwendung kalter Begiefsungen des Kopfes einen Gefahr drohenden epileptischen Anfall bedeutend ab, und auch das darauf folgende Delirium tremens machte einen viel gelinderen Verlauf, als die vorhergehenden Male. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, dafs kalte Begiessungen, wenigstens des Kopfes, wenn man sie vielleicht des starken Schweifses wegen nicht auf den ganzen Körper ausdehnen will, obgleich Ramsay und Armstrong (l. c. p. 496 u. folg.) sich hieraus kein Bedenken machen zu brauchen glaubten, bey einem hohen Grade von Aufregung des Sensorium, besonders wenn sie mit gleichzeitiger starker Congestion nach dem Kopfe verbunden ist, von ausgezeichnetem Nutzen seyn werden. Blofse kalte Fomentationen des Kopfes scheinen mir gegen die starke sensorielle Aufregung und das Delirium an und für sich, abgesehen von der häufig damit vereinten Congestion nach dem Gehirn, wenig wirksam zu seyn, weil der Eindruck, welchen sie machen, nicht stark genug ist.

Es versteht sich wohl von selbst, dafs auch die Diät dem jedesmaligen Charakter der Krankheit angepafst werden mufs, weshalb ich beym sthenischen Delirium tremens dem Kranken nichts, als wäfsriges, schleimiges Getränk, eine dünne Wassersuppe und ein wenig Weifsbrod gestatte.

Spezielle Behandlung des acuten, asthenischen Delirium tremens.

Hat die Krankheit den asthenischen Charakter, welches oft von Anfang an der Fall ist, den sie aber oft auch erst im zweyten oder dritten Stadium annimmt, nachdem sie mit dem entgegengesetzten aufgetreten war, so braucht der Arzt das Blutgefäfssystem entweder gar nicht zu berücksichtigen, oder doch nur in dessen passiven Zustande. Es kommt hier nur darauf an, die Aufregung des Gehirns und des ganzen Nervensystems direct herabzustimmen durch Mittel, welche den allgemeinen Schwächezustand nicht vermehren, sondern wo möglich gleichzeitig mindern. Alle die oben genannten Mittel sind daher hier entweder unnütz, oder gradezu schädlich. Letzteres gilt nicht blofs von der antiphlogistischen Behandlung, sondern auch besonders vom Brechweinstein, der hier, in gröfseren Dosen angewandt, Erbrechen und

Durchfall in dem Maafse hervorzubringen pflegt, dafs bey länger fortgesetztem Gebrauche unfehlbar schneller Collaps dadurch herbeygeführt werden würde. Es bedarf hier solcher Mittel, welche die übermäfsige Aufregung des Nervensystems herabstimmen, ohne dafs sie auf den übrignn Organismus schwächend einwirken, sondern ihm vielmehr ein gewohntes Reizmittel einigermafsen ersetzen. Dieser Indication entspricht in der bey weitem gröfsten Mehrzahl der Fälle kein Mittel so vollkommen, wie

1. Das Opium, welches hier gewifs durch kein anderes Mittel ganz zu ersetzen ist, und weder durch eine schmutzige Zunge, noch durch irgend einen anderen Umstand contraindizirt wird, sobald einmal der Charakter der Krankheit das Mittel erheischt. Es versteht sich übrigens wohl von selbst, dafs bey starker Belegung der Zunge und sonstigen gastrischen Erscheinungen dem Opium ein Brechmittel oder eine anderweitige antigastrische Behandlung vorausgehen mufs, und sonstige Nebenzufälle allerdings auch in der Behandlung berücksichtigt zu werden verdienen. Ich habe das Opium daher auch nie im Stadio prodromorum angewandt, da diefs von den eben angedeuteten Beschwerden nie frey zu seyn pflegt, sondern immer nur gegen die ausgebildete Krank-

heit, und habe hier dieselben glänzenden Erfolge davon wahrgenommen, wie die Englischen und viele andere Ärzte, wenn ich auch weit entfernt bin, mit Göden (l. c. p. 148) zu glauben, dafs es in allen Fällen helfen werde, und, wenn die Kranken sterben, diefs immer an der Behandlung liege.

Die Quantität Opium im Ganzen und die Gröfse der einzelnen Dosen, deren es bedarf, um den Kranken zum Schlafen zu bringen, ist sehr verschieden; jedoch wird man finden, dafs der asthenische Charakter der Krankheit im Allgemeinen keine so grofse Menge Opium erfordert, wie beym entgegengesetzten Charakter der Krankheit angewandt werden mufs, wenn man den Schlaf auch hier durch Opium erzwingen will. Unser trefflicher seliger Albers pflegte, nachdem er mehremal die Erfahrung gemacht hatte, dafs grofse und häufige Dosen Opium den Ausgang in Apoplexie beförderten, seinen Kranken zu Anfang alle 2 Stunden einen halben Gran zu reichen. Hatte diefs nicht die erwünschte Wirkung, so vermehrte er die Dosis auf einen ganzen Gran und liefs sie nach denselben Zwischenräumen wiederholen. Verfehlte auch dann das Mittel noch seinen Zweck und wurden die Zufälle Gefahr drohender, so dafs Periculum in mora und eintretender Collaps

zu befürchten war, so stieg er bis zu zwey Granen alle 2 Stunden, liefs aber diese Dosis selten mehr als viermal wiederholen und verminderte sie, falls kein Schlaf danach erfolgte, nachher wieder auf einen oder auch wohl auf einen halben Gran. So liefs er das Mittel bis zur Entscheidung der Krankheit fortsetzen, wenn nicht offenbare Contraindicationen eintraten. Ich wandte das Mittel auf dieselbe Weise an und habe mich in den geeigneten Fällen wohl dabey gestanden, freue mich indefs, gefunden zu haben, dafs bei gehöriger Unterscheidung des Krankheits-Charakters selten sehr grofse Gaben Opium nöthig sind, und man gewifs in den meisten Fällen mit einem halben Gran, alle 2 Stunden gegeben, bald Schlaf und Genesung herbeyführt. Will sich die Krankheit hierdurch nicht bezwingen lassen, so kommt man oft schneller zum Zweck, wenn man zur gewöhnlichen Schlafzeit gegen Abend eine einzelne, gröfsere Dosis Opium reicht.

Sobald der Kranke so viel Opium bekommen hat, dafs das Mittel anfängt, auf den Organismus einzuwirken, so beginnt in den glücklichen Fällen das Stadium decrementi. Der vorher gewöhnlich frequente, kleine, zitternde Puls wird langsamer, voller und ruhig, das Zittern der Glieder mindert sich, der profuse Schweifs läfst nach, der Ideengang

wird weniger abschweifend, der Kranke wird wortkarg, schläfrig, gähnt, legt sich gern zu Bett und schläft ein. Eine nothwendige Vorsichtsmafsregel ist es, das Opium nach eingetretenem Schlafe nicht zu schnell ganz bey Seite zu setzen, weil sonst ein Recidiv des Delirium tremens sehr leicht zu befürchten ist. Ich pflege deshalb während der ersten 24 Stunden nach erfolgtem Schlafe, in gleichmäfsigen Zwischenräumen, drey- bis viermal einen halben Gran, und während jeder folgenden 24 Stunden eine Dosis weniger nehmen zu lassen, damit der Kranke der Einwirkung des Mittels nur allmälig, und erst nach einigen Tagen ganz, entzogen werde.

Sollten beym Gebrauch des Opium Apoplexie drohende Zufälle, wie ein schlummersüchtiger Zustand ohne Rückkehr der Besinnlichkeit, oder wohl gar Paralyse eines Augenliedes u. dgl. eintreten, so ist es gewifs hohe Zeit, das Mittel auszusetzen, und die, für den veränderten Zustand geeignete Behandlung eintreten zu lassen.

Ob die verschiedenen Opium-Tincturen anders wirken, wie das Opium in Substanz, vermag ich nicht zu entscheiden. Vielleicht verdienen jene den Vorzug, wenn die Kranken jede Gabe des Opium in Substanz wieder wegbrechen. Letzteres verhinderte mein verehrter Freund, Herr Dr. Schmidt sen.,

auch dadurch, dafs er das Opium mit einer Säure verband.

2. Den Kampher wandten ältere hiesige Ärzte öfter mit Nutzen gegen das Delirium tremens an, indem sie die Krankheit als eine Art der Phrenesie betrachteten. Ich habe ihn in mehren Fällen, wo das Übel mit einer ursprünglich typhosen, oder erst nach vorhergegangener streng antiphlogistischen Behandlung, oder auch im Verlauf der Krankheit selbst typhos gewordenen, Pneumonie auftrat, nicht nur gegen letztere, sondern auch gegen das Delirium tremens ausgezeichnete Dienste leisten sehen. Er macht, wie das Opium, den Puls ruhig, mindert die grofse Aufregung des ganzen Nervensystems, regelt die Secretion der Haut und der Bronchien und führt so allmälige Genesung herbey, nachdem oft das Opium und viele andere Mittel zuvor ohne allen Erfolg geblieben sind. — Ihm sehr ähnlich wirkt

3. Das flüchtige Ammonium, welches Herr Dr. W. von Felsen meines Wissens zuerst empfahl. *) Ich habe es unter ganz ähnlichen Umständen und mit demselben Nutzen, wie den Kampher gegeben, oft auch mit diesem in Verbindung. In manchen Fällen, wo der Kampher

*) Archiv für medizinische Erfahrung von Horn etc. Julius und August Heft, 1822, p. 54.

zu reizend auf das Blutgefäfssystem und auf die Lungen wirkt, Bruststiche und blutigen Auswurf hervorbringt, die Beklommenheit vermehrt und die Schleimabsonderung erschwert, wird das Ammonium nicht blofs sehr gut vertragen, sondern es ist auch von bedeutendem Vortheil. Es mufs, wie der Kampher, in nicht ganz kleinen Gaben gereicht werden, wenn man die erwünschte Wirkung davon sehen will.

4. Den Moschus halte ich beym einfachen Delirium tremens für sehr entbehrlich. Nützlich scheint er mir bey allgemeinen Convulsionen, wenn sie nicht mit bedeutendem Blutandrange zum Gehirn verbunden sind, oder beym Übergange der Krankheit in Nerven- und Gehirnlähmung, vorzüglich wenn gleichzeitig ein Zustand von leichter, aber häufig unterbrochener, Schlummersucht vorhanden und es also nicht rathsam ist, den Gebrauch des Opium fortzusetzen.

5. Die Flores arnicae, Radix valerianae, Radix serpentariae, welche von Berndt, Lind, Göden und vielen Anderen gerühmt werden, habe ich in einzelnen Fällen nur als Adjuvantia angewandt, ohne jedoch in die Augen fallenden Nutzen davon zu sehen. Vortheilhaft scheinen sie mir in Verbindung mit Mineralsäuren in den

Fällen zu seyn, wo das Delirium tremens mehr den Charakter eines nervösen Fiebers annimmt.

6. Vielleicht wäre hier auch der Vorschlag, den Kranken den gewohnten Branntewein zu reichen, mit grofser Vorsicht in Anwendung zu bringen, doch wohl nur als diätetisches Adjuvans, nicht als eigentliches und Hauptheilmittel, denn unstreitig wird er in irgend bedeutenderen Gaben, die schon erforderlich sind, um Eindruck auf den Kranken zu machen, die vorhandene Aufregung eher vermehren, als vermindern und daher nachtheilig wirken. Auch prophylaktisch läfst sich die Anwendung des Branntweins wohl nur bey ganz kassirten Subjecten und in sehr mäfsigen Gaben rechtfertigen.

Die Diät mufs hier zwar nahrhafter und stärkender seyn, als beym sthenischen Charakter der Krankheit; jedoch beschränke ich sie, aufser Brodwasser, dünnem Sago, Haferschleim u. dgl. zum Getränk, auf mäfsige Portionen Fleischbrühe und etwas Weifsbrod, weil die Verdauungskräfte des Kranken gewöhnlich schlecht sind, und solidere Kost daher leicht Indigestion veranlassen kann.

Warme Bäder, die hier gewifs am rechten Orte sind, habe ich noch nicht versucht. Kalte Kopfumschläge sind nur selten nöthig.

Ob das bisher beschriebene Verfahren in allen acuten Krankheitsfällen, die noch innerhalb der Grenzen der Kunst liegen, ausreichen werde, müssen fernere Erfahrungen zeigen; ich zweifele übrigens nicht daran, dafs das Delirium tremens auch auf andere Weise heilbar sey. Weil ich aber mit andern Mitteln keine oder zu wenig Versuche gemacht habe, so enthalte ich mich des Urtheils darüber. Nur einige Worte seyen mir noch vergönnt.

Ich habe oben die von den Nord-Amerikanischen Ärzten Joseph Klapp *) und John Eberle **) zuerst gegen das Delirium tremens empfolenen Brechmittel nicht speziell aufgeführt, obgleich ihr Nutzen in vielen Fällen, selbst abgesehen von denjenigen, wo Unreinigkeiten der ersten Wege ihre Anwendung erheischen, unbestreitbar ist. Auch Albers (l. c. p. XXV) versprach sich grofsen Nutzen von ihnen, ehe er sie am Krankenbette geprüft hatte, und erklärte sich entschlossen, sie bey der ersten pafslichen Gelegenheit anzuwenden, die sich noch kurz vor seinem Tode in einem Falle,

*) London med. and phys. Journal, Febr. 1819, p. 174-181. — Eclectic Repertory, Philadelphia, Vol. VII. No. 2 — — American medical Recorder, Vol. 1. No. IV., p. 462 u. folg.

**) American medical Recorder, Vol. I. No. II. p. 180, und Vol. II. No. II. p. 190.

welchen er mir mit zu beobachten erlaubte, fand. Der unglückliche Ausgang desselben machte Albers so mifstrauisch gegen die Brechmittel, dafs er erklärte, er würde keine fernere Versuche damit machen. Göden empfiehlt (l. c. p. 142) die Brechmittel blofs zu Anfang der Krankheit, nicht um Sordes auszuleeren, sondern als Nervina, um eine Erschütterung im Plexus coeliacus zu erregen. Der (mit „B“ unterzeichnete) Recensent der Gödenschen Schrift in der Leipziger Literatur-Zeitung lobt sie ebenfalls zu Anfang der Krankheit, wenn selbige plötzlich durch Gemüthsaffecte erzeugt war. Die Ansicht dieser Beyden scheint mir die richtige zu seyn. Wenn aber einige Ärzte die Brechmittel vorzüglich in den Fällen rühmen, wo das Delirium tremens mit einem epileptischen Anfall beginnt, so mufs ich dagegen einwenden, dafs ich sie unter solchen Umständen öfters gereicht habe, aber nur einmal mit wenigstens anscheinendem Nutzen, und wenn Andere sie immer beym Delirium tremens, ohne Unterschied der Fälle, gereicht haben wollen, so müssen sie doch zugeben, dafs Brechmittel, wenn auch öfters wiederholt, häufig nichts fruchten, wenigstens allein nicht zum Ziele führen, und beym asthenischen Charakter der Krankheit, zu wiederholten Malen angewandt, den Collaps beschleunigen helfen. Ich gestehe

indefs, dafs ich selbst alle Fälle, wo Brechmittel von Nutzen seyn können, aus eigener Erfahrung noch nicht genau anzugeben weifs, und daher die Nützlichkeit dieser Mittel auf solche Fälle beschränken mufs, die ihren Ursprung gastrischen Verstimmungen verdanken, oder wo wenigstens ein bedeutender Gastricismus in den Erscheinungen vorherrschend ist, wie häufig nach Gemüthsbewegungen.

Eben so mufs ich es noch dahin gestellt seyn lassen, ob der in einigen Fällen unverkennbare und auch von Armstrong (l. c. p. 493 u. folg.) und Albers (l. c. p. XXXIV) gerühmte Nutzen des Calomel, allein oder in Verbindung mit Opium gegeben, ein directer oder indirecter sey. Ich glaube eher das letzte, indem diefs Mittel die bey Säufern so oft vorhandenen Stockungen im Unterleibe, besonders in der Leber, aufhebt, die Gallen-Secretion befördert und dadurch, gleich dem Brechweinstein, vom Gehirne ableitend wirkt.

Die Tinctura digitalis purpureae in so grofsen Dosen zu geben, wie von den Amerikanischen Ärzten Abel L. Peirson *) und John W. Webster **) empfolen wird, nämlich zu sechszig

*) New-England Journal of Medicine and Surgery etc. Boston 1820. Vol. IX (New Series Vol. IV.) April Stück.

**) Daselbst, July Stück.

bis fünf und siebenzig Tropfen alle 2 Stunden, halte ich für eben so gefährlich, wie grofse Gaben Opium. In kleineren Gaben, jedoch bis zu starker Einwirkung auf den Puls, gab ich das Mittel ohne allen Erfolg.

Ableitende Hautreize durch Vesicatorien, Sinapismen u. s. w. werden bekanntlich von Einigen als wirksam gegen das Delirium tremens empfolen, von Anderen aber ganz verworfen, weil sie zu sehr aufregen sollen. Ich kann ihnen kein anderes Zeugnifs geben, als dafs ich rücksichtlich des Delirium weder Nutzen noch Schaden von ihnen gesehen habe; jedoch würde ich mir einen Vorwurf daraus machen, wenn ich sie in solchen Fällen, wo viel Congestion nach dem Kopfe Statt findet, nicht anwendete. Es versteht sich von selbst, dafs ihr Nutzen wohl keinen Zweifel leidet, wenn das Delirium tremens mit einer örtlichen Entzündung, besonders der Lungen und Leber, verbunden ist, wo man sie auf die afficirte Gegend selbst anwenden kann. Auch gegen die häufig nach dem Delirium tremens zurückbleibende Eingenommenheit des Kopfes, Ohrenklingen u. s. w. pflegen Zugpflaster gute Dienste zu thun.

Die oft noch nach Beseitigung der eigentlichen Krankheit nöthig werdende Nachbehandlung

ist fast nur gegen die zurückbleibenden Verdauungsbeschwerden zu richten und bedarf keiner ausführlicheren Erwähnung, da sowohl die vom Digestions-Apparat ausgehenden krankhaften Zufälle, als auch die Mittel, wodurch sich selbige am befsten beseitigen lassen, bekannt genug sind.

Die Behandlung des symptomatischen Delirium tremens richtet sich vorzüglich nach der primairen Krankheit. Ist letztere eine allgemeine und von der Bedeutung, dafs sie das erstere überwiegt, so mufs die Behandlung hauptsächlich gegen die primaire Krankheit gerichtet werden, und das Delirium tremens verdient nur eine beyläufige Berücksichtigung. Ist die primaire Krankheit aber eine rein örtliche, wie bey Knochenbrüchen u. s. w., nachdem das anfangs sich hinzugesellende Wundfieber beseitigt ist, oder wird sie vom Delirium tremens überwogen, so tritt auch in der Behandlung das umgekehrte Verhältnifs ein. Jedoch darf bey keiner Complication des Delirium tremens die eigenthümliche Natur des letzteren, besonders seine grofse Neigung zum schnellen Collaps und die dadurch so häufig bedingte Contra-Indication der Blutentziehungen und anderer schwächender Mittel, aufser Acht gelassen werden.

Das chronische Delirium tremens ist sehr schwierig zu behandeln und noch viel schwieriger zu heilen, weil sein Vorhandenseyn meistens von organischen Veränderungen eines oder mehrer, zum Leben unentbehrlicher Organe zeugt. Jedoch darf man auch hier nicht verzweifeln, denn zuweilen gelingt die Heilung, wenn auch erst nach langer Zeit. Dafs man übrigens hier während der ganzen Dauer der Krankheit nicht Brechweinstein oder Opium geben kann, versteht sich von selbst, jedoch sind diese Mittel abwechselnd allerdings zu versuchen. Besonders pflegen bey mangelnder nächtlicher Ruhe einzelne, gegen Abend gereichte, gröfsere Dosen Opium gut zu thun. Hat das chronische Delirium tremens seinen Grund in organischen Veränderungen des Gehirns, so ist es wohl immer unheilbar. Ist die Krankheit aber mehr symptomatisch, und wird sie von Abnormitäten der Leber, Galle u. s. w. unterhalten, so ist sie nicht immer unheilbar, wenn man vorzugsweise gegen letztere seine Behandlung richtet.

Es folgt hier nun eine Reihe von Beobachtungen, die ich aus einer ungleich gröfseren Anzahl unpartheyisch, nach dem Grade ihres praktischen Nutzens, ausgewählt habe. Aus diesem

Grunde finden sich hier fast alle, mir auf meiner achtjährigen ärztlichen Laufbahn vorgekommenen unglücklichen Fälle, neben einer unverhältnifsmäfsig geringen Anzahl glücklicher; denn nach meiner Überzeugung erwächst der Wissenschaft ein grösserer Nutzen aus ersteren, als aus letzteren, besonders da ich jenen meistens die Resultate der Leichenöffnungen hinzufügen konnte. Eben so finden sich unter den mitgetheilten, sowohl den glücklich, als auch den unglücklich abgelaufenen, Fällen manche, die nach meinen jetzigen Ansichten von der Natur der Krankheit gradezu unrichtig behandelt sind, und die mir allerdings den Tadel der Kunstgenossen zuziehen können. Da ich jedoch meine begangenen Mifsgriffe Anderen zur Warnung und zum Nutzen offen darlege, so glaube ich auch zugleich auf billige und nachsichtige Beurtheilung rechnen zu dürfen. Die Zahl der glücklich abgelaufenen Fälle, vorzüglich solcher, die durch Tartarus emeticus geheilt wurden, hätte ich leicht um ein Bedeutendes vermehren können, da ich wenigstens vierzig dieser letzteren beobachtete; allein die Besorgnifs, die Zeit des Lesers unnöthigerweise dadurch in Anspruch zu nehmen, hielt mich davon ab. Sollten Manchem einige der mitgetheilten Krankengeschichten zu weitläufig scheinen, so mufs ich

daran erinnern, dafs ich sie als Belege des in Obigen mit möglichster Kürze Gesagten in dieser Form aufzuführen für desto nöthiger hielt, je mehr meine Bemerkungen über das Delirium tremens von denen vieler anderer Ärzte abweichen.

I.

Glücklich abgelaufene Fälle.

a. Beym Gebrauch des Opium.

Erster Fall.

D., ein Küper, 28 Jahre alt und von mittelmäfsiger Constitution, liebte seit langer Zeit den unmäfsigen Genufs des Branntweins, so dafs er sich öfters darin berauschte. Am 24sten December 1820 fiel er, jedoch nicht im betrunkenen Zustande, auf dem Eise und zog sich dadurch eine Contusion am linken Hüftgelenke zu. Ein herbeygerufener Wundarzt liefs ihn in den nächstfolgenden Tagen zweymal zur Ader, setzte einmal 22 und noch einmal 16 Blutigel auf die gequetschte Gelenkgegend und legte hinterher ein Vesicatorium darauf. Innerlich gab er ihm gelinde den Leib eröffnende Mittel. Vier Tage nach geschehener Verletzung fing der Kranke an zu phantasiren; er glaubte, dafs er nicht in seinem Hause sey, dafs er von Leuten verfolgt werde, die ihn fangen wollten, sprach stets von seinen Geschäften, auch viel von Ratten und Mäusen, haschte an den

Wänden und auf der Bettdecke umher und zupfte viel an letzterer. Er schlief gar nicht, safs im Bette häufig aufrecht und entsprang aus demselben, um, wie er sagte, nach Hause zu kommen. Der steten Unruhe des Kranken überdrüssig, bat dessen Frau am 30sten December den Wundarzt, er möge ihm doch nur zu Schlaf verhelfen, wonach sich seine Geistesverwirrung vielleicht verlieren werde. Dieser verordnete ihm in Zwischenräumen von einer Stunde drey Pulver, deren jedes aus Opii puri gr. $\frac{1}{3}$ und Rad. ipecac. gr. I bestand, wonach aber kein Schlaf erfolgte. Des andern Mittags, den 31sten December, ward ich herzugerufen. Der Kranke lag jetzt ziemlich ruhig, schlofs auch wohl auf einige Zeit die Augen, zitterte mit den Händen, wenn er etwas anfafste, antwortete ziemlich vernünftig auf meine Fragen, klagte über Kopfschmerz und hatte noch alle die angegebenen Phantasieen, welche das Delirium tremens charakterisiren. Der Puls war beschleunigt, etwas voll und weich, die Zunge rein und kein profuser Schweifs vorhanden. Da mir kein Zweifel über die Natur der Krankheit übrig blieb, so verordnete ich die eine Stunde Opii puri gr. $\frac{1}{2}$, und die andere Elix. acid. Hall. gtt. VIII. Nachdem der Kranke $2\frac{1}{2}$ Gran Opium genommen hatte, gerieth er am 1sten Januar 1821, um 4 Uhr Morgens, in einen

ruhigen Schlaf. Kurz zuvor hatte er noch an seinen Daumen gekäuet und deren Spitzen ganz abgebissen. Bey seinem Erwachen, um 10 Uhr Morgens, war er ganz vernünftig und erinnerte sich aller seiner Phantasieen. Er nahm nun noch $\frac{1}{2}$ Gran Opium, und weil der Puls fieberhaft bewegt blieb, liefs ich das Elix. acid. Hall. fortsetzen. So blieb es mit dem Kranken am 2ten und 3ten Januar. Sein Schlaf war aber noch sehr unruhig, er sprach oft in demselben und fuhr, wie erschreckt, zusammen. Der fieberhafte Zustand dauerte fort. Am Abend des 3ten Januars gab ich in einem vierstündigen Zwischenraume zweymal Opii puri gr. $\frac{1}{2}$, neben dem Elix. acid. Hall., wonach der Schlaf in der darauf folgenden Nacht etwas ruhiger ward. Auch die andern Tage bis zum 6ten Januar gab ich alle 4 Stunden $\frac{1}{2}$ gr. Opium neben dem Elix. acid. Hall., wodurch der Kranke von seinem Delirium gänzlich hergestellt ward; doch fesselte die Contusion am Hüftgelenk ihn noch einige Zeit ans Bett.

Zweyter Fall.

Der Polizey-Dragoner P., 32 Jahre alt, war seit mehren Jahren ein starker Branntweinsäufer und hatte als solcher schon zweymal am Delirium tremens gelitten, wovon ihn Herr Dr. Albers

durch Blutentziehungen, Säuren und andere kühlende Mittel und sehr wenig Opium geheilt hatte. — Nachdem er mehre Tage über Schwere, Steifheit und Schmerz in den Gliedern geklagt, zuletzt auch schon etwas irre geredet und daher seinen Dienst schlecht versehen hatte, ward er am 13ten März 1821, weil man seine Unpäfslichkeit für Betrunkenheit hielt, in Arrest gesetzt, wo er die darauf folgende Nacht schlaflos zubrachte, heftig zu deliriren anfing und sich durch Fallen mehre Contusionen, besonders im Gesichte, zuzog. Am 14ten, gegen Abend, ward er in das Krankenhaus gebracht. Jetzt war sein Zustand dieser: das Gesicht des Kranken war entstellt durch Geschwulst und Sugillation in Folge des Falls; seine Mienen drückten Furchtsamkeit und stetes Umherschweifen seiner Ideen aus, welches sich noch mehr in seinen Worten zu erkennen gab, denn bald sprach er sehr traurig von seiner letzten Stunde, die er jetzt zu erwarten habe, indem man ihn erschiefsen wolle, bald glaubte er von einem Hause herunterzufallen oder in demselben zu verbrennen. Zuweilen tobte er so heftig, dafs 2 Männer nicht im Stande waren, ihn zu halten. In den ruhigeren Zwischenperioden geberdete er sich häufig, als säfse er zu Pferde, oder als reinigte er ein verstopftes Pfeifenrohr. Meistens haschte er mit den

Händen auf der Bettdecke und an den Wänden umher. Er zerfloſs in Schweiſs und zitterte am ganzen Körper. Der kleine und frequente Puls war kaum zu fühlen, die Zunge etwas weiſs belegt, an der Spitze zerbissen. Da das Delirium tremens unverkennbar war, so verordnete ich: Rec. Opii puri gr. $\frac{1}{2}$. Sacchari albi scrup. $\frac{1}{2}$. M. f. pulv. disp. tal. dos. VIII. S. Alle 2 Stunden 1 Stück — und: Rec. Elix. acid. Hall. drachm. I. — Dec. rad. sal. ten. unc. VIII — Syr. sacchari unc. I. M. S. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen. Mit beyden Theilen lieſs ich eine Stunde um die andere abwechseln. Am 15ten, Morgens, hatte das Zittern der Muskeln und Sehnen so zugenommen, daſs der Puls gar nicht zu fühlen war. Der Kranke war durchaus schlaflos und sein übriger Zustand derselbe, wie Tags zuvor. Ich verordnete: Rec. Opii puri gr. I — Sacchar. albi scrup. $\frac{1}{2}$ — M. f. pulv. disp. tal. dos. VI. S. Alle Stunden 1 Stück. Auch nach Verbrauch dieser 6 Grane Opium gegen Abend hatte sich nichts mit dem Kranken geändert, und ich verordnete aufs Neue: Rec. Opii puri gr. I. — Sacch. albi scrup. $\frac{1}{2}$. M. f. pulv. disp. tal. dos. VIII. S. Alle 2 Stunden 1 Stück. — Selbst nachdem diese Pulver verbraucht waren, schlief der Kranke nicht; doch hatte sich am andern Morgen das Zittern verloren, und der

kleine sehr frequente Puls war wieder deutlich fühlbar. Die Phantasieen des Kranken waren jetzt fröhlich, seine Mienen heiter und lachend. Die Phantasieen und Träumereyen der vorhergehenden Tage erzählte er als wirkliche Thatsachen, doch stets mit Lachen. Zwischendurch sang er und liefs sich immer durch gute Worte zwingen. Frühere Bekannte erkannte er ganz richtig. — Da offenbar das Opium sehr vortheilhaft gewirkt hatte, obgleich noch nicht hinreichend, bis zur Herbeyführung des Schlafes, so verordnete ich: Rec. opii puri gr. II. Sacch. albi gr. XV. M. f. pulv. disp. tal. dos. III. S. Alle 2 Stunden 1 Stück. Gegen Abend, nachdem der Kranke auch diese 6 gr. Opium genommen hatte, schlief er ein, erwachte aber schon nach einer Viertelstunde wieder, setzte sich in seinem Bette mit Heftigkeit aufrecht und blieb in seinem Befinden eben so, wie vor dem Schlafe, doch schien er mir wohl etwas ruhiger. Eine halbe Stunde nachher bekam er einen starken Anfall allgemeiner Krämpfe, wobey er auf's Neue wüthete und tobte. Zuweilen schienen jetzt seine Augenlieder vor Müdigkeit sich schliefsen zu wollen, doch bedurfte es noch zweyer Grane Opium, bis er wirklich einschlief. Nach einem sechs- bis siebenstündigen, ziemlich ruhigen, Schlaf erwachte der Kranke am andern

Morgen ganz vernünftig und schien beschämt darüber, dafs er sich im Krankenhause wiederfand, denn er war von rechtlicher Herkunft und hatte in seinem Delirium nicht gemerkt, dafs er ins Krankenhaus gebracht worden war. Seiner Phantasieen und Träumereyen wufste er sich genau zu erinnern und erzählte sie mir vom Anfange bis zum Ende. Auffallend ist es, dafs während der ganzen Zeit seines Irreseyns der Haupt-Ideengang bey ihm derselbe blieb; denn wenn dieser auch oft plötzlich und auf kurze Zeit durch ganz fremde Ideen unterbrochen ward, so knüpfte sich doch die nächste Haupt-Idee wieder an die vorher abgebrochene, und so träumte der Kranke mehre Tage hindurch fast nur einen und denselben Traum fort. — Er erhielt nun blofs Elix. acid. Hall.; da er aber noch oft im Schlafe zusammenfuhr und sich am folgenden Tage, am 18ten, auch wieder etwas Zittern einstellte, so reichte ich ihm täglich 4 mal $\frac{1}{2}$ gr. Opium zwischendurch, wonach sich jene Erscheinungen bald verloren. Bey dieser Behandlung liefs ich den Kranken, der nun völlig hergestellt zu seyn schien. Man sah es ihm an, dafs er über seine jetzige Lage nachdachte und seine Anstellung zu verlieren fürchtete. Er sprach sehr ängstlich darüber, anfangs jedoch ganz vernünftig, bis es in der

Nacht vom 20sten auf den 21sten März wieder ganz zum Irrereden kam. Er brachte diese Nacht durchaus schlaflos zu, ging, in seine Decke gehüllt, vom Zimmer, glaubte, das Haus breune und er müsse vor Dampf ersticken. Diefs erzählte er mir auch am andern Morgen, wo er mich anfangs für seinen Wachtmeister hielt, vor dem er grofse Furcht zu haben schien. Nachher glaubte er denselben immer in einem Winkel des Zimmers zu sehen. Er war jetzt nicht in so hohem Grade aufgeregt, wie beym ersten Anfalle, liefs sich noch besser mit Güte zwingen, aber war immer in Bewegung und wollte gern umher gehen. Er schwitzte gar nicht, haschte nicht mit den Händen auf der Bettdecke und an der Wand herum und zitterte auch nicht. Der Puls war wieder klein und frequent, die Zunge rein, der Stuhlgang regelmäfsig. Da der Kranke bereits früher viel Opium genommen hatte, so hielt ich es für zweckmäfsiger, nach dem Rathe der Amerikanischen Ärzte ein Brechmittel zu versuchen, welches auch starke Ausleerung nach oben und unten erregte, jedoch ohne Einflufs auf das Delirium. Ich sah mich deshalb genöthigt, doch wieder zum Opium meine Zuflucht zu nehmen und verordnete: Rec. Opii puri gr. I. Sacch. albi scrup. $\frac{1}{2}$ — M. f. pulv. disp. tal. dos. IX. S. Alle 2 Stunden 1 Stück.

Diese Pulver waren den 22sten März Mittags verbraucht, ohne Schlaf hervorgebracht zu haben. Ich verordnete nun: Rec. opii puri gr. II. Sacch. albi scrup. $\frac{1}{2}$ — M. f. pulv. disp. tal. dos. VIII. S. Alle 2 Stunden 1 Stück. Diefs hatte endlich den erwünschten Erfolg. Den 23sten gegen Morgen gerieth der Kranke in einen anfangs leichten Schlummer, aus welchem er von Zeit zu Zeit wieder erwachte, wo er dann noch irre redete, später aber ward der Schlaf fester, und der Kranke erwachte mit völligem und richtigem Bewufstseyn. Seiner gehabten Phantasieen wufste er sich wieder aufs Vollkommenste zu erinnern, und er erzählte sie vom Anfange bis zum Ende, doch standen sie nicht mit denen aus seinem früheren Delirium im Zusammenhange. — Ich liefs ihn jetzt eine Zeit lang beym fortgesetzten Gebrauche des Opium zu gr. II auf den Tag, in getheilten Dosen, wobey er sich sehr wohl befand. Doch enstand ein Heer von Furunkeln, besonders auf seinem Rücken, und nicht lange nachher auch eine Entzündung des rechten Auges. Gerade fing ich an, die täglichen Gaben des Opium allmälig zu verringern, als der Kranke nach einem höchst unpassenden, ihm sehr viel Kummer verursachenden Besuche in den ersten Tagen des Aprils, anfangs wieder im Schlafe

redete, hernach schlaflos ward und völlig delirirte. Ich gab ihm daher am 3ten April wieder alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Gran Opium. Nachdem er hiervon nur wenige Dosen genommen hatte, gerieth er in Schlaf und erwachte nach mehren Stunden mit vollkommener Besinnung. Erst ganz allmälig wagte ich es, ihm das Opium wieder zu entziehen; jedoch geschah es ohne merklichen Einflufs auf das Bewufstseyn des Kranken, und nur seine heftige Augenentzündung hielt ihn noch eine Zeit lang im Krankenhause zurück.

Gewifs hat in diesen beyden Fällen das Opium die Kranken geheilt; denn die zugleich mit gereichte Säure hat sich mir in zu vielen Fällen, wo ich sie allein gab, ohne Einflufs auf das Delirium gezeigt, als dafs ich denselben hier in Anschlag bringen möchte.

Dritter Fall.

Der Schlächter G., 56 Jahre alt, von kurzer, untersetziger Statur, schwammigem, gedunsenen Habitus und ziemlich kassirter Constitution, obgleich bis dahin selten eigentlich krank, liebte seit vielen Jahren den übermäfsigen Genufs des Branntweins, wobey er wenig oder gar nicht afs. Während der letzten Woche war er täglich betrunken gewesen. In der Nacht vom 22sten auf

den 23sten Februar 1825 ward er zu wiederholten Malen von epileptischen Krämpfen befallen, nachdem er am Morgen zuvor, wie schon früher öfter, heftiges Erbrechen gehabt hatte. Tags darauf fühlte er sich unwohl, matt und abgeschlagen, zitterte und schwitzte viel, schlief in der folgenden Nacht wenig und sehr unruhig. Am 24sten nahmen die eben genannten Erscheinungen zu; Abends glaubte er allerley bekannte und unbekannte Thiere zu sehen, hielt sich von vielen Menschen für umlagert, glaubte es schneyen und regnen zu sehen und zu hören, legte sich zwar in der Absicht, zu schlafen zu Bette, sprang aber bald voll Angst, dafs man ihm Leid zufügen wolle, auf und lief die ganze Nacht in seinem Hause umher. Am 25sten, Mittags, wo ich ihn zuerst sah, erzählte er mir, dafs er tausenderley Thiere, Hühner, Katzen, Hunde, Ratten, Mäuse, Aale, Schweine, Ochsen u. s. w. und viele andere in der Wirklichkeit gar nicht existirende Geschöpfe von wunderbarer Gestalt um sich her sehe. Er wisse aber wohl, fügte er hinzu, dafs nur er sie sehe, und dafs es Trugbilder seyen. Dasselbe sagte er von seinen übrigen Phantasmen, krankhaften Gefühlen und sonstigen Producten seiner aufgeregten Einbildungskraft. So z. B. sah er, dafs er von Teufeln geschlachtet würde, und hörte,

wie die Leute sich die verschiedenen Stücke aus der Lende, vom Genick u. s. w, die man am Schlachtvieh unterscheidet, bestellten, ohne dafs er behauptete, diese Umstände seyen factisch, sondern bey Erzählung derselben setzte er immer hinzu, dafs sie nur ihm so vorkämen. Eben so glaubte er oftmals grofse Messer in der Rocktasche zu haben, die ihm, wenn er sich niedersetzte, in den Hintern drängen; so oft er aber an die Taschen griff, überzeugte er sich, dafs es Täuschung sey. Und so ging es mit hundert andern Dingen, weshalb er selbst ganz ruhig und vernünftig über seinen Zustand sprach und mich fragte, worin diese krankhaften Erscheinungen ihren Grund hätten? Dabey war er recht vergnügt, scherzte mit seiner Frau, und rauchte eine Pfeife Taback. Er schwitzte stark, alle Glieder zitterten heftig, der Puls war klein, seine Frequenz 120 in der Minute, die Zunge auf der linken Hälfte weifslich belegt, doch übrigens rein und feucht, weder Efslust noch grofser Durst vorhanden, der Leib verstopft. Ich verordnete ihm alle 2 Stunden Opii puri gr. $\frac{1}{2}$ — Sacch. albi scrup. I. — Abends und vor Mitternacht war er noch sehr unruhig und einzeln selbst ängstlich, jedoch legte er sich zu Bette und schlief gleich nach Mitternacht eine Stunde, nachdem er ungefähr $2\frac{1}{3}$ Gran Opium

genommen hatte. Beym Erwachen war der Kranke zwar ruhiger, als vorher, seine Phantasieen aber hatten nicht aufgehört, und besonders geberdete er sich im Bette fortwährend, als schlachte er, zerhaute das Fleisch, wusch seine Hände, das Messer u. s. w. Morgens um 7 Uhr schlief er abermals ein, fuhr zwar häufig während des Schlafes zusammen, griff auf der Decke herum und machte selbst convulsivische Bewegungen mit den Händen, wie diefs in demselben Grade auch im gesunden Zustande mit dem Kranken der Fall seyn sollte, schlief aber nun anhaltend den gröfsten Theil des Tages hindurch, erwachte zu Zeiten, war ganz vernünftig und schlief bald wieder ein. Die Frequenz des Pulses hatte sich bis auf 76 in der Minute vermindert; das Zittern der Glieder hatte bedeutend nachgelassen, der Durst sich etwas vermehrt. Der Kranke war von nun an als genesen zu betrachten, jedoch liefs ich ihm diesen und die nächstfolgenden Tage noch einige Dosen Opium nehmen und allmälig damit abbrechen.

b. Beym Gebrauch des Tartarus emeticus in Eckel erregender Dosis.

Vierter Fall.

Christoph D., 49 Jahre alt, von athletischem Körperbau, robust und kräftig, vorher stets gesund, früher Soldat und jetzt Waarenauflader, seit Jahren dem unmäfsigen Branntweintrinken ergeben, ward ohne vorhergegangene Krankheit am 28sten July 1823 Abends plötzlich sehr unruhig, hastig in seinem Sprechen und glaubte, durchaus seinen Geschäften nachgehen zu müssen. Ohne an Schlaf zu denken, nahm seine Unruhe über seine noch zu verrichtenden Geschäfte so sehr zu, dafs er um Mitternacht im Unterkleide aus seinem Hause entlief und nur mit Mühe $\frac{1}{2}$ Stunde von da wieder zurück geholt ward. Dieser krankhafte Zustand ging nun in völliges Deliriren, worin aber stets die Geschäfte noch die Hauptvorstellung ausmachten, über, und nahm am 29sten bis spät Abends immer mehr zu. Jetzt endlich stellte sich von selbst ruhiger Schlaf ein, aus welchem der Kranke am andern Morgen ganz vernünftig wieder erwachte. Um diese Zeit sah ich ihn zuerst, und das Vorhergehende ward mir von der Frau des Kranken erzählt, weshalb ich auch nicht weifs, ob das Zittern und die anderen

Symptome des Delirium tremens vorhanden waren; es ist indefs wohl nicht zu bezweifeln, dafs die Krankheit wirklich die genannte war. Wegen eines zurückgebliebenen heftigen katarrhalischen Hustens, verbunden mit ziemlich starkem Fieber, gab ich dem Kranken noch ein paar Tage hindurch Salmiak und entliefs ihn dann völlig genesen.

Am 24sten December desselben Jahres ward ich, Morgens um 6 Uhr, schleunigst wieder zu diesem Manne gerufen. Er war bis dahin gesund gewesen, hatte sich aber, vorzüglich während der letzten Wochen, sehr häufig in Branntewein berauscht. Er war auch Abends zuvor dem Anscheine nach ganz gesund zu Bett gegangen und hatte bis $5\frac{1}{2}$ Uhr Morgens geschlafen, wo er plötzlich erwachte und von Convulsionen mit Bewufstlosigkeit, nach Art der Epilepsie, befallen ward. Doch fehlten die rhytmischen Bewegungen der Extremitäten und das Einkneifen der Daumen. Der ganze Körper ward durch heftige Stöfse erschüttert, das Gesicht durch Spasmus cynicus entstellt, die Respiration intermittirte, die Gesichtsfarbe war beynahe blau, der Puls voll und wogend, das Schlingen gehindert, der ganze Körper triefte von Schweifs. Dieser Paroxysmus hielt 2 volle Stunden an und liefs endlich nach, als der Kranke nach einem beygebrachten reizenden Klystiere

reichliche Stuhlausleerungen gehabt hatte. Das Bewufstseyn kehrte etwas später wieder. Hinterher reichte ich dem Kranken ein Brechmittel aus einem Infuso rad. ipecac., worin zugleich einige Grane Tart. emet. aufgelöset waren, welches gehörig wirkte. Der Kranke hatte jetzt sehr heftiges Fieber, einen beschleunigten, vollen Puls, eine gelblich belegte Zunge, Kopf- und Brustschmerzen, nebst Husten, welches mich veranlafste, ihm eine Auflösung von Nitrum in einem Saleb-Decoct zu verordnen. In der Nacht darauf schlief er gut, und überhaupt blieb sein Zustand unverändert bis zum Abend des 25sten, wo der Kranke sehr vergnügt, munter und aufgeräumt, selbst scherzhaft und witzig ward, was bey seinem cholerischen Temperamente sonst nicht leicht der Fall war. Zugleich warf er sich im Bette viel hin und her, legte sehr oft das Kissen anders hin und glaubte allerley Erscheinungen an den Wänden wahrzunehmen. Husten und Brustschmerz waren ganz verschwunden, die Zunge blieb in der Mitte gelblich belegt und an den Rändern rein, der Puls voll und wogend, die Haut gelinde feucht. Zittern war noch nicht zu bemerken, aber gar keine Neigung zum Schlaf vorhanden; gegentheils sprach der Kranke viel von Ausgehen und berechnete, wann er diefs zu erst wieder thun

würde. Ich verordnete ihm abwechselnd mit der Mixtur aus Nitrum alle 2 Stunden Opii puri gr. $\frac{1}{4}$ in Form Dowerscher Pulver, um wo möglich Ruhe und Schlaf herbeyzuführen; allein daran war nicht zu denken. Die Phantasieen und Delirien nahmen in der Nacht und am folgenden Tage immer mehr zu; bald glaubte er Dragoner, seine früheren Cameraden, an der Wand zu sehen, bald kleine Thiere, bald wollte er an die Arbeit gehen, bald forderte er mit grofsem Ungestüm Speise und Trank. Sprach man über alltägliche Gegenstände mit ihm, so antwortete er ganz vernünftig und fast immer scherzhaft und witzig. Abends hatte sich auch Zittern der Glieder eingestellt, und, nachdem ich ihn zuletzt gesehen hatte, war er ganz störrisch und selbst tobend geworden; er behauptete, nicht mehr krank zu seyn, war im Bette nicht zu halten, kleidete sich an, warf das Bett aus dem Zimmer, forderte mit grofser Heftigkeit Speisen von seiner Frau, und als diese sich weigerte, sie ihm zu geben, nahm er mit Gewalt ein Schwarzbrod weg, schnitt sich sieben Scheiben davon ab, schmierte Butter darauf und verzehrte sie sämmtlich. Von dieser Zeit an nahm er durchaus keine Arzeney mehr ein und tobte so heftig, dafs sechs Männer ihn während der Nacht nicht bändigen konnten und er am

andern Morgen, den 27sten, um 6 Uhr, mit einem Bündel Kleidungsstücke auf der Schulter, aus seinem Hause entlief. Fast den ganzen Tag brachte er nun auf der Strafse und in Wirthshäusern zu, wo er auf's Neue wieder Branntewein trank. Um eilf Uhr Vormittags begegnete er mir an der Weser, mit seinem Bündel Zeug auf der Schulter, und war so eilig in seinen vermeintlichen Geschäften, dafs er mir kaum ein paar Minuten Rede und Antwort stehen wollte. Krank war er nach seiner Meinung gar nicht. Da er in Güte nicht nach Hause zu bringen war, so liefs ich ihn nur von Einem seiner Bekannten in einiger Entfernung verfolgen, der gleich darauf auch mit ihm über die Weser fuhr und ihn endlich in eine Thorwache lockte. Hier ward er ganz gehorsam und liefs sich auch von 2 Soldaten Nachmittags nach Hause bringen. Kaum aber war er daselbst angekommen, als er wieder zu toben anfing und wieder fort wollte, so dafs ich mich genöthigt sah, ihn noch denselben Abend ins Krankenhaus zu schicken, wohin er sich in der Meinung, dafs man ihn nach einem ihm bekannten Wirthshause bringen wolle, ruhig fahren liefs. Hier, zwischen ganz fremden Umgebungen, war er gleich wieder folgsam und durch ernstes Zureden zu zwingen. Sein Zittern hatte etwas

zugenommen, der Puls war voll und kräftig, die Zunge noch immer gelblich belegt und nur an den Rändern rein, der Leib verstopft. Ich verordnete Folgendes: Rec. Tart. emet. scrup. $\frac{1}{2}$ — Aq. destill. unc. VI. M. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Aus Versehen ward erst am andern Morgen, den 28sten, um 6 Uhr mit dieser Arzeney angefangen, die der Kranke, ohne einmal übel danach zu werden, ausleerte. Den Tag über ward er wieder sehr unruhig, glaubte stets in Geschäften beym Aufladen auf Wagen, in Packhäusern u. d. gl. zu seyn, bezeugte oft seinen Zweifel darüber, dafs er noch fertig werden würde und forderte die Umstehenden auf, mit ihm zu gehen und ihm zu helfen. Zuweilen bildete er sich auch ein, er sey ein Seiler und geberdete sich Viertheistunden lang, als wenn er spönne. Zwischendurch kamen ihm wieder Erscheinungen von Ratten, Mäusen, Aalen, Schlangen u. s. w. vor die Augen, wonach er griff, und die er oft wirklich erhascht zu haben glaubte. Er geberdete sich dann, als wenn ein Aal z. B. sich seinen Händen entwinden wollte, oder als wenn er eine ergriffene Ratte oder Maus mit aller Gewalt an den Fufsboden schleuderte, um sie zu tödten, wobey er von seinem Fang, aufgefordert und unaufgefordert, zu sprechen pflegte, indem er

bedauerte, den Aal nicht halten zu können, dafs ihm die Maus entkommen sey u. s. w. Zuweilen glaubte er auch Ameisen, Kümmelkörner u. d. gl. in und auf seinem Beinkleide sitzen zu haben, welches er deshalb ausschüttete. Mittags verordnete ich: Rec. Tart. emet. gr. XV — Aq. destill. unc. VI. M. S. Alle Stunden 1 Eſslöffel voll. Hierbey kam es ein paarmal zum Erbrechen und zum Durchfall; auch war Abends stärkere Abspannung der Kräfte zu bemerken, und der Puls ward kleiner und weicher. Demohngeachtet nahm spät Abends die Unruhe so sehr wieder zu, dafs der Kranke durchaus fort wollte und man sich genöthigt sah, die Stubenthür zu verschliefsen. Die schon verbrauchte Arzeney mufste vor der Nacht noch einmal wiederholt werden, und nun endlich ward der Kranke ruhig, liefs sich zu Bette bringen, schlief kurze Zeit und erwachte mit klarem Bewufstseyn. Doch entschlüpfte ihm den andern Morgen anfangs dann und wann noch wohl ein irriges Wort, nachdem er aber fast den ganzen Nachmittag ruhig geschlafen hatte, verlor sich auch dieses, und der Kranke war genesen. Zur Nachkur gab ich ihm Schwefelsäure. — Hergestellt wufste sich der Kranke nichts von dem zu entsinnen, was mit ihm vorgegangen war, und auch nur sehr wenig von seinen früheren

Phantasieen. Nur das wufste er, dafs er bald in Braunschweig, bald in Hamburg, bald in Hannover und andern Städten in Packhäusern beschäftigt zu seyn, geglaubt hatte. Eine andere Idee, die ihn recht mit Entsetzen erfüllt hatte, war die gewesen, dafs er einen Berg hinan, unter einen Galgen durch, und schnell in einen Abgrund hinab gefahren sey, aus welchem er nie wieder hervorgekommen wäre.

Fünfter Fall.

Der im Vorstehenden genannte Waarenauflader, Christoph D., soll seit der eben beschriebenen Krankheit zwar nicht wieder betrunken gewesen seyn, dennoch aber täglich eine ziemlich grofse Quantität Branntewein zu sich genommen und sich dabey wohl befunden haben, aufser dafs er an Husten und Dyspepsie litt. Am 30sten Juny 1824 ging er, früh Morgens um 6 Uhr, gesund seinen Geschäften nach und ward dabey plötzlich von einem epileptischen Anfalle ergriffen, der mit kurzen Unterbrechungen von wenigen Minuten über drey Stunden anhielt. Der Kranke schlug hiebey nicht rhytmisch mit den Extremitäten, sondern die Bewegungen bestanden mehr, wie bey der Eklampsie, in einem Ausdehnen der Glieder mit eingekniffenen Daumen, Schiefziehen

des ganzen Kopfes und Zucken der Gesichtsmuskeln, wobey das ganze Gesicht blau, die Respiration gehemmt, das Schlucken meist verhindert und alles Bewufstseyn verschwunden war. Zugleich war der Puls etwas unterdrückt und ein profuser Schweifs über den ganzen Körper ausgebrochen. Bey so langer Dauer des Anfalls liefs ich dem Kranken acht Blutigel an den Kopf setzen, kalte Fomentationen von Essig um denselben machen, ein abführendes Klystier geben und, sobald er schlucken konnte, ein Brechmittel aus Tartar. emet. und Rad. ipecac. reichen, welches letztere auch gehörig wirkte. Nachdem der Kranke wieder zu sich selbst gekommen war, klagte er über starke Kopfschmerzen, war muthlos, äufserte Todesfurcht, war aber sehr ruhig dabey. Der Puls war jetzt hart, frequent und voll, die Zunge gelblich angeflogen, der Leib verstopft, die Haut von Schweifs triefend, kein Zittern, kein Irrereden vorhanden. Ich verordnete: Rec. Tart. emet. gr. V — Aq. destill. unc. V — Syr. simpl. unc. $\frac{1}{2}$ M. S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. Anfangs ward der Kranke hiernach sehr übel, späterhin weniger; zugleich stellte sich Durchfall ein. Aus dieser Ursache liefs ich den Kranken vom andern Tage an, wo sein Zustand übrigens derselbe geblieben war, alle 3 Stunden 1 Efslöffel voll seiner Arzeney

nehmen. Am Abend dieses Tages, des 1sten July, wo einer meiner Herren Collegen den Kranken für mich besuchte, verordnete derselbe ihm Pulv. Doweri gr. XII, in zweymalen und nach zweystündigem Zwischenraume zu nehmen, wonach aber kein Schlaf erfolgte, obwohl der Kranke die Nacht ruhig und vernünftig zubraehte. So blieb er bis zum Morgen des 2ten July, wo er ungefähr um 7 Uhr anfing, sehr vergnügt und lebhaft zu werden, gern aufstehen, seinen Geschäften nachgehen wollte, an der Bettdeeke zupfte und von allerley Thieren sprach, die er zu sehen glaubte. Sein körperlieher Zustand war, aufser dafs der Puls von seiner bisherigen Frequenz etwas verloren hatte, ganz derselbe wie bisher. Der Kranke war nach seiner Arzeney nieht übel geworden, hatte aber noch wieder 3 bis 4 mal Durchfall während der Nacht gehabt, weshalb ich mit dem Tart. emet. auf $\frac{1}{2}$ Scrupel in derselben Quantität Wasser steigen zu müssen glaubte, des Durchfalls wegen Tinct. Theb. gtt. X zusetzte und nun alle Stunden 1 Efslöffel voll von der Mischung nehmen liefs. Auch hiernaeh erfolgten den Tag über ein paar flüssige Stuhlgänge, aber keine Übelkeit und sonstige Veränderung des Zustandes, weswegen ich sehon Abends den Tart. emet. auf gr. XV in derselben Mixtur vermehrte. Am 3ten July,

Morgens, fand ich den Kranken noch aufgeregter, als vorher; er hatte die Nacht nicht geschlafen, war sehr vergnügt, wollte gern ausgehen, verlangte zu essen, hatte wieder ein paar flüssige Stuhlgänge, aber keine Übelkeit gehabt, sprach von allerley Thieren, von Fuhrleuten, die er sah, und schien sich seines kranken Zustandes zwischendurch bewufst zu seyn, obgleich er sein Befinden rühmte. Sein Zittern war fast unmerklich, der Puls ziemlich normal, aber kräftig, die Zunge gelblich angeflogen, die Haut trocken. Ich vermehrte den Tart. emet. auf scrup. I. in Aq. destill. unc. V — welches ebenfalls ohne sichtbare Wirkung blieb, weshalb ich schon Abends wieder um gr. V mit dem Tart. emet. stieg. Patient wollte jetzt von Krankheit nichts mehr wissen, glaubte irrigerweise den Tag über ein paar Stunden geschlafen zu haben, war nun aufgestanden und verlangte mit Ungestüm zu essen, weshalb ich ihm ein paar kleine Zwiebäcke in Haferschleim erlaubte. Am 4ten July, Mittags, erfuhr ich, dafs der Kranke von $1\frac{1}{2}$ bis 5 Uhr Morgens ruhig und leicht geschlafen habe, dann aber eine Stunde wach gewesen sey und noch irre geredet habe. Darauf habe er wieder von 6 bis 11 Uhr ununterbrochen und ruhig geschlafen, und seit seinem Erwachen sich nun ganz vernünftig benommen. Ich fand

ihn indefs noch zu aufgeregt und zu lustig für seinen Normalzustand. Sein Puls war nicht mehr so voll, wie noch gestern, und ganz normal, die Haut wenig feucht, die Zunge etwas belegt; Stuhlgang war nur ein paarmal erfolgt. Von seiner letzten Arzeney hatte er erst dreymal eingenommen, wobey er etwas übel geworden war, weshalb ich sie unverändert fortsetzen liefs. Nachmittags ward der Kranke sehr schläfrig, konnte aber nicht zum Einschlafen kommen, weil eine Kegelgesellschaft unter seinem Fenster lärmte. Als diefs Geräusch aufgehört hatte, schlief er sogleich, Abends um 10 Uhr, ein und brachte die ganze Nacht im ruhigen und festen Schlafe zu. Hiernach hatte sich nun auch jene krankhafte Aufregung verloren, alle Functionen waren normal und der Kranke hiemit genesen. Er schlief die nächstfolgenden Tage noch viel, hatte noch eine etwas belegte Zunge und klagte über ein gelindes Magendrücken; dessen ungeachtet aber hatte er guten Appetit, und auch das Magendrücken verlor sich bald. Auf seinem ersten Spaziergange, ein paar Tage später, zog er sich einen Rheumatismus der linken Rippenmuskeln zu, weshalb ich ihn noch einige Tage in Behandlung behalten mufste.

Sechster Fall.

Derselbe Waarenauflader, Christoph D., hatte seit seiner letzten Krankheit, zu Ende July und Anfang July 1824, keinen Branntewein wieder getrunken, aber dafür täglich einen leichten Wein in welcher Quantität, konnte ich nicht ermitteln, doch sollte es wenigstens nie bis zur Betrunkenheit geschehen seyn. Er hatte sich auch vollkommen wohl dabey befunden, bis er am 27sten November desselben Jahres ohne alle Vorboten des Morgens bey der Arbeit einen ganz ähnlichen Anfall von Eklampsie bekam, wie die beyden vorhergehenden gewesen waren und der bey meinem Besuche schon 1½ Stunde gedauert hatte. Die Zuckungen folgten sehr schnell auf einander, wobey der Kranke zuweilen schrie und immer sehr blau im Gesichte wurde, doch nicht in dem Mafse, wie bey den früheren Anfällen. In den Momenten, wo die Zuckungen nachliefsen, sah der Kranke sehr collabirend und beynahe agonisirend aus. Die Cornea hatte keinen Glanz, die Pupille war sehr dilatirt, die Brust rasselte, wie bey einem Sterbenden. Während der Zuckungen war der Puls klein und frequent, in den kurzen Zwischenräumen voll und weniger frequent. Da die Zuckungen immer heftiger und anhaltender, die Zwischenräume immer kürzer, die Respiration während letzter immer rasselnder,

langsamer und oft unterbrochen wurde, so sann ich auf ein Mittel, um den Anfall abzukürzen und beschlofs deshalb, zumal da der Kranke nicht schlucken, ja nicht einmal die Zähne von einander bringen konnte, kalte Begiefsungen über den Kopf anzuwenden. Zu dem Ende liefs ich den Kopf des Kranken vom Bette über eine davor gestellte Wanne halten und gofs nun einen reichlichen Eimer voll kalten Wassers bey kleinen Quantitäten mit einem Topfe aus einer gewissen Höhe dem Kranken über den Kopf. Schon nachdem ein paar Töpfe voll Wasser so applicirt waren, griff der Kranke nach dem Kopfe, kratzte sich in den Haaren und rieb seine Ohren, weil die Empfindung des hineingelaufenen Wassers ihm unangenehm war. Auch die Reaction der Lungen erfolgte nach beendigter Begiefsung, indem der Kranke mehremal kräftig hustete, wobey er vielen Schleim herauf brachte und grofsentheils ausspie, wonach sich das Röcheln der Brust minderte. Nach einem viel längeren Zwischenraume, wie die vorherigen, kehrten nur noch einmal die Zuckungen zurück, blieben dann ganz aus und allmälig kam auch das Bewufstseyn des Kranken wieder. Ich verordnete ein reizendes Klystier, und, wann der Kranke würde schlucken können, ein Brechmittel aus: Rec. Inf. ex. rad. Ipecac.

drachm. ½ par. unc. IV — Tart. emet. gr. IV — M. S. Alle Viertelstunden I Drittheil bis zur Wirkung. — Als ich indefs Abends den Kranken wieder besuchte, hatte er noch von keinem dieser Mittel Gebrauch machen wollen. Der Puls war jetzt voll und beschleunigt, die Zunge rein und feucht, doch etwas zerbissen; die Haut dünstete mäfsig aus. Der Kranke klagte über heftige Kopfschmerzen und Abgeschlagenheit der Glieder. Er war sehr verstimmt und verdriefslich, hatte aber ein paar Stunden geschlafen. Da ich zu dem Brechmittel in diesem Augenblicke keine bestimmte Indication fand, so liefs ich nun den Kranken, um jenes als Eckel erregendes Mittel zu gebrauchen, alle Stunden ½ Efslöffel voll davon einnehmen. Diefs geschah auch pünktlich und hatte die Wirkung, dafs der Kranke gewöhnlich übel danach ward, sich einmal erbrach und sechsmal bis zum andern Morgen dünne Stuhlgänge bekam. Zwischendurch schlief er. Am 28sten früh fand ich ihn bey vollem Bewufstseyn und recht vergnügt, den Puls nicht so gereizt, wie gestern, seine Frequenz von nur 66 Schlägen in der Minute, die Zunge feucht und rein, sein Wesen heftig, die Muskeln leise zitternd. Ich verordnete: Rec. Tart. emet. scrup. ½ — Aq. destill. unc. V. — Syr. alth. unc. ½ — Tinct.

Thebaic. gtt. X. M. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Bald nach meinem Weggehn fing der Kranke an, irre zu reden, drohte seiner Frau mit Schlägen, ward wild und unbändig, stand auf und wollte an sein Geschäft, doch legte er sich auf Zureden eines gerade hereintretenden Bekannten wieder zu Bette. Er ward nach der Arzeney nicht übel und laxirte den Tag über zweymal. Abends fand ich ihn ruhig im Bette liegend und auf meine Fragen ganz vernünftig antwortend, obwohl übrigens seine Phantasieen fortdauerten. Puls, Zunge u. s. w. waren wie am Morgen; seine Arzeney liefs ich wiederholen. — Am 29sten war ich verhindert, den Kranken selbst zu besuchen. Es ward mir berichtet, dafs er viel geschlafen habe während der Nacht, nun nicht mehr irre rede und sich wohl befinde, aufser dafs er noch Fieber habe. Am 30sten fand ich ihn vollkommen hergestellt, ohne irgend ein Überbleibsel von Krankheit; nur die Zunge war etwas gelblich angeflogen, der Appetit dabey aber sehr gut.

Siebenter Fall.

Am 28sten May 1824 ward ich zum Arbeitsmann B. gerufen. Er war 42 Jahre alt, von mittelmäfsiger Constitution und phlegmatischem Temperamente, litt häufig an Erbrechen, Mangel an

Appetit u. d. gl. Auch jetzt hatte er vor 2 Tagen ähnliche Zufälle gehabt, die sich aber nun schon verloren hatten, so dafs der Kranke nur noch über Schmerz in den Gliedern und in der Brust klagte, weil er sich erkältet habe. Der Urin sollte nach Aussage des Kranken roth, aber nicht trübe seyn; die Zunge war rein, die Haut trocken und nicht ungewöhnlich heifs. Der Kranke hustete zuweilen mit Schmerz in der rechten Seite der Brust, wobey er wenig Schleim heraufbrachte. Der Puls war beschleunigt, der Stuhlgang normal. Ich verordnete Salmiak mit Antimonialwein in einem Saleb-Decoct, nebst strenger Diät, und rieth, durch warme Getränke den Schweifs befördern zu helfen. Am 29sten Morgens erfuhr ich, dafs der Kranke gar nicht geschlafen habe und sehr unruhig sey. Er klagte über heftige Schmerzen in der rechten Seite der Brust, besonders beym Husten, über Herzklopfen und grofse Angst. Er hatte geschwitzt, und damit waren die Gliederschmerzen besser geworden. Der Stuhlgang war wie gehörig, die Zunge rein, der Puls wenig beschleunigt. Ich liefs mit der gestrigen Mixtur fortfahren, auf die schmerzhafte rechte Seite der Brust und auf die Herzgegend 12 Blutigel setzen und deren Stiche eine Stunde nachbluten. Abends sah der Kranke verwirrt und stier aus; er hatte den Tag

über alle Augenblicke aus dem Bette gewollt, indem er seine Angst als Ursache vorschützte, sprach viel von seinen Geschäften, von Ratten und Mäusen mit kurzen Schwänzen, einem grofsen und einem kleinen Fufse u. d. gl. und glaubte nicht in seinem Hause zu seyn. Zwischendurch war er ganz vernünftig, ward er aber an seine Phantasieen erinnert, so sprach er davon, wie von Thatsachen. Obwohl der Kranke beynahe unmerklich zitterte, so überzeugten mich doch die angegebenen Symptome, dafs ein Delirium tremens bey ihm im Anzuge sey, und seine Frau gestand mir auch auf meine Frage, dafs derselbe seit Jahren dem übermäfsigen Branntweintrinken zugethan sey, das letzte Jahr hindurch aber weniger, als früher. Er hatte heute fast gar nicht geschwitzt, die Brustschmerzen waren seit Anlegung der Blutigel gelinder geworden, aber die Delirien hatten sich unmittelbar hinterher eingestellt. Zuweilen hatte der Kranke Ohrensausen gehabt, so dafs er mehremal starken Wind zu hören geglaubt hatte. Ich verordnete ein Zugpflaster in den Nacken und innerlich: Rec. Tart. emet. gr. V — Aq. destill. unc. V. M. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Ich hielt diefs Mittel für indicirt, sowohl um auf die Haut, als gegen das Delirium und die Brustaffection zu wirken. In der darauf

folgenden Nacht schlief der Kranke ebenfalls nicht; seine Delirien hatten am Morgen des 30sten May sehr zugenommmn, er sprach kein vernünftiges Wort mehr, wollte immer an seine Arbeit, zupfte an der Bettwäsche und legte sie zurecht, wie neue Leinewand, deren Bearbeitung sein tägliches Geschäft war, jagte die, nur in seiner Idee gegenwärtigen, Knaben davon, sprach und scherzte ungewöhnlich viel, obgleich nicht in so hohem Grade, wie andere Kranke von lebhafterem Temperamente. Sein Zittern war noch fast unmerklich, der Husten unbedeutend und ohne Schmerz in der Brust, der Puls ziemlich voll, seine Frequenz 72 in der Minute, die Zunge rein, Stuhlgang etwas dünner wie gewöhnlich, kein Eckel, kein Erbrechen vorhanden, die Hautausdünstung sparsam. Ich verordnete: Rec. Tart. emet. scrup. $\frac{1}{2}$ — Aquae destill. unc. V — M. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll; und als ich Abends gar keine Veränderung an dem Kranken wahrnahm, keine Übelkeit u. s. w., so vermehrte ich den Tart. emet. auf gr. XV in fünf Unzen Wasser und liefs ihn nach derselben Vorschrift nehmen. — Die Nacht ward abermals schlaflos zugebracht; die Delirien und die Unruhe des Kranken hatten sich am 31sten May noch vermehrt, auch das Zittern um ein Unbedeutendes; die Frequenz des Pulses war auf

etwas über 100 in der Minute gesteigert, und seine Vollheit hatte abgenommen. Die Gesichtszüge des Kranken verfielen sehr, er ging stolpernd und matten Schrittes einher. Der Tart. emet. hatte ihn nicht übel gemacht, sondern nur ein paar flüssige Stühle bewirkt, weshalb ich ihn auf einen Scrupel in derselben Quantität Wassers vermehrte. Vormittags ging der Kranke eine Stunde spazieren, kam müde wieder, rieb sich von Zeit zu Zeit die Augen und gähnte hinterher zuweilen. Letzteres that er Nachmittags noch mehr; zugleich klagte er etwas über Halsschmerz, ward mitunter übel und kam beim Räuspern ins Würgen; gegen Abend versuchte er mehremals vergeblich zu schlafen. Um Mitternacht endlich stellte sich Schlaf ein, der Anfangs sehr leicht war, häufig unterbrochen wurde, und während welchem der Kranke sehr oft heftig zusammenfuhr, was im gesunden Schlafe auch nicht selten der Fall seyn sollte. Gegen 4 Uhr Morgens wachte der Kranke eine ganze Stunde und schien vernünftig. Dann stellte sich wieder Schlaf ein, der fester, ruhiger, anhaltender und wenig durch Zusammenfahren unterbrochen wurde. Den Tag über schlief der Kranke nocht recht viel und wachte nur zwischendurch, war dann aber ganz vernünftig und wufste sich seiner Phantasieen nicht zu erinnern. Der

Puls war wieder voller, seine Frequenz zwischen 70 und 80 in der Minute, Zunge feucht und rein, Stuhlgang normal, der Blick noch etwas matt, wenig Husten, aber bedeutende Heiserkeit und Angina faucium vorhanden, das Zittern fast unmerklich. Bis zum Abend hatte der Kranke mitunter beym Erwachen noch von seiner letzten Arzeney genommen; nun liefs ich sie aussetzen und empfahl, nebst der strengsten Ruhe, Vermeidung von Aufregung des Gemüths u. s. w., ein erweichendes Gargarisma. Alle Erscheinungen des Delirium tremens waren hiemit verschwunden und stellten sich auch nicht wieder ein; jedoch ward jetzt die Zunge weifs belegt, und der Kranke war erst am 8ten Juny von seiner Angina ganz hergestellt.

Achter Fall.

Der Schuhflicker D., 24 Jahre alt, früher stets gesund, aber in jeder Hinsicht, und besonders im Genufs des Branntweins, sehr ausschweifend, bekam am 10ten Juny 1824, nachdem er die Nacht vorher sehr wenig und unruhig geschlafen hatte, heftige Schmerzen im Vorkopfe, so dafs er selbst äufserte, er fürchte die Hirnwuth zu bekommen. In der folgenden Nacht stellten sich starke Beängstigungen ein, so dafs der Kranke

des andern Morgens früh sein Haus, welches er ganz allein bewohnte, verliefs und in grofser Angst, zitternd und von Schweifs triefend in seiner Mutter Hause ankam, wo ich ihn gegen Mittag zuerst sah. Er kam mir auf der Hausflur entgegen, sah vollkommen wohl, nur etwas matt aus, bedauerte, dafs mich seine Mutter, eigentlich ohne sein Wissen, her bemühet habe und erzählte mir sogleich die Ursache seiner Angst ungefähr in folgendem Zusammenhange: Er habe, sagte er, früher an keinen Himmel und an keine Hölle geglaubt und, wie er selbst wohl einsehe, auch keinen guten Lebenswandel geführt. Gestern sey er nun, in seinem Bette liegend, durch die Lüfte gefahren, begleitet von mehren überirdischen Wesen, unter welchen ihm besonders zwey Teufel schrecklich gewesen wären, nämlich der Grofsvater der Teufels-Familie und dessen Tochter, die, mit grofsen Hörnern auf dem Kopfe, so oft er sich nur gerührt habe, mit grimmigen Gesichtern ihn angeblickt und ihm ihre fürchterlichen Tatzen vorgehalten hätten. Zugleich wären grofse häsliche Vögel auf ihn herabgeflogen, um ihn mit ihren Schnäbeln zu hacken, von unsichtbarer Hand sey Feuer unter seinen Füfsen, seinem Rücken und Kopf angelegt und mittelst Blasebälge angefacht worden. Hoch oben sey

er vor dem Himmel angekommen, wo er sogleich durch die Pforte seinen verstorbenen Vater in weifsen Beinkleidern, weifser Schürze und Mütze und mit einer Pfeife im Munde, wie er ihn auf Erden früher zu sehen gewohnt gewesen sey, erblickt habe. Aufserdem seyen ihm viele und prächtige Gartenhäuser daselbst in die Augen gefallen, und überhaupt habe ihm dieser Aufenthalt sehr angenehm geschienen, so dafs er grofse Lust gehabt hätte, hineinzugehen. Hieran habe man ihn aber mit der Bemerkung, „dafs man ihn da nicht brauchen könne," verhindert. Er habe also weiter fahren müssen und sey bald vor der Höllenpforte angelangt. Vor derselben verweilend hätten die Strafen der Gottlosen einen fürchterlichen Eindruck auf ihn gemacht. Der Thür zunächst habe er einen Menschen gesehen, welchem von allen Seiten Feuer an den Körper gelegt ward, angefacht von den Blasebälgen der Teufel, weiter hinten eine Menge grofser Kessel und Töpfe, worin die Sünder geschmort und gekocht, und unter welchen grofse Feuer von den Teufeln unterhalten wurden. Der Vornehmste der letzteren, der Hauptanschürer des Feuers, wie sich mein Kranker ausdrückte, sey ihm kaum gewahr geworden, als er auch sogleich seinen Gehülfen ganz gleichgültig zugerufen habe:

„wir wollen ihn (den Kranken) nur gleich abkochen!“ Bey diesen Worten, erzählte er weiter, habe seine vorher schon grofse Angst den höchsten Grad erreicht, als ihn plötzlich Jemand, der weder dem Himmel noch der Hölle angehört, mit den Worten angeredet habe: er glaube, er könne ihn gebrauchen, wenn er nicht gern in die Hölle wolle, so solle er ihm folgen, was er denn auch sehr gern gethan hätte. Nun habe er dreymal hinter einander den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes nennen müssen und ein Gebetbuch ganz durchlesen sollen, worauf Gott ihm habe verzeihen wollen. Beym Lesen aber sey er dennoch ermüdet (er hatte in der That am Morgen sehr ängstlich einige Gebete gelesen) und deshalb zur Erde zurückgeflohen. Diefs sey das Allerschlimmste für ihn, meinte er, da Gott selbst gesagt habe, dafs er ihm nun nie verzeihen könne, und so glaubte er denn auch schon die Abgesandten der Hölle mit ledernen Flügeln und weifsen Kleidern, wie er sie beschrieb, sich auf den Bäumen hinter seinem Fenster hin- und herschwingen zu sehen, indem sie einen günstigen Augenblick erwarteten, um seiner habhaft zu werden, zu welchem Ende sie eine Wand seines Zimmers ausgeschlagen hätten. Diese Vorstellung beschäftigte ihn am meisten und

versetzte ihn augenscheinlich in die allergröfste Angst, aufserdem aber noch eine andere. Er behauptete nämlich 62 Eidechsen im Leibe zu haben, die ihm inwendig bis durch den Hals schon ganz hohl gefressen hätten. Ich könne mir nicht denken, sagte er, was das für eine Qual sey, und sollte nur einmal zusehen, wie dick sein Leib von den vielen Eidechsen geworden sey. Bey diesen Worten bewegte er beyde Hände, die unter seiner Schusterschürze auf dem Bauche ruheten, und wollte sich durchaus nicht bereden lassen, dafs gerade davon sein Leib dick aussähe und dafs die durch die Schürze wahrnehmbaren Bewegungen von seinen eigenen Fingern herrührten. Vor diesen Geschöpfen, setzte er hinzu, sey es unmöglich, sich zu retten, denn wenn sie durch eine Öffnung hindurch wollten und man diese auch noch so eng verstopfte, so machten sie sich só dünn wie Zwirnsfäden, schlängen sich hindurch und würden dann schnell wieder ganz dick, ja verwandelten sich oft schnell in Vögel, grofse Fische, und aus einer sey sogar eine erschrecklich grofse Katze geworden. So hätte er auch an einer Stelle der Stube eine aus Drath geflochtene Fufsmatte gesehen, die auf einmal zu leben angefangen indem sich alles Drath in eine zahllose Menge Eidechsen u. d. gl. verwandelt

hätte. Zuweilen glaubte er auch diese Thiere in und an seinen Beinkleidern sitzen zu haben und versuchte, sie abzuschütteln und abzuklopfen. Zwischendurch hatte er halb-lichte Intervallen, nannte sich dann selbst krank, bat mich, mein Möglichstes für ihn zu thun und äufserte Todesfurcht. Sonst schien er die eben beschriebenen Vorstellungen immer fortzuträumen; ward er auch einen Augenblick unterbrochen, so knüpfte er doch gleich hinterher seine Ideen da wieder an, wo sie eben abgebrochen waren. Sein Ideen-Gang war dem eines Träumenden durchaus ähnlich. Seine Gesichtszüge drückten während des Erzählens Angst und Hast aus, zuweilen ein verlegenes Lächeln und Freundlichkeit. Das Zittern der Glieder war mäfsig, der Puls ziemlich voll, seine Frequenz zwischen 70 und 80 in der Minute, die Zunge rein, die Haut mäfsig feucht, der Leib offen, kein Appetit und kein Durst vorhanden. Ich verordnete: Rec. Tart. emet. gr. V — Aq. destill. unc. V — M. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Bey den beyden ersten Löffeln, die der Kranke hievon nahm, ward er etwas übel und gerieth ins Würgen; auch bekam er einigemal Durchfall. Zugleich ward er zusehends ruhiger, fing an zu gähnen und schlief gegen 4 Uhr Nachmittags auf eine halbe Stunde ein. Abends

um 8 Uhr war die Arzeney verbraucht, weshalb ich sie unverändert wiederholen liefs. Gleich nachher aber ward der, schon bey meinem Besuche etwas erhitzt aussehende, Kranke wieder viel unruhiger, sprach immer wieder von seinen früheren Phantasmen, entlief mit Gewalt seinen fünf Wächtern, wollte sich den Hals abschneiden, schlief gar nicht, ward nach der Arzeney nicht übel, und auch der Durchfall stopfte sich. Am Morgen des 12ten Juny fand ich ihn wieder ruhiger; er behauptete aber immer noch, die Abgesandten der Hölle, die er nun bald für Henkersknechte, bald für Teufel hielt, in den Bäumen sitzen und ihm auflauern zu sehen; den Morgen früh sollte gar eine grofse Menge Soldaten nach ihm von dort her abgesandt seyn, die ihm bald den Pranger, bald den Galgen zugedacht hätten. Der Puls war etwas frequenter und weniger voll, sonst Alles wie gestern. Ich vermehrte den Tart. emet. auf scrup. $\frac{1}{2}$ in Aq. destill. unc. V und liess davon nehmen, wie bisher. Hierauf ward er gegen 11 Uhr Vormittags schläfrig, gähnte viel und schlief ruhig bis gegen 2 Uhr Nachmittags. Seit seinem Erwachen war er weit ruhiger geworden, sprach weniger von seinen Höllen-Phantasmen, und von den Eidechsen heute gar nicht, hielt jene aber doch noch für wahr.

Abends war der Puls wieder voller, seine Frequenz 80 in der Minute, das Zittern unbedeutend, doch schien der Puls zuweilen intermittirend. Kein Erbrechen, kein Durchfall, keine Übelkeit war vorhanden. Ich vermehrte in derselben Quantität Wassers den Tart. emet. auf gr. XV — und liefs ihn, wie bisher, nehmen. Am 13ten Juny, Mittags, erfuhr ich, dafs der Kranke von gestern Abend 9 Uhr bis Morgens 3 Uhr ganz ruhig in einer Ecke des Zimmers gestanden und fast gar nicht gesprochen, dann zu gähnen angefangen und von $3\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{2}$ Uhr Morgens ruhig ohne Zusammenfahren geschlafen habe. Nur einmal habe er ein paar Worte im Schlafe ausgerufen, was er aber im gesunden Zustande auch oft thue. Nach dem Erwachen war der Kranke durchaus vernünftig gewesen, und auch ich fand ihn so; nur schien er noch zweifelhaft, ob seine Himmel- und Höllenfahrt, deren er sich vollkommen erinnerte, im Traum oder in der Wirklichkeit vorgegangen sey. Das Zittern war noch nicht ganz verschwunden, und vielleicht nur dadurch entstanden, wenigstens scheinbare, Intermissionen in dem übrigens ganz normalen Pulse. Der Urin sah hell und klar aus und bildete ein schwaches Wölkchen, welches zum Bodensatz hinneigte. Die Beschaffenheit der Zunge, der Darmkanals-Functionen,

der Haut, der Gesichtszüge war ganz normal. Die Arzeney liefs ich unverändert fortsetzen. Am 14ten Juny hörte ich wieder viele Klagen über die Unruhe des Kranken, während der verflossenen Nacht. Er hatte gar nicht geschlafen, Tische, Betten, Kleider u. s. w. in der Meinung, sie wären mit Läusen bedeckt, fortwährend abgewischt und war überhaupt ganz unvernünftig gewesen. Morgens war seine Vernunft ganz wieder in ihre Rechte eingetreten. Um 10 Uhr Vormittags schlief er ein, bis gegen 2 Uhr Nachmittags, wo er wieder ganz vernünftig erwachte und hinterher einen Spaziergang machte. Abends fand ich ihn bey hellem Bewufstseyn, nicht zitternd, nicht aufgeregt, das Irrige seiner bisherigen Träumereyen einsehend, kurz, ganz und gar gesund. Auch erzählte er mir, dafs er vor 4 Wochen Schläge, besonders auf den Kopf, bekommen habe und fürchtete, dafs seine Krankheit damit wohl Zusammenhang haben könne. Ich vermehrte den Tart. emet. auf 1 Scrupel, da die vorige Dosis keine Übelkeit u. s. w. erregt hatte und ich der augenblicklichen Besserung noch nicht traute. Er afs diese letzten Tage eine dünne Kalbfleischsuppe und etwas Zwieback. Es ging indefs diesen Abend nicht besser, als die vorhergehenden Abende. Als sich der Kranke um 11 Uhr ganz

vernünftig kaum zu Bette gelegt hatte, sprang er plötzlich wieder auf, glaubte Mäuse im Bette zu haben und von Verfolgern umringt zu seyn. Dabey hatte er eine so grofse Angst, dafs er über dem ganzen Körper von Schweifs triefte. Nirgends fand er Ruhe, bis er endlich, auf den Rath seiner Mutter, während neun Stunden Gebete las, wobey er den Teufel mit sich auf demselben Stuhle sitzen zu sehen glaubte. Erst mit dem Morgen des 15ten Juny kehrte vollkommene Besinnung zurück. Mittags um 1 Uhr fand ich ihn seit zwey Stunden schlafend. Er erwachte bey meiner Annäherung an sein Bett, war durchaus vernünftig, äufserte selbst Besorgnifs, dafs gegen Abend seine Phantasieen wiederkehren möchten und klagte über gelinde Brustschmerzen. Sein Puls war ganz normal, nicht mehr intermittirend, die Frequenz desselben 64 in der Minute, kein Zittern, überhaupt gar keine weitere Abnormität in irgend einer Function vorhanden, nur hatte der Kranke sich den Morgen nach ein paar hastig getrunkenen Tassen Thee's erbrochen. Ich vermehrte den Tart. emet. auf gr. XXV in der bisherigen Quantität Wassers und verordnete für den Fall, dafs sich Abends wieder kein Schlaf einstellte, folgendes: Rec. Opii puri gr. $I\frac{1}{2}$ — Rad. ipecac. gr. III — Kali sulph. — Sacch.

albi ana drachm. I. M. f. pulv. divid. in sex part. aeq. S. Alle 2 Stunden 1 Stück. Hievon nahm er um 9 Uhr und um 11 Uhr Abends eins, worauf er einschlief, und um ihn im Schlafe zu erhalten, gab man ihm um Mitternacht noch ein Pulver, im Ganzen also Op. gr. $\frac{3}{4}$. Er durchschlief die ganze Nacht ruhig, erwachte am 16ten Juny vernünftig und blieb es von nun an. Abends nahm er noch zwey der gestern verordneten Pulver, also Op. gr. $\frac{1}{2}$, wonach er einschlief, aber viel träumte. Den Tag über hatte er mitunter noch von seiner Brechweinsteinauflösung genommen. Um sicher zu gehen, liefs ich ihn am 17ten Abends noch ein Pulver, also Op. gr. $\frac{1}{4}$ nehmen, wonach er sehr ruhig schlief und nun keiner weiteren ärztlichen Hülfe bedurfte. Er hatte also innerhalb 3 Tagen im Ganzen nur Op. gr. I$\frac{1}{2}$ genommen, welches zum Beweise dienen mag, dafs da, wo der Tart. emet. indizirt und auch nicht im Stande ist, den zur völligen Genesung unumgänglich nothwendigen anhaltenden Schlaf herbeyzuführen, er doch wenigstens die grofsen Dosen Opium entbehrlich macht.

Neunter Fall.

Der Zimmermann K., war ein sehr robuster, kräftiger, verheiratheter Mann in den dreifsiger

Jahren, und dem übermäfsigen Branntweintrinken seit langer Zeit ergeben. Früherhin verursachte ihm diefs oft starke Wallungen im Blute, eine gewisse Flüchtigkeit und Ängstlichkeit im Wesen, Appetitlosigkeit, profusen Schweifs und Zittern der Glieder, welche Erscheinungen gewöhnlich durch den anhaltenden Gebrauch des Elix. acid. Hall. beseitigt wurden, jedoch war zuweilen der erethische Zustand des Blutgefäfssystems so hervorstechend, dafs selbst Blutentziehungen mit Nutzen angewandt wurden. Dabey war der Kranke sehr cholerisch, zänkisch, ärgerlich. Nichts konnte ihm von seiner Frau und seinen Kindern nach Sinne gemacht werden, und trotz aller Ermahnungen, blieb er ein starker Säufer. Am 30sten July 1824 kam er des Morgens früh in Begleitung seiner Frau zu mir, um meinen Rath zu holen. Er hatte vor 4 Tagen starke Beängstigungen, Brustschmerzen und Blutspeyen bekommen und war darauf ganz schlaflos und unvernünftig geworden. Er sprach von Ratten, Mäusen und andern Thieren, die er zu sehen wähnte, glaubte auch, dafs man ihm nachstelle, doch beschäftigte ihn vorzugsweise eine Hauptidee während der ganzen Zeit seines Irreseyns, nämlich die, dafs ein, hier vom Volke sogenannter, Unterirdischer in seinem Garten sich befände, der ganz vortrefflich

sänge. Er betheuerte, nie einen schöneren Gesang, den er auch Wort für Wort verstanden, gehört zu haben; zwey Lieder habe jener besonders gesungen, eins, dessen Inhalt ich vergessen, und eins, welches seine (des Kranken) Person zum Gegenstande gehabt habe. Auf seine gegen den Unterirdischen ausgedrückte Verwunderung darüber, dafs er seinen (des Kranken) Namen wisse, erzählte er ganz betroffen, habe dieser ihm geantwortet, „dafs er das schon lange gerochen habe“. Er war von seinem Unterirdischen so entzückt, dafs er oft die Ohren an den Erdboden gehalten hatte, um seinen Gesang zu vernehmen. Auch hatte er mehremal den Versuch gemacht, ihn aufzugraben. Dabey zankte er unaufhörlich mit seiner Frau, zitterte und schwitzte stark, hatte gar keinen Appetit, eine gelblich belegte Zunge, regelmäfsigen Stuhlgang, von Zeit zu Zeit starke Beängstigungen, doch, seiner Aussage nach, keine Brustschmerzen, einen vollen kräftigen Puls von ungefähr 110 Schlägen in der Minute, eine geröthete Conjunctiva palpebrarum und ein ärgerliches, verstörtes Aussehn. Ich verordnete ihm: Rec. Tart. emet. gr. V — Aq. destill. unc. V. M. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Abends um 8 Uhr berichtete mir die Frau des Kranken, derselbe habe einen grofsen Theil des Tages mit Versuchen

zugebracht, den Unterirdischen auszugraben, wobey er sich ungeheuer angestrengt und seine Nachbaren dringend gebeten habe, ihm dabey zu helfen; er hätte so tief gegraben, dafs er eine Leiter hätte zu Hülfe nehmen müssen um zum Loche hinein und heraus zukommen. Vormittags hätte sich nach der Arzeney Erbrechen, Nachmittags heftiger Durchfall eingestellt. Ich vermehrte den Tart. emet. auf scrup. $\frac{1}{2}$ in Aq. unc. V, setzte des Durchfalls wegen Tinct. Thebaic. gtt. X zu und liefs, wie bisher, davon einnehmen. Den 31sten, Morgens, berichtete mir die Frau des Kranken, derselbe sey um $4\frac{1}{2}$ Uhr in Schlaf gerathen, doch sey der Schlaf nicht ganz ruhig, sondern durch häufiges Stöhnen unterbrochen, und beym jedesmaligen Erwachen rede der Kranke noch irre. Ich rieth ihr, denselben ungestört schlafen zu lassen und nur bey zufälligem Erwachen ihm die bisherige Arzeney zu reichen. Als ich ihn Abends sah, war er noch immer sehr schläfrig, aber ganz und gar vernünftig; seiner Phantasieen von den letzten Tagen her wufste er sich nicht zu erinnern. Er war unbeschreiblich mürrisch, unzufrieden, unlustig, wie nach einem ausgeschlafenen Rausche. Die Zunge war sehr schmutziggelb, der Leib verstopft, der Schweifs noch sehr bedeutend, weniger das Zittern; auch klagte der

Kranke jetzt wieder über Brustschmerzen. Der Puls war etwas ruhiger, hatte ungefähr 90 bis 100 Schläge in der Minute, aber war voll. Ich liefs die noch nicht ganz verbrauchte letzte Arzeney in Zwischenräumen von 2 bis 3 Stunden fortsetzen und des andern Tages ein Zugpflaster auf die Brust legen, worauf die Brustbeschwerden und das Zittern verschwanden, Puls, Ausleerungen, Gemüthsstimmung normal wurden, und nur wegen zurückgebliebener Verdauungsbeschwerden noch einige Tage hindurch die dagegen indizirten Mittel gereicht werden mufsten. Auffallend war die noch mehre Tage lang anhaltende Schläfrigkeit.

In mehren der vorstehenden Fälle gab ich den Brechweinstein in so grofsen Gaben, wie aufserdem nur in sehr wenigen anderen, niemals aber in gröfseren. Obgleich es eines Theils nun nicht zu leugnen ist, dafs in allen diesen Fällen die Intensität der Krankheitserscheinungen ein rasches und kräftiges Eingreifen der Kunst nöthig zu machen schien, und obgleich ich andern Theils bestimmt behaupten kann, dafs ich, aufser den oben erwähnten Pusteln in der Mundhöhle und den anginosen Beschwerden, keine nachtheilige Folgen der grofsen Dosen Brechweinstein bey meinen Kranken, die ich fast alle bis auf den heutigen Tag unter Aufsicht behalten habe,

wahrnahm, so kann ich doch nicht umhin, hier noch einmal daran zu erinnern, dafs der Tartarus emeticus nach meiner Überzeugung eins von den Mitteln ist, welche man nicht leichtsinnig in ungewöhnlich grofsen Gaben anwenden darf, und dafs, wie mich vielfältige spätere Erfahrungen gelehrt haben, in der Mehrzahl der Fälle, ja vielleicht immer, wo das Mittel wirklich indizirt ist, bey weitem kleinere Dosen, als die hiergegebenen, ganz dieselbe wohlthätige Wirkung auf das Delirium tremens haben, wie diese, selbst wenn sie keine fortwährende Übelkeit unterhalten.

c, beym Gebrauch der Brechmittel.

Zehnter Fall.

Joachim G., 56 Jahre alt, ein ehemals wohlhabender Färber, der aber durch Branntweintrinken und sonstige liederliche Wirthschaft sehr heruntergekommen war, ward am 8ten Januar 1822 ins hiesige Stadtkrankenhaus gebracht. Sein früherer Gesundheitszustand sollte bis dahin ziemlich gut gewesen seyn, doch hatte der Kranke schon seit Jahren ein eigenes linkisches Benehmen. Die letzten 4 bis 5 Tage und Nächte sollte er durchaus schlaflos und in steter Unruhe und Bewegung, nebst Irreden, zugebracht haben, wobey er fast

nur von seinen Geschäften sprach und immer ausgehen wollte. Weiter erfuhr ich nichts von seinem vorherigen Zustande. — Ich fand ihn im Krankensaale umhergehend; sein Gang hatte etwas Unsicheres und Schwankendes, seine unteren und oberen Extremitäten zitterten, besonders letztere und vorzugsweise der linke Arm, der, nach Aussage des Kranken, aber schon seit zwey Jahren, wo er auf denselben gefallen war, zitterte. Seine Gesichtsfarbe war livide, die Augen waren etwas triefend, sein Blick ängstlich, unruhig und verlegen, wobey sich seine Mienen zu einem sichtlich erzwungenen Lächeln zogen, welches sein verstörtes Aussehen um so auffallender machte. Sein Puls war nicht sehr klein und schien mäfsig beschleunigt, doch liefs er sich wegen des Zitterns der Hände nicht jedesmal fühlen; die Haut war trocken, die Respiration frey, die Zunge hatte eine dicke, gelbe Belegung, Appetit war gar nicht vorhanden. Das Herausstrecken der Zunge kostete dem Kranken die gröfste Mühe; als ich es ihm hiefs, rifs er den Mund weit auf, schob die untere Kinnlade mit grofser Anstrengung vor und zog die Zunge ganz zurück, fast bis in die Fauces. Dann wollte er sie mit den Fingern hervorziehen, aber auch dieser Versuch war fruchtlos, und erst nach vielen Bemühungen kam die Zunge willkürlich zum

Vorschein. Meine Fragen beantwortete der Kranke ganz vernünftig, sprach er aber unaufgefordert, so bezog es sich auf fixe Ideen, die er hatte. So glaubte er z. B. nicht im Krankenhause zu seyn, sondern in einem Privathause, wohin ihn seine Geliebte, bey welcher er seit längerer Zeit lebte, wegen vorgeblicher Krankheit hätte bringen lassen, wie dieſs schon mehrmals ihre Absicht gewesen sey. Am meisten sprach er von seiner Geliebten und seinen Geschäften, wonach er sich sehr sehnte, da er sich nicht für krank hielt. Um sich glaubte er allenthalben Katzen zu sehen, so wie auf dem Fuſsboden, den Tischen u. s. w. Gläser mit Branntewein, wonach er haschte und sich dann geberdete, als führte er sie zum Munde und schlürfte sie aus. Ja, einmal setzte er sich, mit einem Löffel in der Hand, vor einen Tisch, auf welchem eine Bibel aufgeschlagen lag, die er für eine Schüssel mit Speisen ansah, aus welcher er eine ganze Zeit lang unaufhörlich löffelte und dabey mehremal wiederholte, daſs der Fisch sehr schlecht schmecke. Zuweilen sprach er auch von Geld, welches er in seinem Hause verborgen haben wollte, wobey er die Besorgniſs äuſserte, daſs es seiner Geliebten jetzt in die Hände fallen möchte. — Aus diesen Erscheinungen, zusammengestellt mit den vorhergegangenen schädlichen

Einflüssen, glaubte ich das Übel des Kranken für Delirium tremens halten zu müssen. Opium schien mir nicht indizirt, sondern am meisten ein Brechmittel. Ich verordnete deshalb: Rec. Tart. emet. gr. IV. solve in Aq. destill. unc. II — Oxymel. squill. unc. I — M. S. Alle 10 Minuten 1 Efslöffel voll, bis einigemal Erbrechen erfolgt ist. Der Kranke nahm diefs Mittel Abends ohne alle Wirkung völlig aus; er ward blofs übel danach, legte sich zu Bett und schlief ein. Um Mitternacht erwachte er, hatte einmal starken Durchfall, ward sehr unruhig, kletterte an den Fenstern in die Höhe und mufste fast mit Gewalt wieder zu Bett gebracht werden. Darauf schlief er wieder bis 9 Uhr Morgens, wo er zwar anscheinend vernünftig erwachte, sich auch seines kranken Zustandes während der letzten Tage zu erinnern wufste, aber doch noch etwas betäubt und unbesinnlich war, so dafs er z. B. seine Jacke bey den Ärmeln ausziehen wollte, ohne sie vorn aufgeknöpft zu haben. Sein scheues Wesen hatte sich verloren und nicht weniger das Zittern, ausgenommen im linken Arme, wo es ein altes Übel seyn sollte. Auch der Appetit hatte sich eingestellt, doch war die Zunge noch sehr schmutzig; ich wollte daher nochmals ein Brechmittel versuchen und verordnete: Rec. Rad. ipecac. gr. XII — Tart. emet. gr. $\frac{1}{2}$. —

Sacch. albi scrup. ½ M. F. pulv. disp. tal. dos. IV. S. Alle Viertelstunden 1 Stück bis zur Wirkung. Auch dieses nahm der Kranke ein, und erst einige Stunden nachher erbrach er sich nur einmal, aber recht derbe, worauf er in jeder Hinsicht vernünftig war und einschlief. Auch die Zunge war unmittelbar hinterher ganz rein und der Kranke vollkommen wohl. — Einige Tage später schien es ihn sehr zu verdriefsen, dafs ihn seine Geliebte nicht besuchte und sich überhaupt gar nicht um ihn bekümmerte, worüber er viel sprach und sich dermafsen härmte, dafs er einzeln wieder verwirrt redete, welches sogleich aufhörte, als ich ihn durch das Versprechen, seine Geliebte holen lassen zu wollen, beruhigte. Von nun an blieb er auch völlig wohl.

Eilfter Fall.

Am 6ten December 1822 ward ich zum Fleischer G. gerufen, und zwar Abends um 10½ Uhr, nachdem derselbe zweymal den Tag über einen epileptischen Anfall erlitten hatte. Ich erfuhr, dafs er ungefähr 40 Jahre alt, dem unmäfsigen Genusse des Branntweins sehr ergeben sey, früher schon mehremal am Delirium tremens gelitten, die letzten Wochen hindurch viel Verdrufs gehabt, seit 4 bis 5 Tagen sehr unruhig

und fast schlaflos gewesen sey, und diesen Abend abwechselnd verwirrt gesprochen habe. Als ich ihn sah, wollte er ganz unbefangen scheinen, was man deutlich an ihm merken konnte, aber in seinen Zügen las man eben so deutlich den Ausdruck der Scheu und Flüchtigkeit. Er blickte unstet umher, sprach sehr hastig und schien sich Mühe zu geben, nicht irre zu reden, was ihm jedoch nicht gelang, denn bey der ersten Gelegenheit gab er zu erkennen, dafs er nicht in seinem Hause zu seyn glaubte. Er zitterte an allen Gliedern und schwitzte über dem ganzen Körper; seine Zunge war schmutzig belegt, und seit mehren Wochen schon hatte er über einen bitteren Geschmack, Flatulenz und Mangel an Appetit geklagt. Unter diesen Umständen hielt ich ein Brechmittel aus Tart. emet., in Oxym. squill. und Aq. destill. aufgelöset, für dringend indizirt, weshalb es ihm sofort gereicht ward. Diefs entleerte zu wiederholten Malen viele gallichte Stoffe, worauf der Kranke sehr ruhig bis zum andern Morgen schlief und ganz vernünftig, nach seinem eigenen Ausdrucke wie neugeboren, wieder erwachte. Gegen ein noch zurückgebliebenes Zittern der Glieder, verbunden mit Wallungen im Blute, liefs ich ihn bis zur völligen Genesung noch einige Tage das Elix. acid. Hall. gebrauchen.

d, bey einer mehr gemischten Behandlung.

Zwölfter Fall.

Der Kuhhirt S., 26 Jahre alt, von sanguinisch-cholerischem Temperament und mittelmäfsiger Constitution, der, bis auf die gewöhnlichen Kinderkrankheiten und eine vor neun Jahren überstandene Lungenentzündung, immer gesund gewesen war, ward am 2ten April 1823, nach einer wahrscheinlich vorhergegangenen Erkältung, von Fieber, verbunden mit Schmerzen durch die ganze Brust, Stichen in der rechten Seite, Husten, Beklemmung und kurzem Athem, befallen. Am 5ten April ward ich zum Kranken gerufen; ich fand ihn in folgendem Zustande: er triefte von Schweifs, hatte sehr geröthete Wangen und blutete häufig aus der Nase; der Athem war kurz und schnell; tiefe Inspiration und der äufserst quälende Husten, wobey erst nach langen Anstrengungen Schleim heraufgebracht ward, verursachten Schmerz und Stechen in der Brust, besonders in der rechten Seite. Die Zunge war wenig belegt, kein Appetit und wenig Durst vorhanden, die Leibesöffnung regelmäfsig. Der Puls war fieberhaft bewegt, von ungefähr reichlich hundert Schlägen in der Minute und etwas voll, keine Spur von Delirien und von Zittern der Glieder bemerklich, doch

liefs der Kranke ein ungewöhnliches Bedauern darüber blicken, dafs er seine Geschäfte nicht versehen könnte. Ich liefs ihm ungefähr neun Unzen Blut am Arme und verordnete, neben einer antiphlogistischen Mixtur, strenge Diät und ein Blasenpflaster auf die Brust. — Am 6ten April, Morgens früh, ward mir berichtet, der Kranke habe gestern Abend zu phantasieren angefangen, mit seiner Frau gescholten, dafs sie die Bäume weghauen und den Rasen abgraben lasse, er sey häufig aus dem Bette gesprungen, habe viele Pferde auf der Weide zu sehen geglaubt und häufig davon gesprochen, dafs die Arbeit draufsen geschehen müsse, dafs er jetzt wohl sterben und ein Anderer seine Stelle einnehmen werde. Einen vor ihm stehenden Burschen fragte er, warum er Trauerkleider angezogen habe; zuweilen weinte er, und die ganze Nacht hindurch hatte er nicht geschlafen. Die Nase blutete abwechselnd noch stark, was auch Mittags der Fall war, als ich ihn sah. Er safs jetzt im Bette, zupfte an der Bettdecke, weinte, als er mich erblickte, und fragte, ob er sterben müsse? Zuerst sprach er ganz vernünftig; als ich ihn aber fragte, ob er sich gut besinnen könne, fing er an, mir zu beschreiben, wie ihm Abends zuvor und während der Nacht zu Muthe gewesen sey, und kam nun

unvermerkt auf die vorhin angegebenen verkehrten Vorstellungen zurück. Sein Athem war länger und ruhiger, als Tags zuvor; über Stiche in der Brust klagte er nicht mehr; der Puls und sein übriges Befinden war nicht verändert. Obgleich kein Zittern der Glieder zu bemerken war, so konnte ich doch nicht umhin, die Krankheit für Delirium tremens zu erklären, zumal da auch in den Gesichtszügen und dem Blicke des Kranken jener unbeschreibliche Ausdruck nicht zu verkennen war, welcher dieser Krankheit eigenthümlich ist. Auf genauere Nachfrage bey seinen Angehörigen erfuhr ich auch, dafs der Kranke den unmäfsigen Genufs des Branntweins liebe. Neben dem fortgesetzten Gebrauch der antiphlogistischen Mixtur verordnete ich alle 2 Stunden Opii puri gr. $\frac{1}{2}$, bis Schlaf erfolgen würde. Abends waren die Phantasieen im Wesentlichen dieselben, nur noch wilder. Der Kranke war nicht im Bette zu halten, lief im Zimmer auf und nieder, verlangte eine Pfeife, die er zerbrach, wollte seine Uhr an die Erde werfen und tobte gegen seine Frau. Auf freundliches Zureden legte er sich zu Bett und schlofs mehremal die Augen, wie zum Schlafe zu, öffnete sie aber gleich wieder. Ich liefs ihn jetzt alle 2 Stunden Opii puri gr. I nehmen und das Nasenbluten, so oft es wiederkam,

durch eingeschnobenen Essig stopfen. Der Puls war kleiner geworden, aber kein Zittern der Glieder bemerklich. — Am 7ten, Morgens, erhielt ich die Nachricht, der Kranke habe die ganze Nacht schlaflos durchtobt und nicht mehr einnehmen wollen, weshalb man ihm blofs die Opium-Pulver mittelst des Getränks beygebracht hatte. Mittags, wo ich ihn sah, war er so eben eingeschlafen, nachdem er eine Pfeife Taback geraucht und im Ganzen $8\frac{1}{2}$ gr. Opium genommen hatte. Sein Schlaf schien nun sehr leicht und natürlich, der Athem ruhig, das Gesicht nicht mehr so geröthet, wie zuvor; das Nasenbluten hatte aufgehört, so wie auch der Husten fast gänzlich. Den Puls mochte ich nicht untersuchen, aus Furcht, den Kranken zu erwecken. Er war einzeln im Wachen zusammengefahren. Ich empfahl den Umstehenden die gröfste Ruhe und verordnete den fortgesetzten Gebrauch des Opium, falls der Kranke häufig erwachen und zwischendurch irrereden sollte, wo nicht, ihn abzubrechen. Abends spät erhielt ich die Nachricht, der Kranke sey zu wiederholten Malen erwacht und habe anfangs irregeredet, von 6 Uhr Abends an aber sey er ganz vernünftig gewesen. — Den 8ten April sah ich ihn Morgens. Er hatte die Nacht hindurch sehr ruhig geschlafen und war nun ganz vernünftig. Seiner Phantasieen

und des mit ihm während der letzten Tage Vorgegangenen wufste er sich deutlich zu erinnern. Sein Puls war mäfsig beschleunigt, die Brust frey von Schmerz, der Husten aber wieder heftiger, der Schweifs nicht so profus, wie früher. Der Kranke hatte seit Mittags vorher noch $2\frac{1}{2}$ gr. Opium genommen; ich verordnete heute noch 3 Dosen von gr. $\frac{1}{2}$ in dreystündigen Zwischenräumen, und daneben eine Salmiak-Mixtur mit Digit. purp. — Den 9ten und 10ten April hatte sich nichts geändert. Ich liefs beyde Tage zwey der früheren Dosen Opium nehmen und die Mixtur fortsetzen. Auch erlaubte ich eine schwache Kalbfleischsuppe und liefs, weil seit einigen Tagen keine Öffnung erfolgt war, einen Theelöffel voll Elect. e senna nehmen. — Den 11ten war der Kranke fast fieberlos, klagte aber noch über Brustst iche beym Husten. Ich liefs heute das Opium aussetzen, mit den andern Mitteln aber fortfahren. — Den 12ten ward mir berichtet, der Kranke befinde sich wie gestern, doch habe er viel husten müssen und die Nacht nicht gut geschlafen, weswegen ich der Salmiak-Mixtur Opii puri gr. I und Extr. hyosc. scrup. I hinzusetzte. Beym anhaltenden Gebrauch dieser Mittel besserte sich der Kranke täglich; allmälig entzog ich ihm das Opium ganz, liefs ihn aber seines

Brustleidens wegen den Salmiak, die Tinct. digit. purp. und das Extr. hyosc. bis zum 22sten April fortsetzen, neben einer milden, nährenden Diät, und entliefs ihn dann als völlig genesen.

Unstreitig würde dieser Kranke durch Tart. emet., von Anfang an gegeben, sicherer geheilt worden seyn, als durch die von mir damals angewandten, immer unter solchen Umständen etwas riskanten, Mittel. Auch möchte er das Opium, welches doch gewifs allein in diesem Falle das eigentliche Delirium tremens, abgesehen von den übrigen Zufällen, heilte, bey seiner starken Congestion zum Kopfe, wohl nicht vertragen haben, wenn er nicht zuvor zur Ader gelassen wäre, obgleich ich letzteres jetzt keinesweges billige. Nicht lange dauerte es, dafs der Kranke zu seiner gewohnten unmäfsigen Lebensweise zurückkehrte; jedoch blieb er gesund bis zum Herbst 1826, wo er von einem biliösen Fieber ergriffen wurde, welches schnell einen nervösen Charakter annahm und dem Leben des Kranken ein Ende machte. Die Delirien während dieser letzten Krankheit hatten viel Ähnlichkeit mit denen in der eben beschriebenen.

Dreyzehnter Fall.

Der Waarenauflader G., 44 Jahre alt, von robuster Constitution und heiterem Temperament, war seit Jahren dem übermäfsigen Genusse des

Branntweins zugethan und, kleine Erkältungen abgerechnet, immer gesund. Am 31sten May 1823 ward er, nach länger vorhergegangenen Erkältungsbeschwerden, gegen Abend von Fieber, Brustschmerzen, Seitenstichen, Kurzathmigkeit und häufigem trockenen Husten befallen. Die Nacht über schlief er fast gar nicht, denn, sobald er die Augen schlofs, ward er von Trammbildern geplagt und phantasierte von seinen Geschäften. Des andern Morgens zitterte er stark mit den Armen und kam beym Husten oft ins Erbrechen, weshalb er Brechwein einnahm, um letzteres noch mehr zu befördern. Diefs geschah auch, und zugleich stellte sich Durchfall ein. Das Phantasieren bey geschlossenen Augen und das Zittern der Arme verging hierauf, die Schlaflosigkeit aber und die übrigen Symptome blieben dieselben. Am 2ten Juny, Morgens, sah ich den Kranken zuerst. Bey meinem Eintritt in das Krankenzimmer glaubte ich anfangs einen Typhus-Kranken zu finden. Das Gesicht war sehr geröthet und heifs, auch die Conjunctiva oculorum roth; im Gesichtsausdruck las man deutlich Aufregung und zugleich Ängstlichkeit. Der Kranke klagte über Stiche in der linken Seite, hustete sehr häufig und meistens trocken; der Athem war etwas kurz, der Puls bis auf 100 in der Minute beschleunigt,

voll und entwickelt, die Haut sehr feucht, die Zunge rein. Dazu war starker Durst und Durchfall, aber kein Zittern und kein Delirium vorhanden. Neben strenger Diät und schleimigem Getränk verordnete ich alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Obertasse voll von folgender Mischung: Rec. Emuls. amygd. dulc. unc. IX. — Sal. ammon. dep. drachm. II — Syr. sacch. unc. $\frac{1}{2}$ — und ein Blasenpflaster auf die Stelle der Seitenstiche. Hiebey legte sich der Durchfall, die Brustbeschwerden wurden etwas besser, aber Abends fing der Kranke plötzlich mit offenen Augen an zu phantasieren. Seine Hauptvorstellung war, es sey in der Zimmerdecke über seinem Bette eine Öffnung vorhanden, aus welcher ein Mensch mit beyden Beinen heraushinge. Dabey glühte das Gesicht, der Puls war zwischen 80 und 90 in der Minute, voll und entwickelt, ein leises Zittern der Flechsen an den Armen unverkennbar. Ich verordnete, neben kalten Umschlägen auf den Kopf, Rec. Dec. sal. ten. unc. IX — Nitri dep. drachm. II — Tinct. digit. purp. drachm. I — Syr. sacch. unc. $\frac{1}{2}$ M. S. Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Obertasse voll. Diefs war bis zum andern Morgen verbraucht. Die Digit. purp. zeigte ihre Einwirkung auf den Puls, denn seine Frequenz war bis auf 70 in der Minute gesunken, jedoch blieb er regelmäfsig und entwickelt; auch der

Husten kam viel seltener, als zuvor und ward feuchter, der Athem war ganz normal. Das Phantasieren des Kranken aber war heftiger geworden; er sprach fast gar nichts Richtiges, obwohl auch nichts ganz Unzusammenhängendes. Sein Irrereden hatte deutlich in Sinnestäuschungen seinen Grund, und wenn die Prämissen nicht unwahr gewesen wären, so wären seine Schlüsse auch nicht irrig gewesen. Er glaubte öfters Mäuse in seiner Bettdecke herumlaufen zu fühlen, und aus seinen Reden ging hervor, dafs er die irrige Vorstellung hatte, nicht in seinem Hause zu seyn. Dabey war er immer vergnügt und auf seine Weise witzig und komisch. Er schwitzte stark, zitterte mehr, als Tags zuvor und wischte sich häufig das Gesicht mit einem Tuche ab, auch wenn er nicht schwitzte. Ich setzte der gestern verordneten Mischung noch Tinct. digit. purp. drachm. I. hinzu und liefs mit den kalten Kopfumschlägen fortfahren. — Abends, nachdem der Kranke in 24 Stunden Tinct. digit. purp. drachm. III und Nitri dep. unc. $\frac{1}{2}$ verbraucht hatte, waren die Brustschmerzen fast unmerklich, Zittern und Phantasieren aber viel schlimmer. Die Hitze im Kopfe war weniger in die Augen fallend, der Schweifs wie bisher, der Puls sehr langsam, etwa 50 in der Minute, aber nicht genau zu

erforschen. Er entzog sich dem untersuchenden Finger, wie es mir schien, durch Eigenthümlichkeit seiner Bewegungen und nicht allein wegen des Zitterns der Flechsen. Ich verordnete jetzt alle 2 Stunden Opii puri gr. $\frac{1}{2}$ — bis der Kranke in Schlaf gerathen würde. Diefs war bis zum Morgen des 4ten Juny, nachdem der Kranke im Ganzen 4 Grane Opium verbraucht hatte, noch nicht geschehen; er war vielmehr unruhiger, heftiger und wilder, als je. Ich traf ihn im Bette bald aufsitzend, bald knieend, in seiner Idee mit Güteraufladen beschäftigt, wozu er seinen eingebildeten Gehülfen allerley Anweisungen ertheilte und Handreichung leistete. Zuweilen glaubte er auch, dafs Sämereyen beym Umpacken ausgefallen seyen und gab sich viel Mühe, dieselben auf seinem Bette zusammen zu schieben und betheuerte zwischendurch, „dafs der Same nichts mehr tauge". Der Kranke war sehr aufgeregt, erzürnte sich leicht, schwatzte fast fortwährend und spie zuweilen aus. In der Nacht vorher hatte er, wahrscheinlich wegen Sausens vor den Ohren, mehremal geglaubt, dafs es regne. Der Puls war nur sehr selten gut zu fühlen, das Zittern verschlimmert, die Haut mit klebrigem Schweifs bedeckt, der Urin trübe mit dickem Bodensatz, der Leib verstopft, das Gesicht viel blasser, als bisher, aber

etwas verfallend. Von Brustbeschwerden bemerkte man nichts. Ich verordnete nun Opii puri gr. I alle 2 Stunden. Abends um 8 Uhr hatte der Kranke seit Abends zuvor im Ganzen eilf Grane Opium genommen, ohne im Mindesten den Anschein zu haben, als wenn er schlafen wolle. Er schien gegentheils noch immer aufgeregter zu werden, war nicht mehr im Bette zu halten, schwatzte fortwährend, suchte mit grofser Emsigkeit unter den Betten und in allen Winkeln seines Schlafgemachs nach seinen Kleidern, war sehr heftig und auffahrend, besonders wenn man ihn bereden wollte, zu Bette zu gehen, oder wenn man ihn sonst nicht in Allem seinen Willen liefs. Seine Wangen waren wieder sehr heifs, sein Puls entwickelter, als Morgens und hielt ungefähr 80 Schläge in der Minute, der Schweifs war profus, die Gesichtszüge des Kranken schienen auszudrücken, dafs er einen so hohen Grad der Aufregung nicht lange werde aushalten können. Stuhlgang war in zwey Tagen nicht erfolgt. Ich verordnete innerlich alle 2 Stunden Merc. dulc. gr. II — Opii puri gr. I — Magnes. carb. gr. IV Sacch. albi. scrup. I — und liefs die kalten Fomentationen des Kopfes fortsetzen. Die Nacht hindurch war der Kranke sehr unruhig; er hatte sich in seinem ziemlich dunkelen Schlafgemach,

eine Treppe hoch unter dem Dache, durchaus nicht halten lassen wollen, sondern war in das Wohnzimmer an der Erde gegangen, wo ich ihn am Morgen des 5ten Juny traf; zweymal hatte er sich auch nach eingenommener Arzeney erbrochen. Jetzt, nachdem er seit gestern Abend wieder Opii puri gr. VI und Merc. dulc. gr. XII genommen hatte, war er viel ruhiger, als Tags zuvor, nicht so wild und unbändig, der Puls ganz normal, der Schweifs meistens verschwunden, das Zittern gelinder; letzteres war auch in den untern Extremitäten sehr bemerklich. Stuhlgang war nicht erfolgt und auch kein Schlaf eingetreten, obgleich der Kranke mehremal zu schlafen versucht hatte. In meiner Gegenwart schienen ihm öfters die halb entzündeten Augenlieder unwillkürlich zuzufallen, was nach des Kranken Behauptung daher rührte, „dafs seine Augen sehr angegriffen wären.“ Endlich, nachdem er um 10 Uhr Morgens noch Opii puri gr. I und Merc. dulc. gr. II genommen hatte, gerieth er in tiefen Schlaf, der bis 2 Uhr Nachmittags ganz ruhig und ununterbrochen war, von da an aber durch häufiges Zucken, Zusammenfahren und wirkliches Erwachen, wobey der Kranke noch keine klare Besinnung hatte, sondern öfters irreredete, gestört ward. Um 7 Uhr Abends erwachte er

auch in meiner Gegenwart, fühlte sich recht krank und abgespannt, war sehr heiser und sprach zwischendurch verwirrt. Um 2 Uhr hatte er zuletzt die verordneten Mittel eingenommen, also im Ganzen Opii puri gr. XIX — Merc. dulc. gr. XVI. Ich liefs, ohngeachtet der Heiserkeit und des stärker gewordenen Hustens, wegen sichtbar anhaltender Blutcongestion nach dem Kopfe, verbunden mit langsamen, tiefen Athemzügen während des Schlafes, die kalten Fomentationen des Kopfes fortsetzen, verordnete ein reizendes Klystier und innerlich: Rec. Nitri dep. drachm. II — Opii puri gr. I. Dec. sal. ten. unc. IX. — Sacch. albi unc. $\frac{1}{2}$. M. S. Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Obertasse voll. — Den 6ten Juny fand ich den Kranken viel besser. Er hatte gestern Abend gehörig Öffnung gehabt und die Nacht hindurch ruhig geschlafen. Er war leicht aus dem Schlafe zu erwecken und dann auch immer vernünftig, nur verwechselte er jetzt noch oft seine gehabten Phantasieen mit der Wirklichkeit, so dafs er z. B. erst von der Stunde an zu Hause gewesen zu seyn glaubte, wo man ihn von seinem Schlaf- in das Wohnzimmer gebracht hatte und mehremal, wenn er von seinen gehabten Träumereyen sprach, bald einen solchen Ton annahm, als wenn sie factisch gewesen wären. Die kalten

Umschläge um den Kopf nahm er sehr gern und rühmte die angenehme Kühlung für seinen heifsen Kopf. Der Puls war sehr langsam und hielt nicht viel über 50 Schläge in der Minute, war aber voll, regelmäfsig und entwickelt, die Heiserkeit etwas besser, so wie auch der Husten und die Röthung der Augen. Das Zucken und Zusammenfahren im Schlafe hatte sich meistens verloren. Arzeney wie gestern. — Den 7ten Juny war die Besserung noch weiter vorgeschritten. Der Kranke schlief immer noch viel, aber sehr ruhig und fuhr nur höchst selten im Schlafe zusammen. Die Phantasieen waren gänzlich verschwunden, so wie auch das Zittern der Glieder; der Puls hatte seine Vollheit und Langsamkeit verloren und war, wie alle übrigen Functionen, normal. Die Behandlung blieb dieselbe. — Den 8ten Juny keine Veränderung. Die Besserung schritt von nun an allmälig fort, und auch der Appetit stellte sich wieder ein; nur der Husten wollte noch nicht weichen. Ich verordnete am 11ten Juny: Rec. Ammon. mur. dep. - Succi liq. dep. ana drachm. II — Extr. hyosc. scrup. I — Dec. alth. unc. VIII. M. S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll — wobey sich der Husten allmälig besserte und innerhalb 10 bis 12 Tagen gänzlich verlor, so dafs der Kranke nun vollkommen genesen war.

Ich zweifle nicht daran, dafs dieser Kranke beym Gebrauch des Tart. emet. sich besser gestanden haben würde, als bey der damals von mir eingeschlagenen Heilmethode. Dafs die Digitalis purp. das für diesen Fall passende Mittel nicht war, leuchtet daraus hervor, dafs sie, in grofser Dosis und bis zu starker Einwirkung auf den Puls gereicht, nicht den geringsten wohlthätigen Effect auf das Delirium hervorbrachte. Das Opium vermehrte sichtbar die Aufregung, und der endlich durch dieses Mittel, in Verbindung mit dem Calomel, herbeygeführte Schlaf war keinesweges gefahrlos. Denn, wenn die Langsamkeit des Pulses auch auf Rechnung der Digitalis purp. zu geben war, so waren doch auch die übrigen Zeichen von Congestion nach dem Kopfe so bedeutend, dafs ich mich wohl nicht hätte wundern dürfen, wenn Apoplexie eingetreten wäre.

II.

Unglücklich abgelaufene Fälle,

nebst

Leichenöffnungen.

Vierzehnter Fall.

Am 13ten December 1822, gegen Abend, ward ich zum Arbeitsmann R. gerufen. Derselbe war jetzt 57 Jahre alt, früher Soldat gewesen und seit langer Zeit dem übermäfsigen Branntewein-trinken ergeben. Nach Aussage und Beschreibung seiner Frau und Kinder hatte er schon viermal am Delirium tremens, zum Theil in Verbindung mit Brustaffection, gelitten, und zwar vor vier Jahren zuletzt. Jetzt klagte er über Schmerz in der Brust und in allen Gliedern, trockenen Husten, Beklemmung beym Athemholen, Mangel an Appetit und Schlaf seit einigen Tagen. Dabey schwitzte er heftig über dem ganzen Körper, phantasierte viel von seinen Geschäften, war sehr unruhig, hatte eine etwas belegte Zunge und einen vollen und beschleunigten Puls. Zittern der Extremitäten war nicht bemerklich. Ich verordnete ein grofses Vesicatorium auf die Brust und, neben strenger

Diät, innerlich ein Decoctum rad. sal., worin Herba digit. purp. infundirt ward, mit Oxym. simpl., Nitrum und Vinum antim., wonach am andern Morgen der Husten feuchter und der Schmerz in der Brust, nach Aussage des Kranken, gelinder geworden war. Schlaf hatte sich indefs nicht eingestellt, und die übrigen Erscheinungen waren auch wie zuvor, bis auf die Delirien, welche noch heftiger geworden waren. Der Kranke sprach fast fortwährend, besonders von einer Räuberbande, die des Nachts immer vor sein Fenster gekommen sey und ihn geweckt habe. In einigen Vogelbauern, die an den Wänden seines Wohnzimmers hingen, glaubte er Weiber zu sehen. Zuweilen glaubte er auch nicht zu Hause zu seyn. Ich gab ihm heute eine Auflösung von Salmiak in einem Saleb-Decoct, welcher ich Tinct. digit. purp. scrup. II hinzusetzte; letzteres Mittel sowohl des Brustleidens und Pulses wegen, als auch, weil dasselbe gegen Delirium tremens gerühmt wird. Abends liefs ich wieder ein Vesicatorium auf die Brust legen, weil das gestrige nicht stark gezogen hatte. Am 15ten war der Puls weniger frequent, der Husten seltener und nicht so trocken, wie bisher, die Respiration nicht erschwert, Schlaf noch nicht eingetreten, das Irrereden und die Unruhe aber viel heftiger, so dafs der Kranke nicht im Bette

zu halten war, sondern im Zimmer umherging. Leibesöffnung erfolgte regelmäfsig, der Schweifs war sehr profus, Zittern der Glieder kaum zu bemerken; das Vesicatorium hatte gut gezogen. An der Behandlung glaubte ich noch nichts ändern zu dürfen, aufser dafs ich die Tinct. digit. purp. auf 1 Drachme vermehrte. Am 16ten war der Puls fast normal, die Symptome von Brustaffection waren beynahe verschwunden, aber das Delirium unabgeändert, so wie auch die Schlaflosigkeit, weshalb ich jetzt zum Opium schreiten zu dürfen und zu müssen glaubte. Ich verordnete daher Opii puri gr. $\frac{1}{2}$ alle 2 Stunden, wovon der Kranke 7 Dosen nahm, bis er in Schlaf gerieth. Diefs war aber kein kritischer, anhaltender Schlaf, sondern vielmehr ein Schlummer, der durch schreckhaftes Erwachen häufig unterbrochen ward, wo dann der Kranke nur selten vernünftig, sondern gewöhnlich irre redete. In diesem Schlummer blieb er die beyden folgenden Tage bey übrigens unveränderten Umständen, weshalb ich wieder zu den gelinde antiphlogistischen Mitteln mit Tinct. digit. purp. zurükgehen zu müssen glaubte. — Am 19ten, Morgens, war der Kranke wieder schlaflos und delirirte heftig; in seinen Gesichtszügen bemerkte ich eine Gefahr drohende Veränderung; die Zunge war dick und gelb belegt,

Athem und Puls ganz regelmäfsig. Ich verordnete ein Brechmittel aus Tart. emet. gr. V in Oxym. squill. und Aq. destill. aufgelöset, welches aber nicht nach oben, sondern um so stärker nach unten wirkte. Den Tag brachte der Kranke in der gröfsten Unruhe zu und sprach fast nur von Todten. Abends fand ich seine Gesichtszüge gänzlich collabirend, die Haut mit kaltem, klebrigen Schweifs überzogen, den Puls intermittirend und klein, den Durchfall heftig, den Athem röchelnd. Ich verordnete Sinapismen an die Waden, stopfende Klystiere und innerlich eine Stunde um die andere Opii puri gr. $\frac{1}{2}$ und eine Mischung aus Kerm. min. und Camph. — allein umsonst, denn des andern Morgens um 10 Uhr verschied der Kranke. — Die Section ward leider nicht gestattet.

Funfzehnter Fall.

Am 2ten April 1821 ward ich zu dem Küper F., einem kräftigen Manne gerufen, der ungefähr 30 Jahre alt und dem unmäfsigen Genusse des Branntweins ergeben war, obgleich er nur selten betrunken ward. Er hatte von Kindheit auf von Zeit zu Zeit an starkem Nasenbluten und Kopfschmerz gelitten. Gestern bekam er wieder heftige Kopfschmerzen und hinterher sehr häufiges Erbrechen und Durchfall. Als ich ihn zuerst sah,

klagte er über nichts, wie seine Cholera, doch war sein Puls beschleunigt und sein ganzes Wesen auffallend lebhaft. Um die unregelmäfsigen Bewegungen des Darmcanals zu besänftigen, verordnete ich, da die Zunge rein war: Rec. Pot. Riv. unc. II — Liq. C. C. succ. drachm. I — Tinct. Theb. gtt. VIII — Aq. foeniculi unc. VI — Syr. sacch. unc. $\frac{i}{2}$ M. S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll. Diefs hatte auch die erwünschte Wirkung, denn schon gegen Abend hatte das Erbrechen ganz aufgehört, und die Stuhlgänge wurden seltener und consistenter. Zugleich war der Kranke auf strenge Diät gesetzt. Die Nacht hindurch schlief er wenig und klagte am andern Morgen über Kopfschmerz, Bruststiche und trockenen Husten, wobey er Blut auswarf, welches er dem Umstande zuschrieb, dafs er vor reichlich 8 Tagen eine schwere Last aufgehoben hatte, wonach er augenblicklich Schmerzen in der Brust spürte. Zugleich war der Athem kurz, der Puls beschleunigt, sehr hart und voll, die Haut feucht, der Durchfall noch nicht ganz gestopft, die Zunge rein und feucht. Ich verordnete ein Aderlafs von sechszehn Unzen und dazu innerlich: Rec. Nitri dep. drachm. II — Oxym. simpl. unc. $I\frac{1}{2}$ — Dec. rad. sal. ten. unc. VII — Syr. sacch. unc. $\frac{1}{2}$ — M. S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll. Hierauf

verloren sich Brustſtiche, Blutauswurf, der kurze Athem und meistens auch der trockne Husten. Besonders rühmte der Kranke, daſs ihm der Kopf leichter geworden sey. Kaum einige Stunden nach dem Aderlaſs indeſs fing der Kranke an, von Zeit zu Zeit etwas irre zu reden, er triefte von Schweiſs und seine Arme zitterten, jedoch nur sehr wenig. Gegen Abend nahm das Delirium zu. Der Kranke glaubte nicht in seinem Hause zu seyn, haschte auf der Bettdecke, meinte zuweilen ein Stück Geld darauf zu finden, und wollte dieſs auch die Umstehenden glaubend machen, indem er den Zeigefinger der einen Hand zwischen dem Zeige- und Mittelfinger der andern so hindurch steckte, daſs nur die Spitze davon zu sehen war, und dabey betheuerte, dieſs sey ein kleines Geldstück, welches er so eben gefunden habe. Hinter dem Feuerheerd glaubte er oft Menschen stehen zu sehen, die ihn fangen wollten und dann zum Schornstein hinein stiegen. In solchen Augenblicken schien er sehr ängstlich, obwohl er sonst immer vergnügt, auffallend lebhaft war und viel lachte. Zuweilen glaubte er sich auch in seinen gewöhnlichen Geschäften, wobey er oft Fässer und andere Lasten zu heben hat, und geberdete sich dem gemäſs, indem er sich im Bette aufrecht setzte, seinen Rücken allmälig

gegen die Wand stemmte und sich dabey vorn über bog, als wolle er eine Last aufnehmen, dann gewaltig stöhnte, das bey den Arbeitern seines Standes gebräuchliche „Hohl up!“ ausrief und auf einmal erschrocken im Bette herunterrutschte, als wäre er von seiner Last überwältigt. Solche und mehre ähnliche Vorstellungen wechselten sehr schnell mit einander und eine vertrieb die andere. Demnach zu urtheilen war es mir unzweifelhaft, dafs sich bey meinem Kranken Delirium tremens entwickelt habe; jedoch schien mir die erste Indication zum antiphlogistischen Verfahren dieselbe zu bleiben, denn der Puls war hart und voll, die Respiration wieder jagend, und zuweilen stellten sich auch Bruststiche wieder ein. Da ich indefs mit den allgemeinen Blutentziehungen nicht so dreist seyn mochte, so liefs ich den Kranken bey seiner antiphlogistischen Mixtur und verordnete ihm 12 blutige Schröpfköpfe auf die Brust, wonach der Athem freyer ward und die Stiche, wenigstens nach Aussage des Kranken, aufhörten. Wegen der profusen Schweifse und der gleichzeitigen Brust-Affection mochte ich keine kalte Kopfumschläge machen lassen. Die Nacht hindurch schlief der Kranke gar nicht, sondern war stets auf's lebhafteste mit seinen Traumbildern beschäftigt. — Den 4ten

April, Morgens, waren alle Erscheinungen wie Tags zuvor, weshalb ich auch an der Behandlung nichts änderte. Gegen Abend war indefs eine Exacerbation aller Symptome unverkennbar; der Puls war sehr voll und hart, die Respiration jagend, das Delirium heftig. Unter diesen Umständen verordnete ich ein abermaliges Aderlafs am Arme, von sechszehn Unzen, welches um 6 Uhr Abends gemacht ward. Als ich nach 4 bis 5 Stunden den Kranken wiedersah, war der Athem zwar frey und der Puls kleiner und weicher, aber das Delirium hatte um nichts nachgelassen. Jetzt glaubte ich, sey der Zeitpunct da, wo ich das Opium reichen müsse, und schon fürchtete ich, wegen der im Pulse vorgegangenen Veränderung, zu viel Blut gelassen zu haben. Ich verordnete nun die Nacht hindurch Opii puri gr. $\frac{1}{2}$ alle 2 Stunden, abwechselnd mit der antiphlogistischen Mixtur, welche ich noch nicht weglassen mochte. — Am 5ten April, Morgens, nachdem der Kranke drey Grane Opium verbraucht, hatte sich der Puls bedeutend wieder gehoben, aber Schlaf war nicht erfolgt und die Delirien waren noch eben so heftig, wie zuvor. Besondere Zeichen von Congestion nach dem Kopfe, wie Röthung der Conjunctiva u. d. gl., waren auch jetzt nicht bemerkbar. Ich verordnete

Blasenpflaster an die Waden und liefs mit dem Opium, zu gr. $\frac{1}{2}$ alle 2 Stunden, fortfahren. Mittags, nachdem noch ungefähr $1\frac{1}{2}$ Grane Opium verbraucht waren und der Kranke erst kurz zuvor aufgestanden und in der Stube umhergegangen war, trat plötzlich ein epileptischer Anfall ein, der in völligen Starrkrampf überging. Der Kranke verlor in demselben Augenblick alles Bewufstseyn, seine Augen standen starr, seine Glieder unbeweglich, als wären gar keine Gelenke da; seine Gesichtszüge waren verstört, die Farbe blafs, die Respiration mühsam. Ich verordnete noch Moschus in Verbindung mit dem Opium, allein der Kranke verschied nach 2 Stunden.

Die Section der Schedelhöhle, welche allein mir gestattet wurde, und die ich am 7ten April in Gegenwart der Herren Doctoren d'Oleire und Schmidt, sen. vornahm, zeigte uns die Dura mater im natürlichen Zustande, aber die Arachnoidea stellenweise mit abnormen feinen, arteriellen Gefäfsen versehen und deutlich entzündet, die Pia mater, die Hirnsubstanz und die Ventrikeln ziemlich blutreich, jedoch sonst im normalen Zustande. Auch ist nicht zu übersehen, dafs die ganze Schedelhöhle ungewöhnlich viel seröse Flüssigkeit enthielt, zwar an und für sich nicht in grofser Menge, aber doch hinlänglich, zum

Beweise der dem Tode vorhergegangenen gesteigerten Gefäfsthätigkeit.

Ich mufs gestehen, dafs ich mir über die Behandlung dieses Kranken bittere Vorwürfe gemacht habe, ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich dahin gestellt seyn. Nach den Resultaten der Leichenöffnung wenigstens hätte ich Blutigel am Kopfe und kalte Fomentationen desselben anwenden und gar kein Opium geben sollen. Vielleicht hätte auch hier der Brechweinstein, früh genug gereicht, Nutzen geschafft. Leider war mir aber die Wirksamkeit dieses Mittels gegen das Delirium tremens zu der Zeit, als ich den Kranken behandelte, noch unbekannt, und zudem würde ich mich schon der Cholera wegen, womit das Übel in diesem Falle auftrat, gescheuet haben, vom Tartarus emeticus Gebrauch zu machen, da keine Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten vohanden waren.

Sechszehnter Fall.

Am 3ten July 1823 ward ich zum Arbeitsmann K. gerufen. Er war ein Mann von 44 Jahren und mittelmäfsiger, doch eher zarter, als robuster Constitution, obwohl bisher im Allgemeinen immer gesund. Der Aussage seiner Frau und seiner Nachbaren zufolge sollte er immer

sehr arbeitsam gewesen seyn und sowohl in brennender Sonnenhitze, wie in strenger Kälte fast den ganzen Tag bey der Arbeit im Freyen zugebracht haben. Er pflegte regelmäfsig täglich wenigstens ein Vierthel-Quartier Branntewein nach und nach zu trinken, aber manchen Tag auch mehr, doch nie bis zur Betrunkenheit. Er hatte vor 4 Tagen einen starken Marsch gemacht, auf welchem er mehrmals vom Regen durchnässet war und aufser seiner gewöhnlichen Quantität Branntewein, noch einige Gläser desselben, nebst viel Milch und Wasser, getrunken hatte. Abends nach seiner Zuhausekunft fühlte er sich schon sehr unwohl, noch mehr am andern Tage, wo er anfangs zu arbeiten versuchen wollte, aber bald davon ablassen mufste. Er hatte, seiner Beschreibung nach, ziemlich starkes Fieber gehabt, rheumatische Schmerzen im ganzen Körper, Seitenstiche, Husten und starkes Zittern der Glieder. Diese Erscheinungen nahmen stündlich zu, was den Kranken bewog, am 2ten July ein Abführungsmittel aus Rhabarber zu nehmen, welches sehr heftig wirkte, aber, wie zu erwarten war, die Krankheit nicht linderte. Gegentheils wuchs sie immer mehr, und in der folgenden Nacht stellten sich heftige Delirien ein. Am Morgen des 3ten July, wo ich den Kranken zuerst sah, war sein Zustand dieser: seit 3 Uhr

Morgens hatte er nicht wieder geschlafen; er war zuerst sehr unruhig geworden und glaubte nun in der Gewalt von dreifsig Menschen zu seyn, die ihn würgen, ihm Nägel in den Kopf schlagen und dann ihn ins Wasser versenken wollten, was er mir ausführlich erzählte und beschrieb. Zugleich bat er mich flehentlich, ihm schleunigst zu helfen, weil es sonst in einer Vierthelstunde um ihn geschehen sey. Zuweilen rief er auch mit grofser Angst aus, dafs sie ihm grade jetzt den Strick um den Hals legten, oder dafs die grofsen eisernen Nägel schon über seinem Haupte in der Bettdecke steckten. Seine Seelenangst war in seinem Gesichte deutlich zu lesen. Redete man ihn an und befragte man ihn wegen seiner ersten Krankheitszufälle oder wegen früherer Verhältnisse, so antwortete er durchaus vernünftig, überliefs man ihn aber nur einen Augenblick sich selbst, so verfiel er gleich wieder in seine schreckhaften Phantasieen, wobey er abwechselnd in seinem Hause, abwechselnd aber auch aufser demselben zu seyn glaubte. Er kam mir vor wie ein Mensch im schweren Traume, der mehremal aus dem Schlafe geweckt und wirklich wach wird, doch gleich nach dem Einschlafen wieder in seinen ängstlichen Traum zurückfällt, nur mit dem Unterschiede, dafs dieser Kranke im Wachen

träumte. In beyden Zuständen werden die Vorstellungen aus der Wirklichkeit und aus der Einbildung mit einander verwechselt und vermischt. — Von starker Blut-Congestion nach dem Kopfe war das Gesicht des Kranken blauroth; auch versicherte er Ohrensausen zu haben. Athem und Puls war etwas beschleunigt, die Frequenz des letzteren auf reichlich 100 in der Minute vermehrt, aber er war weder hart, noch sehr voll. Der Husten war unbedeutend, ebenso der Schmerz in der Brust und in den Gliedern. Die Zunge war rein und etwas trocken, der ganze Körper mit profusem Schweifse bedeckt, einiges Zittern der Glieder unverkennbar und der Stuhlgang noch etwas zum Durchfall hinneigend, als Wirkung der Rhabarber. Ich verordnete kalte Umschläge auf den Kopf, ein Blasenpflaster an jede Wade und innerlich: Rec. Nitri dep. drachm. II — Dec. sal. ten. unc. IX — Tinct. Theb. gtt. X — Syr. sacch. unc. $\frac{1}{2}$. M. S. Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Obertasse voll — neben strenger Diät und säuerlichem Getränk. Abends um 6 Uhr fand ich die Unruhe des Kranken aufs Höchste gesteigert. Alle ersinnlichen Todesmartern sollten nun, nach seiner Idee, mit ihm vorgenommen werden. In der gröfsten Seelenangst erzählte er mir; man wolle ihn würgen, ins Wasser werfen, ihm Nägel in

den Kopf schlagen, ja, den Kopf vom Rumpfe hauen, und doch würden mit diesem letzten Act seine Leiden nicht aufhören, sondern in beyden getrennten Theilen die durch jenen Act hervorgebrachten Schmerzempfindungen fortdauern. Er schien zu glauben, dafs er selbst dann noch in der Gewalt der ihn stets verfolgenden dreifsig Menschen sich befinden würde. Wenn ihn diese fürchterlichen Bilder auf einen Augenblick verliefsen, so glaubte er sich bey seinen Geschäften als Gehülfe beym Feldmessen, geberdete sich, als zöge er mit der Kette, als steckte er Stangen, schlüge Pfähle ein, winkte und rief seinen Cameraden zu, wie sie den Pfahl einschlagen sollten u. s. w. Wenn ich ihn fragte, was er mache, so antwortete er, dafs er an der Weser messe. Einmal haschte er ängstlich umher, und als ich ihn um die Ursache fragte, antwortete er, sein Camerad sey ja in die Weser gefallen. Eine Zeit lang öffnete und verschlofs er abwechselnd schnell hinter einander den Mund und schob dabey auf eine sehr sonderbare Weise den rechten Arm und die ganze rechte Seite gleichsam krampfartig vor, und als ich ihn fragte, was diefs auffallende Manoeuvre bedeute, antwortete er, er winke den dreifsig Leuten zu, die ihm ebenso winkten. Hatte er so eine Zeit lang diese eine Idee verfolgt,

so kam er meistens plötzlich wieder auf die alte Hauptidee, dafs er gefoltert und gemartert werden solle, zurück und betheuerte wiederholt, dafs es nun bald um ihn geschehen sey. Der Blutandrang nach dem Kopfe war noch stärker, als Morgens, die Pulse waren voller und deren etwa 110 in der Minute, die Zunge etwas trocken, die Haut nafs von Schweifs, die Respiration normal, fast kein Husten vorhanden. Neben fortgesetzter Anwendung der kalten Kopfumschläge liefs ich zehn Blutigel an den Kopf legen und dieselben eine Stunde nachbluten. Innerlich verordnete ich: Rec. Merc. dulc. gr. XII — Opii puri gr. II — Magnes. carb. drachm. $\frac{1}{2}$ — Sacch. albi drachm. II — M. f. pulv. divide in VI part. aeq. S. Alle 2 Stunden 1 Stück. Gleich nach der Blutentleerung ward der Kranke ruhiger, besinnlicher und weniger ängstlich in seinen Phantasieen, hatte aber noch viel Gesichtsröthe, klagte über Ohrensausen, und am Pulse bemerkte ich keine Veränderung, weshalb ich um 10 Uhr Abends noch einmal zehn Blutigel an den Kopf setzen und wieder eine Stunde nachbluten liefs. — Am Morgen des 4ten July hörte ich, dafs der Kranke nicht geschlafen, einigemal recht dünnen Stuhlgang gehabt und fortwährend Kollern im Leibe habe. Seit der letzten Blutentleerung hatten ihn die früheren

ängstigenden Phantasieen ganz verlassen, und er war nun immer mit Messen beschäftigt. Die Congestion nach dem Kopfe war sichtbar vermindert, der Puls aber auffallend kleiner und etwas unregelmäfsig geworden, die Zunge trockener, die Haut blieb feucht. Das Zittern der Glieder war unbedeutend. Neben der fortgesetzten Anwendung der kalten Kopfumschläge verordnete ich ein Blasenpflaster in den Nacken und innerlich alle 2 Stunden Merc. dulc. und Opii puri ana gr. $\frac{1}{2}$. Den Tag über erfolgten noch einige flüssige Stuhlgänge, sonst aber keine Veränderung. In der Nacht darauf trat zu dreymalen ruhiger Schlaf ein, der jedesmal ungefähr eine Stunde dauerte. In der Zwischenzeit aber und auch, als ich am Morgen des 5ten July beym Kranken war, lag er im Halbschlummer, fuhr oft zusammen und hatte ein convulsivisches Ziehen in den Armen und Beinen, sprach einzeln im Halbschlafe und redete noch irre mit offenen Augen. Puls, Gesichtsröthe, Zunge wie gestern, ebenso der Stuhlgang. Der Kranke hatte nun im Ganzen 18 gr. Merc. dulc. und 8 gr. Opium innerhalb 36 Stunden erhalten. Heute verorduete ich, neben Fortsetzung der kalten Kopfumschläge, innerlich: Rec. Elix. acid. Hall. drachm. I — Dec. sal. ten. unc. X — Syr. sacch. unc. I. M. S. Alle 2 Stunden

½ Obertasse voll — und 3 mal in Zwischenräumen von 4 bis 5 Stunden Opii puri gr. ½ — theils, um den Kranken nicht gleich der Einwirkung dieses Mittels zu entziehen und theils auch, um den Stuhlgang etwas zu binden, der in heftige Diarrhöe überzugehen drohte, besonders da ich nun Säure gab. Ich erreichte jedoch in letzter Hinsicht nicht ganz meinen Zweck, denn der Kranke hatte ungefähr 4 bis 5 flüssige Stuhlgänge in 24 Stunden. Am Abend desselben Tages und den 6ten July schien der Kranke um vieles besser; seine Besinnung war sehr gut, er redete nur im Schlafe irre, schlief aber zwischendurch sanft und ruhig, fuhr nicht mehr zusammen, seine Zunge war rein und feucht, der Puls regelmäfsig und entwickelt. Der Kranke selbst fühlte sich viel munterer, klagte über keine Schmerzen und nur über etwas Ohrensausen; die Congestion nach dem Kopfe hatte bedeutend nachgelassen, kurz, Alles schien gut gehen zu wollen. Die angewandten Mittel blieben dieselben. Am 7ten July, Morgens, fand ich jedoch den Kranken sehr verändert. Er hatte sich bis Mitternacht recht gut befunden, dann aber, als er auf dem Nachtstuhle safs, brach plötzlich ein betrunkener Nachbar mit vielem Lärm ihm in das Haus, worüber er dermafsen erschrack, dafs er von diesem Augenblick an seine Besinnung

verlor, in einen unruhigen Schlummer und wieder ins Phantasieren verfiel, welches aber jetzt nicht das Charakteristische des Delirium tremens hatte, sondern jedem anderen fieberhaften Irrereden glich. Zugleich fuhr er alle paar Minuten heftig zusammen. Bey meiner Ankunft erkannte er mich sogleich, klagte, dafs er sich viel schlimmer fühle, und zwar dafs er nach dem heftigen Schreck sogleich die Verschlimmerung wahrgenommen habe. Dazu hatte er starkes Ohrensausen, eine bläulich-rothe Gesichtsfarbe, eine trockene, etwas belegte Zunge, Subsultus tendinum, einen unterdrückten, unregelmäfsigen Puls, feuchte Haut und regelmäfsigen Stuhlgang. In diesem Zustande blieb der Kranke noch einige Stunden, und ehe einmal neue Hülfsmittel herbeygeschafft waren, bekam er einen heftigen epileptischen Anfall, blieb besinnungslos und starb eine Stunde nachher.

Acht und zwanzig Stunden nach dem Tode machte ich mit Herrn Dr. von dem Busch die Section. Rund um den oberen Theil des Rumpfes und auf dem sehr aufgetriebenen Bauche zeigten sich schon Spuren anfangender Verwesung. Auch der Geruch der Leiche war cadavrös. Wir konnten daher blofs die Schedelhöhle öffnen. Cranium und Pericranium zeigten nichts Abnormes; beym Öffnen des ersteren flossen einige Tropfen Serum

aus. Die Dura mater und Arachnoidea trugen die Spuren einer chronischen Entzündung durch partielle Verwachsung der ersteren mit der letzteren und der Hirnsubstanz, mittelst feiner Fäden von plastischer Lymphe. Die Arachnoidea war verdickt und mit abnormen Blutgefäfsen versehen, die ziemlich weit und meistens leer waren, zum Theil auch in die Dura und Pia mater übergingen. Durch ein seröses Exsudat war sie blasenförmig aufgetrieben. Die Pia mater war bis in die tiefsten Sulci stark geröthet. Die graue Substanz des grofsen Gehirns war dunkeler, als gewöhnlich und, nebst der weifsen, schmutzig gelblich; beym Druck auf eine Schnittfläche des Gehirns quoll aus zahlreichen weiten Gefäfsmündungen Blut hervor. Alle Hirnhöhlen enthielten ein wasserhelles Serum, und namentlich die beyden Seiten-Ventrikeln waren auf ihrer innern Fläche schmutzig röthlich. Im kleinen Gehirn fand sich keine Abnormität. — Bey näherer Untersuchung der Basis cranii ergab es sich, dafs die ganze Sella turcica, deren Processus clinoidei und der Clivus cariös waren. Auch das Hinterhauptsbein war an einigen Stellen mifsfarbig und schon beynahe rauh. Die Glandula pituitaria hatte ein schwarzgraues gangränöses Aussehen. Auf die Carotis rechterseits drückte ein feines, dem Anscheine nach nicht abgesprungenes,

sondern in der Dura mater vegetirendes, länglich-rundes, plattes Knochenstückchen, kaum so grofs, wie eine Linse. Die Carotis war, so weit sie sich im Schedel verfolgen liefs, entzündlich geröthet.

Ob die Caries an der Basis cranii syphilitischen oder eines andern spezifisch krankhaften Ursprungs war, habe ich nicht erfahren können, glaube es aber nicht. Auch hat der Kranke vor seiner letzten Krankheit nie über Kopfschmerz, Schwindel, Betäubung u. s. w. geklagt, sehr einzeln wohl über Ohrensausen. — Es hatte zwar am Tage vor dem Tode des Kranken allen Anschein, als würde er mit dem Leben davon kommen, und augenscheinlich trat die neue Verschlimmerung nach dem gehabten Schreck ein. Es ist aber, nach der Leichenöffnung zu urtheilen, wohl mehr als wahrscheinlich, dafs der Kranke auch ohne die neue Veranlassung zur Verschlimmerung gestorben seyn würde. Temporäre Remissionen mit nachfolgender Verschlimmerung, ohne Einwirkung einer neuen Schädlichkeit, wie hier Statt fand, kommen öfter beym Delirium tremens vor.

Siebenzehnter Fall.

Die ungefähr 40jährige Frau des Musikus J. war von sanguinischem Temperament, gesunder Körperbeschaffenheit, regelmäfsig menstruirt, aber

kinderlos und seit einigen Jahren dem heimlichen und unmäfsigen Branntweintrinken ergeben. Im Winter 1822 und 23 litt sie viel an Wallungen im Blute, grofser Aufregung, Ängstlichkeit, Hitze im Gesichte und Mangel an Appetit, wogegen wiederholte Aderlässe und der lange fortgesetzte innerliche Gebrauch des Elix. acid. Hall. ihr gute Dienste leisteten. Um die Mitte Juny 1824 verlor sie schnell nach einander zwey Personen aus ihrer nächsten Umgebung durch den Tod, nachdem sie selbst schon seit längerer Zeit wieder viel an Wallungen im Blute, Beklommenheit und Angst gelitten und zuletzt ihre vor einigen Wochen erwarteten Menses nicht gehabt hatte. Alles dieses zusammengenommen machte einen so erschütternden Eindruck auf sie, dafs ihre Angst den höchsten Grad erreichte. Bald fing sie auch an zu phantasieren, sprach nur von den vor Kurzem Verschiedenen und von ihrem eigenen baldigen Tode, wähnte sich von Häschern, Giftmischern und andern Nachstellern verfolgt, hatte keinen Appetit und keinen Schlaf bey einem bedeutenden Zittern aller Glieder. Aufserdem fand ich am 16ten Juny Abends, wo ich die Kranke zuerst sah, ihren Puls voll und beschleunigt, ihr Gesicht sehr geröthet, die Zunge gelblich kleyenartig belegt, die Haut feucht. Bey den fortwährenden

Klagen über aufserordentliche Beklommenheit gab sie selbst das Herz als den Sitz derselben an. Ihr Gang war unsicher, strauchelnd, linkisch, mit der einen Seite des Körpers voran. Gestützt auf meine früheren Erfahrungen über den Nutzen einer antiphlogistischen Behandlung bey ihren vorhin erwähnten Beschwerden, so wie auf den vollen, von wirklicher Plethora zeugenden Puls, die unterdrückten Menses, die grofse Beklommenheit in der Brust u. s. w., verordnete ich der Kranken ein Aderlafs von 16 Unzen und eine Mixtur aus Nitrum und Oxym. simplex mit Saleb-Decoct. Am 17ten war die Kranke ruhiger, die Angst nicht so grofs, aber das Zittern bedeutender, der Puls kleiner, sonst Alles beym Alten. Ich verordnete zuerst des Morgens: Rec. Tart. emet. gr. V — Aq. destill. unc. V — Syr. alth. unc. $\frac{1}{2}$. M. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll — und, als sie diefs Abends ohne nachtheilige Wirkungen verbraucht hatte, so vermehrte ich den Brechweinstein auf $\frac{1}{2}$ Scrupel in derselben Quantität Wasser und liefs ihn stündlich fortgebrauchen. Diefs brachte wärend der Nacht Übelkeit und Durchfall hervor, aber keinen Schlaf und sonstige Besserung. Blofs das Zittern war nicht so bedeutend am Morgen des 18ten, und auch die Besinnlichkeit schien etwas besser. Aber der Puls

war sehr klein geworden und liefs den nahen Collaps befürchten, weshalb ich den Eintritt des Schlafes wo möglich beschleunigen zu müssen glaubte. Ich setzte daher ihrer letzten Mixtur Tinct. Theb. drachm. $\frac{1}{2}$ hinzu und, als diefs am Abend ohne alle Wirkung verbraucht war, Tinct. Theb. drachm. I. Auch hiernach erfolgte in der Nacht kein Schlaf, vielmehr fand ich die Kranke am Morgen des 19ten in jeder Hinsicht verschlimmert. Sie zitterte ganz ungewöhnlich stark, war sehr unruhig und ängstlich, wollte entlaufen, phantasierte noch mehr, als bisher, hatte einen sehr profusen, klebrigen und stellenweise kalten Schweifs und einen sehr kleinen Puls. Ich vermehrte die Tinct. Theb. auf zwey Drachmen in dem bisherigen Vehikel und, als auch diefs fruchtlos verbraucht war, Abends auf drey Drachmen. Noch denselben Abend ward die Kranke sehr steif im Rücken, immer ängstlicher und unruhiger, ohne zu schlafen, über dem ganzen Körper kalt und schien, nach ihrer Beschreibung und Geberdung, an Cardialgie zu leiden. Diefs dauerte fort bis zum andern Morgen um 8 Uhr, wo der Puls nicht mehr zu fühlen, jedoch ziemlich viel Besinnung vorhanden war. Erschwertes Schlucken hatte sich schon Nachts eingestellt, aber die Medizin war dennoch verbraucht. Ehe noch

andere geholt werden konnte, verschied die Kranke.

Leichenöffnung 24 Stunden nach dem Tode durch Herrn Widmann in Herrn Dr. Schmidt, sen. und meiner Gegenwart. — Die Leiche war gut genährt, keine Spur von Fäulnifs vorhanden, hie und da ein blauer Fleck von stockendem Blute.

Schedelhöhle: Der Knochen war sehr dick und fest, die Dura und Pia mater zwar reichlich mit Blut versehen, jedoch nicht unverhältnifsmäfsig zu der Weite der Gefäfse, die Arachnoidea verdickt, getrübt und besonders längs der Falx cerebri mit kleinen Wärzchen von organisirter plastischer Lymphe (Pacchionischen Drüsen?) besäet, das Gehirn selbst ziemlich blutreich, von fester Consistenz, gelblicher Farbe und ohne sonstige Abnormität.

Die Brusthöhle ward nicht geöffnet.

Bauchhöhle: Die Leber hatte ihre eigenthümliche braune in eine hellgelbe Farbe verändert, war leicht zu zerreifsen, und zeigte sehr deutlich ein körniges Gefüge. Die Milz war sehr fest, Magen und Gedärme waren hie und da geröthet, Nieren und Harnblase normal. Auf der äufseren Fläche des Uterus befanden sich einige harte fleischige Auswüchse, der beträchtlichste von der Gröfse einer Haselnufs, auf dem Fundus uteri ansitzend, in der Substanz der Gebärmutter viele

tuberkulöse Verhärtungen. Ähnliche Tuberkeln fanden sich an den Ovarien. Die Tubae Fallopii waren aufgeweitet, wie neugeborener Kinder Dünndärme und ebenso geschlängelt. Sie enthielten ein sehr dunkeles, dünnflüssiges Blut, und ihre Mündungen im Uterus wurden durch Tuberkeln verstopft. Die übrigen Contenta der Bauch- und Beckenhöhle waren normal.

Ich kann mir das bey dieser Kranken angewandte Aderlafs noch immer nicht verzeihen, obwohl ich, da es nach den Regeln der allgemeinen Pathologie und Therapie gewifs indizirt war, auf die Entschuldigung meiner Kunstgenossen rechnen zu können hoffe. Der Tart. emet. leistete zwar in diesem Falle nichts, doch glaube ich wegen seiner Anwendung keinen Vorwurf zu verdienen, da ich ihn bald mit dem Opium verband.

Achtzehnter Fall.

Denselben Morgen, wo der oben genannte D. (Fall 6.) zum drittenmale von Epilepsie ergriffen ward, den 27sten November 1824, ward ich früh zum Arbeitsmann L. gerufen, der beym Aufstehen aus dem Bette plötzlich umgefallen, unbesinnlich geworden war und hinterher über heftige Kopfschmerzen klagte. Er war ein feister, gedrungener Mann von 36 Jahren, der,

wie ich bey genauerer Nachfrage erfuhr, früher im höchsten Grade unmäfsig in geistigen Getränken gewesen war, jedoch in den letzten Jahren im geringeren Grade, so dafs er wenigstens nicht mehr betrunken gewesen seyn soll. Er war im Allgemeinen bisher gesund gewesen, hatte aber vor ein paar Jahren an einer Pneumonie gelitten, welche auf streng antiphlogistischem Wege geheilt worden war. Ich fand den Kranken etwas verwirrt in seinen Vorstellungen; er klagte nur über Eingenommenheit des Kopfes und über einen drückenden Schmerz in der Stirngegend. Dabey schwitzte er stark, zitterte wenig, hatte einen vollen, beschleunigten Puls, eine gelblich angeflogene Zunge und viel Gesichtsröthe. Da ich den Eintritt des Delirium tremens gleich von Anfang an befürchtete, so mochte ich kein Aderlafs wagen, welches ich sonst sehr gern angewandt hätte. Ich beschränkte mich daher auf ein Abführungsmittel aus Natr. sulph., welches sehr reichlich wirkte, und ein Zugpflaster zwischen die Schulterblätter. Nachmittags und Abends war der Kranke vollkommen besinnlich, aber sehr lebendig und aufgeregt in seinem Benehmen. Das Zittern war weniger bemerklich und der Puls ruhiger, als am Morgen. Ich verordnete Elix. acid. Hall. in einem Saleb-Decoct. In der folgenden Nacht schlief der

Kranke ziemlich viel, aber fortwährend mit Träumen, weshalb er auch oft erwachte. Den 28sten November fand ich den Kranken durchaus wohl. Der Puls war ruhig und kräftig, das Zittern der Glieder gänzlich verschwunden, das Benehmen des Kranken nicht aufgeregt, seine Besinnlichkeit vollkommen, die Zunge ziemlich rein, der Schweifs nicht so profus, wie bisher. Ich liefs die gestrige Arzeney fortsetzen. — Nachts darauf ward der Kranke unruhig, versuchte zwar oft zu schlafen, konnte aber nicht dazu kommen, obgleich er am 29sten, Morgens, geschlafen zu haben versicherte. Er war jetzt sehr aufgeregt, in seinem Benehmen flüchtig und ängstlich, glaubte bey seiner Arbeit auf dem Waarenlager seines Brodherrn zu seyn, geberdete sich, als wenn er Säcke aufhöbe, und ganz vornehmlich glaubte er immer an der Bodenlucke zu stehen, aus welcher er herauszufallen fürchtete, weshalb er sich sehr ängstlich an Alles anklammerte, was er erhaschen konnte. Zugleich schwitzte er sehr stark, zitterte mäfsig, hatte viel Gesichtsröthe, einen frequenten und sehr vollen Puls, eine weifsliche Zunge und gelinden Durchfall. Ich verordnete kalte Kopfumschläge und innerlich: Rec. Tart. emet. gr. V — Aq. destill. unc. V — Syr. alth. unc. $\frac{1}{2}$. M. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Hiernach ward der Kranke übel, erbrach

sich mehremal und bekam starken Durchfall, weshalb ich Abends obiger Mischung Tinct. Theb. gtt. X hinzusetzte. Die folgende Nacht brachte der Kranke wieder schlaflos zu. Ich fand ihn am 30sten November noch unruhiger, ängstlicher und röther im Gesichte, als bisher. Seine irrigen Vorstellungen waren dieselben vom Tage vorher; die Angst, aus der Bodenlucke zu fallen, verliefs ihn fast nie. Nur auf Augenblicke war er durch vernünftiges Zureden zu beruhigen. Der Puls blieb kräftig, das Zittern mäfsig. Der Kranke ward nach der Arzeney nicht mehr übel, und der Durchfall hatte sich verloren, weshalb ich den Tart. emet. gegen Abend auf einen halben Scrupel vermehrte und wegen der Congestion nach dem Kopfe 8 Blutigel an die Schläfen setzen liefs. Den 1sten December war der Kranke, nach einer abermals schlaflos zugebrachten Nacht, noch aufgeregter, unruhiger und ängstlicher, als bisher, erkannte Jeden und ward durch die stete Angst, aus der Bodenlucke zu fallen, im höchsten Grade gefoltert, weshalb er nach Allem griff, um sich daran zu halten. Zuweilen glaubte er auch in einem Schiffe zu sitzen, Fische zu fangen u. s. w. Zugleich schwitzte er sehr profus, zitterte aber nicht stark; der Puls blieb kräftig, die Zunge war weifslich angeflogen, der Stuhlgang normal.

Übelkeit war nach der Arzeney nicht erfolgt, weshalb ich Abends den Tart. emet. auf 1 Scrupel vermehrte, da nach meiner Überzeugung möglichst bald recht kräftig eingegriffen werden mufste, indem dieser hohe Grad von Aufregung keine viel gröfsere Steigerung zulassen zu wollen schien. Von dieser Arzeney nahm indefs der Kranke nur einmal noch ein; denn um Mitternacht gerieth er, nachdem er eine Vierthelstunde ruhig gelegen hatte, plötzlich in solche Angst und Wuth, dafs sechs Männer, die ihn, freilich gegen meine Vorschrift, mit Gewalt zu halten sich bemühten, hierzu nicht im Stande waren. Er bekam unmittelbar hinterher einen convulsivisch-apoplektischen Anfall, wobey er ganz steif, wie im Tetanus, mit blassem Gesichte, gänzlich erloschener Geistesthätigkeit, aufwärts gewandten Augen, gehindertem Schlucken und intermittirendem, wogenden Pulse dalag und nach einer halben Stunde verschied.

Leichenöffnung 28 Stunden nach dem Tode. Der Körper war gut genährt, durchaus unentstellt und ohne Spur von Verwesung. Nur die Schedelhöhle durfte ich öffnen, und hier zeigte sich folgendes: Die Dura mater safs ziemlich fest am Knochen, der übrigens ganz normal war. Auch war jene Haut auf den hervorragendsten

Rändern der beyden Hirn-Hemisphären, längs der Falx cerebri, mittelst ausgeschwitzter plastischer Lymphe in körniger Gestalt mit der verdickten und opaken Arachnoidea verwachsen. Letztere war beutelförmig strotzend von ausgeschwitzter klarer, seröser Flüssigkeit und enthielt viele venöse Blutgefäfse von der Gröfse einer Rabenspule. Die Pia mater war etwas mehr geröthet, als im normalen Zustande. Die verschiedenen Sinus durae matris strotzten von schwarzem Blute; auch die Substanz des grofsen und kleinen Gehirns war sehr mit Blut überladen, so dafs die Marksubstanz durchgehends gelb aussah. Die Consistenz der Hirnmasse war sehr fest und compact. Sämmtliche Ventrikeln strotzten von klarer seröser Flüssigkeit. Die Menge von Blut und Serum, die sich aus allen Theilen des Gehirns ergofs, belief sich auf 8 bis 10 Unzen. Die Plexus choroidei waren sehr weifs und enthielten viele Hydatiden von der Gröfse der Hirsekörner. Die Sella turcica, die Processus clinoidei und der Clivus waren in beginnender Caries, liefsen sich rauh anfühlen, und die Dura mater war leicht davon zu trennen.

Neunzehnter Fall.

Der Auflader G., der schon im Jahre 1823 am Delirium tremens erkrankt gewesen war (Fall 13.),

demohngeachtet aber seit dieser Zeit den Mifsbrauch geistiger Getränke unaufhörlich fortgesetzt hatte und fast täglich betrunken gewesen war, ward am 27sten März 1826, Abends, jedoch nicht im betrunkenen Zustande, übergefahren, wodurch der rechte Fufs im Gelenke vom Unterschenkel halb abgerissen ward, so dafs die Tibia mit ihrem unteren Ende aus einer, an der innern Seite des Schenkels befindlichen Wunde der weichen Theile herausstand, die Fibula aber an ihrem unteren Ende zersplitterte. Der den Kranken behandelnde Wundarzt, Herr M., verlangte Tags darauf Herrn Wundarzt W. und mich zur Consultation. Mehremal hatte der Kranke an demselben Tage, bey der Reposition der verletzten Theile oder selbst nur bey der leisesten Untersuchung der Wunde, heftige Convulsionen bekommen, weshalb ihm reichlich von Herrn W. zur Ader gelassen war und weshalb wir in dem, schon durch die Natur der Verletzung bedingten Plane, den Kranken zu amputiren, bestärkt wurden. Ehe wir indefs diesen Plan ausführen konnten, stellten sich am Abend des 28sten März Zeichen des Delirium tremens ein, weshalb wir, wenigstens einstweilen, unser Vorhaben aufschieben und uns damit begnügen mufsten, den verletzten Theilen eine passende Lage zu geben. Der Kranke ward von Stunde zu Stunde vergnügter,

unruhiger, gänzlich schlaflos, wollte zum Bette heraus, hielt auch den verletzten Fufs nicht ruhig und redete fortwährend irre. Über Schmerzen im Beine klagte er nur, wenn er darum gefragt ward. Er hatte bedeutendes Fieber, der Puls war frequent, weich, leer und unregelmäfsig, die Backen waren roth und heifs, die Zunge rein, der Leib verstopft. Zittern war nicht vorhanden, die Haut mäfsig feucht. Aufser der schon am Morgen verordneten Mixtur aus Nitrum und einem Saleb-Decoct, liefs ich dem Kranken alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Gran Opium geben. Am 29sten verschlimmerte sich der Zustand sichtlich; die Delirien wurden immer wilder, besonders gegen Abend, wo sich der Kranke nicht im Bette halten lassen wollte, häufige Bewegnngen mit dem verletzten Fufse machte und dabey wiederholte Anfälle von Convulsionen bekam. Die Kräfte sanken von Stunde zu Stunde mehr, und als die Unruhe des Kranken auf's Höchste gestiegen war, wogegen auch um das Doppelte verstärkte Gaben Opium nichts vermochten, bekam er Abends spät einen sehr heftigen Anfall von Convulsionen und verschied darin.

Leichenöffnung 18 Stunden nach dem Tode.

Schedelhöhle: Bey Durchschneidung und Abtrennung der Weichtheile des Kopfes und beym

Durchsägen des Schedels zeigte sich nichts Bemerkenswerthes. Die Dura mater hing ziemlich fest am Schedel, die Arachnoidea enthielt viele venöse Blutgefäfse und war stellenweise verdunkelt. Die Pia mater und die Substanz des grofsen und kleinen Gehirns war mäfsig blutreich; die ganze Hirnsubstanz hatte ein etwas schmutzig-gelbes und graues Aussehen, und war ungewöhnlich fest. In den Ventrikeln und an der Basis cranii fand ich sehr wenig Serum.

Die Brusthöhle ward nicht geöffnet.

In der Bauchhöhle fand sich, aufser der desorganisirten gelben und sehr dichten Leber, keine Abnormität. Die Bauchdecken enthielten viel Fett, so wie der ganze Körper gut genährt war.

Die Verletzung am Fufse war, wie oben beschrieben. Das Aussehn der Wunde war nicht mifsfarbig. Die entblöfsten Knochen waren dunkelroth.

Zwanzigster Fall.

Der Tischlermeister T., 57 Jahre alt, von kräftigem Körperbau, litt während seiner letzten Lebensjahre zu wiederholten Malen an entzündlichen Fiebern, mit welchen grofse Schlaflosigkeit, Unruhe, Angst und einzelne der dem Säuferwahnsinn eigenthümlichen Delirien vergesellschaftet

waren, so dafs der Kranke mir oft des Trunkes verdächtig ward, obgleich seine Familie und er selbst das Gegentheil behauptete. Diese Zufälle wurden stets durch kräftige Antiphlogistica beseitigt. Im Herbst 1826 trat das Delirium tremens mit allen seinen charakteristischen Merkmalen bey ihm auf, und ich erhielt nun auch von den Angehörigen des Kranken das Geständnifs, dafs er zwar nie recht betrunken sey, aber doch sehr häufig den Tag über, besonders nach jedem kleinen Verdrufs mit seinen zahlreichen Gesellen, Burschen und sonstigen Hausgenossen, im Geschäft u. s. w. zu der Branntweinflasche seine Zuflucht nehme. Die Krankheit ward chronisch und dauerte mit sehr veränderlichen Erscheinungen über 4 Wochen, indem der Kranke bald 5-6 Tage und Nächte hinter einander gar nicht schlief, bald 12 Stunden und länger beynahe soporös war, bald 24 bis 48 Stunden abwechselnd sehr leise schlief und nach wenigen Minuten oder einer Viertelstunde wieder erwachte. Die Besinnlichkeit war während der ganzen Dauer der Krankheit meistens gestört; nur selten und auf kurze Zeit traten helle Intervallen ein, und zwar nur nach einem natürlichen Schlafe; sowohl nach dem soporösen, wie nach dem leisen, oft unterbrochenen war der Kranke im höchsten Grade unbesinnlich. Jemehr die Krankheit sich

ihrem Ende nahete, desto natürlicher ward der Schlaf und desto vollkommener die Besinnlichkeit, bis zuletzt Alles in sein gehöriges Verhältnifs trat. Zittern war nie vorhanden, häufig aber im Schlafe ein convulsivisches Zucken der Glieder, besonders der Hände. Zu Anfang und auch späterhin noch war der Krankheits-Charakter im hohen Grade sthenisch und ward zuletzt gastrisch und gelinde asthenisch. Nie äufserte sich ein Localleiden in irgend einem der Baucheingeweide; stets war aber sichtbare Congestion nach dem Kopfe vorhanden. Die angewandten Mittel waren anfangs: Tartarus emeticus, Elix. acid. Hall., späterhin Calomel mit Opium. Keines dieser Mittel zeigte einen augenblicklichen Erfolg. Resolventia, wie auch der Brechweinstein und das Calomel erregten sehr schwächende Diarrhöen, welche kleine Zusätze des Opium nicht zu hemmen vermochten. Am anhaltendsten und nicht ohne Nutzen gebrauchte der Kranke das Elix. acid. Hall. in einem Infuso valerianae, mit einem schleimigen Zusatz, und gegen das Ende der Krankheit Abends mäfsige Dosen des Dowerschen Pulvers. Kalte Kopfumschläge thaten ihm während der ganzen Krankheit sehr gut. Noch lange nach beseitigtem Delirium tremens bedurfte es bey dem Kranken einer roborirenden und die Verdauung befördernden

Behandlung, und selbst als ich ihn 10 bis 11 Wochen nach Beginn der Krankheit entliefs, war er noch sehr mager. Nicht lange dauerte es, als der Kranke icterisch wurde, wobey jedoch, die Abnahme seiner körperlichen Kräfte abgerechnet, alle Functionen ziemlich gut von Statten gingen, weshalb er auch keine ärztliche Hülfe suchte. Ob er in dieser Zeit dem Mifsbrauch geistiger Getränke entsagt habe, kann ich zwar nicht bestimmen, ich habe aber Grund genug, es zu bezweifeln. Am 24sten July 1827 ward ich wieder zu ihm gerufen. Er war Tags zuvor auf einem Spaziergange von so heftigen Schmerzen, anscheinend rheumatischer Natur, in der linken Seite des Bauches und des Thorax ergriffen worden, dafs er nur mit grofser Mühe sich hatte nach Haus schleppen können. Diese Schmerzen hatten sich jetzt ziemlich verloren, aber ein gastrisch-entzündliches Fieber war zurückgeblieben, dessen Symptome schon am andern Tage denen eines völlig ausgebildeten Delirium tremens Platz machten. Der diefsmalige Anfall dieser Krankheit unterschied sich im Allgemeinen von dem früheren nur durch schneller an den Tag gelegte Neigung zur Asthenie und zum Collaps; sonst waren die Symptome hier ebenso veränderlich, wie früher. Der Kranke schlief abwechselnd nach anhaltendem Wachen, blieb

aber demohngeachtet bey seinen verkehrten Ideen, die sich fast nur auf sein Gewerbe und auf vormundschaftliche Angelegenheiten bezogen. Er zitterte zuweilen fast gar nicht, zuweilen aber so heftig am ganzen Körper, wie ein Wechselfieberkranker im Frostanfalle. Ebenso abwechselnd war seine gelbe Farbe. Einzelne Tage war sie, wie beym ärgsten Icterus und einzelne andere fast unmerklich. Die Congestion nach dem Kopfe war stets bedeutend, die Zunge zu Anfang belegt, späterhin rein, der Durst vermehrt, die Haut feucht. Mehremal trat Diarrhöe ein. Der Puls war zuerst klein und unterdrückt, späterhin breiter und voller; während der letzten zwey Tage ward er wieder unterdrückt und immer kleiner. Stets war er beschleunigt. Der Kranke starb bey immer mehr sinkenden Kräften schlummersüchtig am 3ten August 1827. Die diesmal angewandten Mittel waren vorzugsweise reichliche Dosen Calomel, mit kleinen Dosen Opium verbunden, und nachher Schwefelsäure in einem Saleb-Decoct. Zum Versuch reichte ich auch einmal den Brechweinstein. Ein Vesicatorium zwischen die Schultern, Sinapismen an die Waden und kalte Kopfumschläge wurden dabey nicht versäumt.

Leichenöffnung 18 Stunden nach dem Tode in Herrn Dr. Thulesius und meiner Gegenwart.

Schedelhöhle: Sämmtliche venösen Gefäfse derselben, namentlich die Sinus durae matris und die Venen der Arachnoidea waren stark aufgeweitet und enthielten sehr viel Blut, so dafs bey Herabnahme des Schedels und der Häute über $\frac{1}{2}$ Pfund ausflofs. Die Arachnoidea war ausserdem sehr verdickt und verdunkelt und strotzte stellenweise von dem unter derselben ausgetretenen Serum. Auch die Pia mater und Hirnsubstanz war ungewöhnlich geröthet. Die Hirnventrikeln enthielten etwas klares Serum und Plexus choroidei mit erbsengrofsen Hydatiden. Das Keilbein war in der ganzen Ausdehnung der Sella turcica dunkelgrau von Farbe und im beginnenden Absterben.

Die Brusthöhle ward nicht geöffnet.

Bauchhöhle: Die Leber war im höchsten Grade desorganisirt, so dafs sie durchaus unkenntlich war, nämlich von weifser Farbe, zusammengeschrumpft und fast knorpelhart. Die Gallenblase und deren Contentum schien gesund zu seyn. Die Milz war aufgetrieben, vergröfsert und breyartig, der Fundus ventriculi auf der innern Fläche stark geröthet; auch die Nieren waren ziemlich blutreich, die übrigen Organe aber im normalen Zustande.

Die drey zunächst folgenden Beobachtungen habe ich, wie auch die so eben mitgetheilte, leider nicht ausführlich niedergeschrieben, weshalb ihr Werth nur sehr beschränkt seyn kann, jedoch habe ich sie, weil das Resultat der Leichenöffnungen zur Bestätigung meiner oben über das Wesen der Krankheit ausgesprochenen Meinung dient, den Lesern nicht vorenthalten zu dürfen geglaubt und füge als Bürgschaft, dafs die Subjecte, welche diese Beobachtungen betreffen, wirklich am Delirium tremens litten, nur hinzu, dafs sie früher von achtungswerthen Collegen behandelt wurden, welche sie mit der Bemerkung, dafs dieselben am Delirium tremens litten, ins Krankenhaus schickten, wo aufser mir auch Herr Hofrath, Dr. d'Oleire ihre Krankheit für Delirium tremens erklärte.

Ein und zwanzigster Fall.

Wilhelm S. war früher Schiffer, 67 Jahre alt und seit langer Zeit dem Trunke ergeben. Herr Dr. von dem Busch schickte ihn mit der Bemerkung ins Krankenhaus, dafs er am Delirium tremens leide, und zwar dafs die Krankheit noch im ersten Stadio sey, dafs der Kranke zittere, Ratten, Mäuse und die übrigen dieser Krankheit eigenthümlichen Phantasmen sehe. Die nächste Ursache der

Krankheit suchte er darin, dafs Patient in den letzten 14 Tagen, aus Mangel, seiner Trunkbegierde nicht habe fröhnen können. So hatte Herr Dr. von dem Busch ihn am 29sten Januar gefunden. Erst 2 Tage nachher ward er ins Krankenhaus gebracht, und hier war nichts mehr von dem oben Angegebenen zu bemerken. Der Kranke lag wachend, doch mit verschlossenen Augen rücklings im Bette, war über den ganzen Körper eher kühl, als heifs anzufühlen, schien an ihn gerichtete Fragen zu verstehen, aber in dem Augenblicke, wo er antworten wollte, auch schon wieder zu vergessen. Er sprach blofs abgebrochene sinnlose Worte, wovon nur das Eine zu verstehen war, dafs er Branntewein forderte; die Respiration war zischend und beschleunigt, die Lebergegend sehr empfindlich gegen Berührung, der Leib gehörig eröffnet, der Puls frequent, klein und kaum fühlbar. Die Kräfte sanken sichtbar, und noch vor Mitternacht verschied der Kranke ruhig.

Leichenöffnung 36 Stunden nach dem Tode. Der Körper war athletisch, torös und gut genährt; auf dem Os sacrum war ein calloser Fistelgang. —

Schedelhöhle: Die Dura mater war sehr dick, die Falx nicht weniger verdickt, die Sinus

mit Blut überladen, die Arachnoidea getrübt, opak und besonders auf den Rändern beyder Hemisphären, längs der Falx, mit dick ausgeschwitzter Lymphe bedeckt, überall, vorzüglich aber am Hinterhaupte, mit sehr weiten venösen Gefäfsen, die von Blut strotzten, überladen. Auch die Pia mater war stark geröthet. Die Häute der Venen an der Basis cranii waren stellenweise sehr verdickt und hier weifs aussehend, wogegen alle übrigen Theile derselben bläulich aussahen. Die Hirnsubstanz war mit Blut überladen und sehr fest. Auch die Wände der Hirnhöhlen enthielten viele Blutgefäfse, die Plexus choroidei linsengrofse Hydatiden, bis in den Ventriculus tertius hinein. Auf der Basis fand sich etwas klares Serum. — Das kleine Gehirn war gesund.

Brusthöhle: Alles normal.

Bauchhöhle: Sämmtliche Eingeweide waren gesund, der Magen inwendig sehr rugös, das Netz und Gekröse sehr fett, auch an der Leber keine Abnormität wahrzunehmen.

Zwey und zwanzigster Fall.

Hermann C., 60 Jahre alt, Arbeitsmann und lange dem Trunke ergeben, ward am 17ten September 1825 ins Krankenhaus gebracht, nachdem er seit 14 Tagen von Herrn Dr. Schmidt,

dem jüngeren, am Delirium tremens behandelt war, und zwar meistens mit Opium, ohne dafs das Übel dem Mittel weichen wollte. Bis zum Tage seines Todes, den 2ten October 1825, phantasierte der Kranke ununterbrochen, vorzüglich von häuslichen und Geschäftsangelegenheiten, jedoch meistens auf eine ganz sinnlose und unzusammenhängende Weise. Dabey war er sehr unruhig und nicht gut im Bette zu halten. Zuweilen schlief er während mehrer Tage und Nächte gar nicht, war dann ganz besonders unruhig, schwatzte unaufhörlich, zupfte viel an der Bettdecke und rifs wohl gar sein ganzes Bett herum. Zuweilen schlief er aber auch mehre Stunden, ja ganze Nächte, ununterbrochen und war dann nach dem Erwachen wohl etwas ruhiger, folgsamer und selbt vernünftiger, verfiel aber bald wieder in seinen alten Zustand. Er zitterte fast gar nicht, schwitzte wenig, hatte wenigen Appetit, eine etwas belegte Zunge, ziemlich regelmäfsige Ausleerungen und einen etwas frequenten Puls. Da das Opium ihm bisher ohne dauernden Erfolg gegeben war, so verordnete ich ihm den Brechweinstein in steigender Dosis, fing mit 5 Granen desselben, in 5 Unzen destillirten Wassers aufgelöset, an, wovon der Kranke alle 1 bis 2 Stunden 1 Efslöffel voll nehmen mufste,

und war bis zu 20 Granen in der angegebenen Quantität Wassers gestiegen, als ich bemerkte, dafs der Kranke auf der Zunge und in den Faucibus Pusteln bekam, ganz den in Folge der eingeriebenen Brechweinsteinsalbe entstandenen ähnlich, weshalb ich das Mittel aussetzte und es späterhin gegen Hallersches Sauer in einem schleimigen Vehikel vertauschte. Der Kranke collabirte indefs immer mehr, Zunge und Haut wurden trockener, der Puls frequenter und kleiner, und der Tod erfolgte ohne vorhergegangene wesentliche Veränderung in den Krankheitserscheinungen. Auch die Pusteln auf der Zunge erhielten sich fast bis zum Tode.

Leichenöffnung 24 Stunden nach dem Tode.

Schedelhöhle: Die Sinus durae matris waren stark mit Blut angefüllt, ebenso die venösen Gefäfse der Arachnoidea, welche einen Durchmesser von der Dicke einer Rabenspule hatten. Die Arachnoidea war aufserdem verdickt, verdunkelt und besonders zu beyden Seiten der Falx cerebri mit Granulationen übersäet. Die Pia mater war sehr blutreich und nicht weniger das Gehirn, besonders das grofse. Die Gefäfse desselben hatten für ihre sonst gewöhnliche Feinheit einen be-

deutenden Durchmesser. Dazu war die Hirnsubstanz gelb und zäh.

Brusthöhle: Alle Organe derselben waren im normalen Zustande, aufser dafs sie sämmtlich viel dunkles Blut enthielten und auch die Schleimhaut der Luftröhre und der Bronchien sehr geröthet war.

Bauchhöhle: Leber und Milz waren aufgetrieben, mit Blut überfüllt und deutlich desorganisirt, die Capillargefäfse auf einer bedeutenden Strecke der inneren Haut des Magens und Ösophagus ebenfalls stark mit Blut angefüllt, so auch stellenweise die Schleimhaut der dünnen Därme. Die übrigen Organe der Bauchhöhle waren von normaler Beschaffenheit, aufser dafs sie alle einen ungewöhnlichen Reichthum von venösem Blute zu haben schienen.

Ich mufs es dahin gestellt seyn lassen, ob die stellenweise Röthung des Oesophagus, Magens und Dünndarms Folge der Anwendung des Brechweinsteins war. Ich würde allerdings dieser Meinung seyn, wenn sie nicht durch die gleichzeitige Röthung der Schleimhaut der Luftröhre und der Bronchien, so wie überhaupt durch die Spuren einer auffallenden Congestion nach fast allen Organen der drey Haupthöhlen des Körpers, und endlich durch die auch von mir nicht selten

gemachte Erfahrung, dafs die Schleimhaut des Darmkanals bey Krankheiten des Gehirns consensuell afficirt zu seyn pflegt, zweifelhaft gemacht würde.

Drey und zwanzigster Fall.

Heinrich L., Arbeitsmann, in den 60er Jahren und seit langer Zeit dem übermäfsigen Branntweintrinken ergeben, ward am 23sten September 1826 ins Krankenhaus gebracht, nachdem er nach dem Zeugnisse des Armenarztes seit längerer, aber unbestimmter Zeit am Delirium tremens gelitten hatte, ohne deshalb ärztlich behandelt zu seyn. Bey seiner Aufnahme im Krankenhause agonisirte er schon, doch liefsen sich manche der charakteristischen Erscheinungen des Delirium tremens noch an ihm wahrnehmen, wie die eigenthümlichen Delirien, Zittern der Glieder, flüchtiger Blick, grofse Unruhe. Er starb nach wenig Stunden, ohne dafs es möglich gewesen war, ihm noch Arzeney einzuflöfsen.

Leichenöffnung 24 Stunden nach dem Tode. Alle Gefäfse der Schedelhöhle enthielten viel Blut, besonders die Sinus durae matris und die im hohen Grade aufgeweiteten Venen der Arachnoidea. Letztere war in ihrem ganzen Umfange ungewöhnlich verdickt und völlig undurchsichtig,

die Pia mater und Hirnsubstanz ziemlich geröthet, der Knochen in der Sella turcica mifsfarbig. Im ganzen übrigen Körper fand sich nur die Leber desorganisirt.

Folgende Beobachtung machte ich erst nach Vollendung meiner Abhandlung und setze sie der Leichenöffnung wegen noch hinzu.

Vier und zwanzigster Fall.

Der Schumacher S., 58 Jahre alt und seit langer Zeit dem höchst unmäfsigen Branntweintrinken ergeben, hatte bereits seit mehren Wochen an unruhigem Schlaf, gänzlicher Appetitlosigkeit und manchen andern, nicht genau bezeichneten Beschwerden gelitten, denen sich endlich Bluthusten und starker Durchfall hinzugesellte, weshalb er ins Krankenhaus geschickt ward und am 18ten October 1827 in meine Behandlung kam. Er litt in diesem Augenblicke weder an Husten und Respirations-Beschwerden, noch an irgend einem andern Zufalle, welcher auf ein vorhandenes Brustleiden hingedeutet hätte, dagegen war es augenscheinlich, dafs sich ein Delirium tremens schon beynahe völlig entwickelt hatte, denn der Kranke zitterte am ganzen Körper aufs allerheftigste, so dafs selbst die Bewegungen der Unterkinnlade nur mit grofser Mühe der Willkür

gehorchten. Er sprach zwar nicht völlig irre, aber doch so, dafs ihm bey seinem vielen Schwatzen manche Verkehrtheit entschlüpfte; er war sehr aufgeregt und beklagte sich bitter über den Krankenwärter, der ihm keinen Branntewein habe geben wollen, und über seine Mitkranken, weil sie ihn immer auslachten. Den gröfsten Theil der verflossenen Nacht hatte er durchschlafen, aber mit häufigen Unterbrechungen. Seine Zunge war mit grauem Schleim dick belegt, sein ganzer Körper kühl und feucht anzufühlen, der Puls sehr frequent und weich, aber nicht klein, der Athem völlig frei, Stuhlgang seit Abends vorher nicht erfolgt. Das Einzige, worüber der Kranke hinsichtlich seines Befindens klagte, war ein sehr quälendes Gefühl von Beklommenheit in der Herzgrube und eine damit in Verbindung stehende allgemeine Unbehaglichkeit, die er selbst der Entbehrung des Branntweins zuschrieb und die so bedeutend war, dafs er sterben zu müssen versicherte, wenn man ihm keinen Branntewein reiche. Da er wirklich sehr herunter war und ich mir, seiner sehr schmierigen Zunge und besonders des noch nicht gänzlich mangelnden Schlafes halber, noch nicht getraute, ihm schon Opium zu reichen, abführende Mittel aber auch nicht geben durfte, weil seine erschöpfende Diarrhöe kaum erst aufgehört

hatte, so beschlofs ich, den Versuch zu machen, seine brennende Begierde nach Branntewein zu befriedigen und liefs ihm sofort ein kleines Glas desselben, mit etwas Wasser vermischt, reichen. Er griff sehr hastig danach, konnte es aber ohne fremde Hülfe nicht zum Munde führen und vor Zittern der Lippen kaum austrinken. Unmittelbar hinterher stiefs der Kranke einigemal auf, fühlte sich behaglicher, ward ruhiger und das Zittern gelinder. Ich liefs ihm Mittags etwas Fleischsuppe und Abends wieder ein kleines Glas Branntewein und Wasser reichen, worüber er sehr erfreut war. Bey meinem Morgenbesuche am 19ten hörte ich, der Kranke habe wieder während der letzten Nacht etwa fünf Stunden geschlafen, aber mit vielen Träumen und Unterbrechungen. Er phantasierte jetzt mehr, als Tags zuvor und verlangte mit Heftigkeit, seine Kleider zu haben, um nach Haus zu gehen. Übrigens war sein Befinden unverändert, doch sein Zittern nicht so stark, wie vor der ersten Gabe Branntewein. Ich liefs ihm eine dritte und letzte reichen, die ihm zwar auch Erleichterung seiner allgemeinen Unbehaglichkeit verschaffte aber keine bleibende Besserung, weshalb ich ihm nun, da Opium und Abführungsmittel mir noch contraindizirt schienen und an den Brechweinstein wegen des offenbar asthenischen

Charakters der Krankheit gar nicht zu denken war, ein Infusum valerianae mit Elix. vitr. Mynsichti verordnete, welches der Kranke statt Branntewein sehr begierig austrank. Auch in der folgenden Nacht schlief er noch wie bisher, so wie ich überhaupt am 20sten seinen Zustand unverändert fand, aufser dafs der Kranke noch verwirrter war und mit gröfserem Ungestüm seine Kleider verlangte, um nach Haus zu gehen. In der Behandlung ward ebenfalls nichts verändert. Erst die Nacht auf den 21sten brachte der Kranke ganz schlaflos zu. Am Morgen dieses Tages sah er sehr verwirrt aus, sprach aber ganz ruhig von seinem jetzt sicher bevorstehenden Tode. In seinen Gesichtszügen war der drohende Collaps deutlich ausgesprochen; in den Wangen zeigte sich eine sehr verdächtige Bläue, obgleich der Kopf nicht heifs war, sondern, wie die ganze übrige Körperoberfläche, kühl und klebrig; der Puls war sehr frequent und klein, die Zunge noch schmieriger, als bisher. Das Zittern nahm wieder sehr zu. Mehr, um nichts versäumt zu haben, als in der Erwartung eines guten Erfolges, reichte ich dem Kranken alle 2 Stunden Merc. dulc. gr. $\frac{1}{2}$ und Opii puri gr. I — allein seine Kräfte sanken rasch, der Athem ward röchelnd, der Puls immer kleiner, die Augen waren stier

nach oben gerichtet, und noch an demselben Abend schlief der Kranke ruhig ein.

Leichenöffnung 36 Stunden nach dem Tode. Die Leiche war ziemlich gut genährt und fast ohne Spur von Fäulnifs. Nur die Schedelhöhle durfte geöffnet werden. Beym Durchschneiden der weichen Bedeckungen derselben fand sich viel Blut in ihren feinen Gefäfsen. Der Schedel selbst war sehr dick und blutreich, die Dura mater fest mit ihm verwachsen und verdickt. Die Arteriae meningeae, besonders die mediae, und Sinus durae matris enthielten viel Blut, so dafs wenigstens sechs Unzen ausliefen. Die Arachnoidea war verdickt, trübe, mit aufgeweiteten Blutgefäfsen reichlich versehen, längs der Falx cerebri mit vielen Körnchen plastischer Lymphe oder den sogenannten Pacchionischen Drüschen dick besetzt und mit vielem klaren Serum unterlaufen. Die Pia mater und die Substanz des grofsen Gehirns war sehr blutreich, letztere zugleich auf der Oberfläche lehmfarbig und beym Durchschneiden hart und zähe; ihre Gefäfse waren so aufgeweitet, dafs sie einer Schnittfläche der Hirnsubstanz ein fein durchlöchertes Ansehn gaben. Das kleine Gehirn war weniger verändert. Sämmtliche Ventrikeln enthielten viel klares Serum. Die Gefäfse der innern

Fläche derselben waren sehr aufgeweitet; die Plexus choroidei enthielten eine Menge linsen- und selbst erbsengrofser Hydatiden. Die Sella turcica und der Clivus bis zum Foramen magnum war im Absterben begriffen, so dafs die ganze Knochenfläche schwärzlich aussah, sich rauh anfühlen liefs und linkerseits schon einen nicht unbeträchtlichen Splitter abgestofsen hatte.

Höchst wahrscheinlich gehört auch folgende, wegen der erst im letzten Stadium der Krankheit erfolgten Aufnahme des Patienten im Krankenhause, freilich sehr unvollkommene, Beobachtung hieher.

Fünf und zwanzigster Fall.

Johann S., ein habitueller Säufer von 67 Jahren, ward am 24sten December 1823 ins Krankenhaus geschickt. Am Abend seiner Aufnahme war nichts aus ihm herauszubringen; an ihn gerichtete Fragen schien er nicht zu verstehen, gab auch keinen Ausdruck von Schmerz und andern Empfindungen von sich und verlangte nur etwas Branntewein. Am andern Morgen war er ohne alle Besinnung, doch nicht soporös, sondern blickte frey um sich herum, kein Puls war an ihm zu fühlen und der ganze Körper kalt, die Brust rasselte; sonst gab der Kranke keinen Laut von sich. Nachmittags verschied er ganz ruhig.

Leichenöffnung 24 Stunden nach dem Tode. Nur die Schedelhöhle ward untersucht. Der Schedel selbst war auffallend klein, die Dura mater normal, die Arachnoidea verdickt, trübe und opak, die Pia mater, nebst den beyden anderen Häuten und dem ganzen Gehirn, auffallend blutleer, die Hirnsubstanz so fest, als hätte sie in Branntewein gelegen.

Verbesserungen.

Seite	6	Zeile	13	von unten	lies s. potatorum statt spotatorum.
—	9	—	4	— oben	lies Man statt Mann.
—	19	—	6	— unten	hinter Aufstofsen füge hinzu Singultus.
—	20	—	6	— oben	lies variiren statt varriien.
—	21	—	1	— unten	setze ein Komma hinter scheuer.
—	22	—	6	— oben	lies scheuen statt scheuen.
—	27	—	2	— oben	lies Branntewein statt Brantewein.
—	—	—	3	— oben	setze Komma's hinter die Wörter Räuber- Häscher-
—	47	—	14	— oben	lies halten statt erhalten.
—	58	—	12	— unten	lies Singultus statt Singaltus.
—	62	—	11	— oben	setze Komma's hinter die Wörter Lungen · Leber-
—	63	—	12	— unten	lies zusammen statt susammen.
—	65	—	12	— unten	lies nicht statt nich.
—	—	—	1	— unten	lies werden statt werde.
—	83	—	5	— unten	lies Genesung statt Genesnng.
—	107	—	11	— unten	lies passivem statt passiven.
—	108	—	6	— oben	lies übrigen statt übrignn.
—	123	—	5	— unten	lies phantasieren statt phantasiren.
—	126	—	2	— unten	lies reinige statt reinigte.
—	132	—	7	— unten	lies untergesetzter statt untersetziger.
—	135	—	5	— oben	lies zerhaue statt zerhaute.
—	160	—	2	— unten	lies aller statt alles.
—	166	—	2	— unten	nimm das Komma weg hinter K.
—	167	—	13	— unten	desgleichen hinter Ermahnungen.
—	175	—	6	— unten	lies epileptischen statt epileptischen.
—	177	—	10	— unten	lies Inspirationen statt Inspiration.
—	192	—	6	— unten	lies über den statt über dem.
—	197	—	3	— unten	lies hatte statt hat.
—	201	—	8	— unten	lies vorhanden statt vohanden.
—	220	—	3	— unten	lies Folgendes statt folgendes.

Andere etwa noch vorkommende Fehler beliebe der nachsichtige Leser selbst zu verbessern.